Heute auf Seite 3: Fragen an Europa

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 23 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück.Gebühr bezahlt | 8. Juni 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Bonner Koalition:

Zweite Halbzeit wird entscheidend

Mangelndes Langzeitgedächtnis als Gefahr

In Kürze wird der Bundestag in die Sommerferien gehen und dann werden noch zwanzig Monate bis zur nächsten Bundestagswahl bleiben. Ein Grund, einen Blick auf die Lage zu werfen, wie sie sich in Bonn darstellt: Nach dem Ausgang der Wahl an der Saar und insbesondere nach dem Schock, der durch das Abschneiden der CDU in Nordrhein-Westfalen hervorgrufen wurde, sind innerhalb der Unionsparteien die Stimmen lauter geworden, die nach einer strafferen Führung ebenso rufen wie nach klaren Zielsetzungen der Regierungsarbeit.

Wir meinen, die Unionsparteien hätten es bei Übernahme der Regierungsverantwortung als erste Aufgabe ansehen müssen, dem Bürger eine klare Bilanz vorzulegen, aus der hervorging, was an Schulden und Arbeitslosen übernommen wurde und was geplant und getan werden mußte, um eine materielle Wende (von einer geistigen Wende ganz zu schweigen!) herbeizuführen. Das ist zweifelsohne versäumt worden und bei dem mangelnden Langzeitgedächtnis des Durchschnittsbürgers könnte die in der sozialliberalen Koalition entstandene Fehlentwicklung auf den verschiedensten Gebieten mit der Zeit der Regierung Kohl angelastet werden. Hier hätte die Regierung für rechtzeitige Aufklärung sorgen müssen und sie wird dieser Aufgabe folglich in der Zukunft stärkere Beachtung schenken müssen.

Gewiß ist es so, daß die Regierung in der ersten Halbzeit auf verschiedenen Gebieten erfolgreich gewesen ist. Wenn die Diagnosen, die von kompetenter Stelle angestellt wurden, zutreffen, dürfte auch der grausame Eisberg der Arbeitslosigkeit zu schmelzen beginnen. Allerdings kann daraus nicht gefolgert werden, dieses Problem könne bis 1987 gelöst sein. Aber die Konzentration auf den Abbau der Arbeitslosigkeit ist das vorrangige Problem, mit dem die Regierung in die zweite Halbzeit geht und das letztlich mit darüber entscheidet, wer 1987 die Wahlen gewinnen wird.

Des weiteren wird oft nicht ausreichend berücksichtigt, daß es sich in Bonn um eine Koalitionsregierung handelt, deren liberal firmierender kleinere Partner, die FDP, insbesondere auf den Gebieten des Rechts und der inneren Sicherheit auf seine Klientel blickt und sich dabei notwendigen Reformen gerade in der Innen- und Rechtspolitik verweigert, obwohl diese von der übergroßen Zahl der Koalitionswähler erwartet wird. Wenn ein FDP-Politiker in dem Sinne spekulieren sollte, daß 1987 die Grünen weg vom Fenster sind und die FDP wieder die Partei sein würde, die gerade die Innen- und Rechtspolitik als eine Brücke zu einer Koalition mit der SPD gebrauchen könnte, dann würde er sich zum Totengräber einer vollends unglaubwürdig (weil als opportunistisch) angesehenen FDP machen. Kann man auf Dauer damit rechnen, daß sich bei den Liberalen die Politiker durchsetzen, die die Zukunft der Freien Demokraten nur an der Seite der Union gesichert sehen?

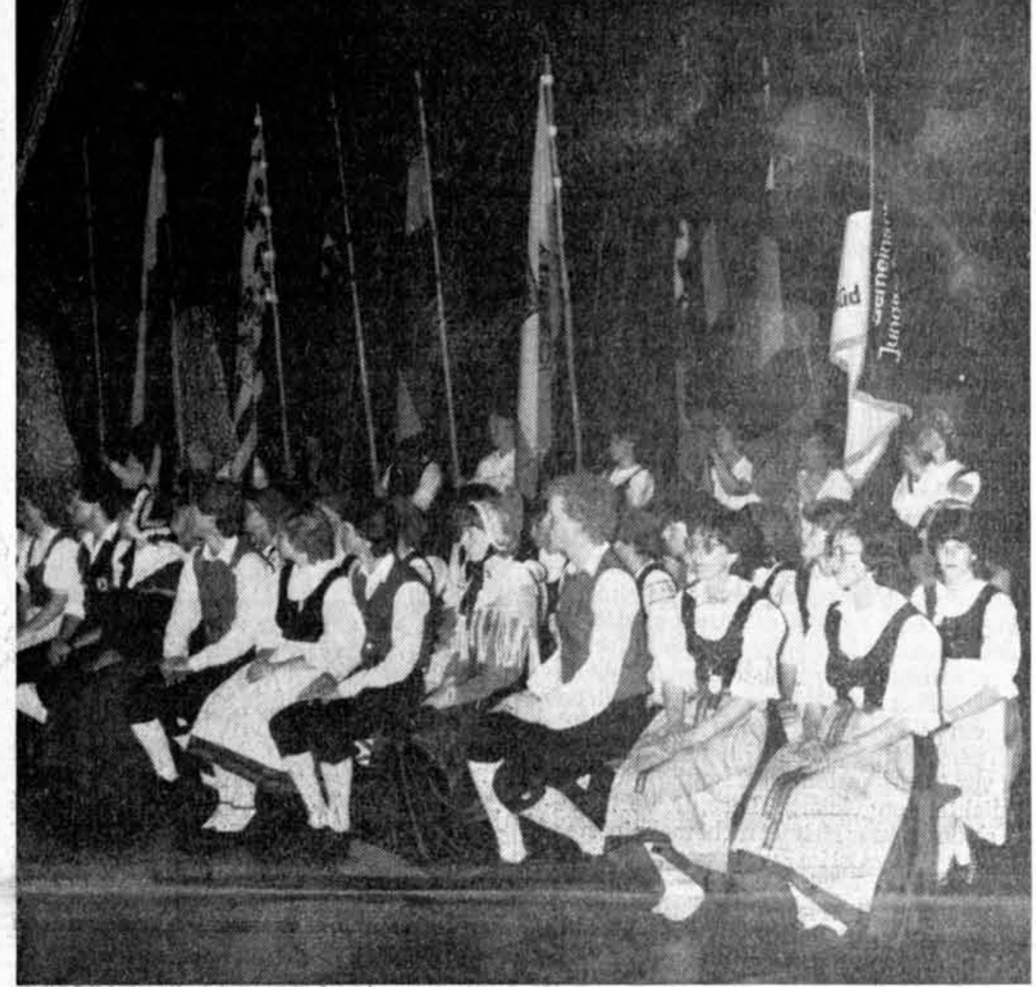
Die nächste Zeit schon wird erkennen lassen müssen, ob die Koalitionsparteien die Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen bereit sind. Man sollte dabei auch auf die bayerische CSU setzen und sich daran erinnern, daß gerade Franz Josef Strauß in der Vergangenheit Entwicklungen vorausgesagt hat, die dann auch prompt eingetroffen sind, die aber vermieden geblieben wären, wenn man dem Rat aus München mehr Bedeutung beigemessen hätte.

Sicherlich machen sich die Sozialdemokraten Hoffnung auf 1987 — jedoch wäre es verfrüht, die gegenwärtige Stimmung hochzurechnen bis zum Datum der nächsten Bundestagswahl. Die Siege von Lafontaine an der Saar und von Rau in Nordrhein-Westfalen werfen eher ein Schlaglicht auf das Dilemma innerhalb der Opposition. Rau und Lafontaine verkörpern die unterschiedlichen Auffassungen hinsichtlich der NATO, der Marktwirtschaft, der Zukunftstechnologien und vieler anderer Probleme innerhalb der SPD.

Die Regierung wird aus den Nackenschlägen der jüngsten Zeit schnellstens einige Lehren zu ziehen haben. Die Mitglieder der Regierung werden weniger öffentlich gegeneinander streiten, als vielmehr gemeinsam überlegen müssen, was man für den Bürger spürbar tun und als Ergebnis der Regierungspolitik so präsentieren kann, daß es auch bei der Bundestagswahl 1987 zu Buche schlägt. Vor allem, man kann Probleme nicht aussitzen, man muß sie anfassen. Schleunigst und gründlich!

Rainer Probst

Aus dem Inhalt — Seite



Das Bekenntnis der Jugend zu Heimat, Recht und Selbstbestimmung wird wieder stärker artikuliert — Foto Pressebild Jüttner

Ein Politikum ersten Ranges

H. W. — Niemand, der die politische Landschaft nüchtern beobachtet, kann darüber hinwegsehen, daß die Heimatvertriebenen in bestimmten Medien nicht besonders liebevoll gehätschelt werden. Rotten sich 20 politisch Halbstarke zusammen, so erleben wir die seltsamen Typen auf der Mattscheibe — zufällig kam wohl gerade ein Kameramann vorbei und fand die Geschichte irgendwie interessant. Treffen sich im Laufe des Jahres überall in der Bundesrepublik die Heimatkreise der ostdeutschen Landsmannschaften, so gibt mitunter die Lokalpresse etwas ab, die bedeutenderen Medien nehmen hiervon keine Notiz. Eine Ausnahme bilden die traditionellen Pfingsttreffen, die in diesem Jahre die besondere Aufmerksamkeit der Medien und wohl auch eine umfangreiche Berichterstattung fanden.

Wer dabei von „Drohungen zu Pfingsten" zu berichten wußte, wird letztlich selbst durch die „Süddeutsche Zeitung" korrigiert, in der es rückblickend zu den Pfingsttreffen der Vertriebenen heißt: „Die regierungsamtlichen Äußerungen auf den diversen Pfingsttreffen der Heimatvertriebenen geben für die Befürchtung, man setze im 40. Erinnerungsjahr des Kriegsendes leichtfertig oder vorsätzlich auf eine Welle neu erwachender nationalistischer Gefühle, nichts Konkretes her. Der traditionelle Vorwurf aus Moskau, wieder einmal seien die Revanchisten zusammengeströmt ..., geht gewiß an der Realität ganz weit vorbei. Man kann deshalb zu dem Schluß kommen, es sei kaum zu beanstanden, was die Minister Zimmermann (CSU) und Schäuble (CDU) vor den Ostpreußen und den Sudetendeutschen zum Ausdruck brachten."

Ihre Aussagen waren klar, eindeutig und verantwortungsbewußt und keineswegs, wie eine Kölner Zeitung meinte „frappante Beipiele, zu welcher Verworrenheit unsere Sprache sich ungestraft mißbrauchen läßt". Wir finden es keineswegs verworren, sondern sehr klar, wenn der Sprecher der Ostpreußen ausführte: „Die Geschichte kennt kein Schlußkapitel. Es gibt keine Chance des Schlußstrichs. Einen Schlußstrich unter die Geschichte zieht irgendwann der Herrgott und nicht Staatsmänner."

„In der Tat, eines Tages" — so kommentiert denn auch „Die Welt" diese Feststellung — „eines gewiß nicht fernen Tages, wird der Herrgott nach seinem unerforschlichen Ratschluß in Europa eine Neuordnung herbeifüh-

Ost-West:

Vor geistiger Entscheidungsschlacht?

In den USA Enttäuschung über die Haltung europäischer Sozialisten

Wenngleich auch der Parteivorsitzende der SPD, Willy Brandt, der in Moskau mit einem sonst bei Oppositionspolitikern unüblichen Aufwand empfangen wurde, nach seiner Rückkehr der Zugehörigkeit der Bundesrepublik zum westlichen Bündnis Ausdruck gab, vertreten Beobachter in den USA den Standpunkt, Präsident Reagan sehe in der von den Parteivorsitzenden Kohl und Brandt am Abend der nordrhein-westfälischen Landtagswahl im Fernsehduell losgetretenen Debatte um den Antiamerikanismus der SPD den „Beginn der geistigen Entscheidungsschlacht um Freiheit und Menschenrechte in Europa".

Der Präsident habe, so wird berichtet, unverzüglich seine Administration angewiesen, „Denkmodelle alternativer amerikanischer Europa-Politik" für den Fall zu entwerfen, daß die SPD die Bundestagswahl im Februar 1987 gewinnen sollte. Die Aufmerksamkeit, die Brandt in Moskau fand, wird in dem Sinne gewertet, daß der Kreml der SPD bereits für das Jahr 1987 wieder Chancen einräumt, während Herbert Wehner beim Regierungswechsel noch eine weit längere Abstinenzzeit vorausgesagt hatte.

Interessant ist, daß — wir zitieren — „der primitive Amerikahaß der Sozialisten", der in der Bundesrepublik, in Spanien und im Straßburger Europaparlament Ausdruck gefunden habe, die Popularität des Präsidenten drastisch gesteigert hat. Auch der Besuch des deutschen Soldatenfriedhofes in Bitburg erfährt inzwischen bei den Amerikanern eine andere Wertung. Während die Reise des Präsidenten positiv bewertet wird, kann man andererseits eine Minderung der Sympathien für Europa feststellen. Nur noch knapp jeder dritte US-Bürger (31 Prozent) hält Westeuropa für „entschlossen zur Freiheit und daher verteidigungswert". Bisher waren 46 Prozent der Amerikaner dieser Meinung. Nach der Europareise könnte Reagan jetzt bei Republikanern und Demokraten mit einer stärkeren Unterstützung seiner Vorstellungen rechnen.

Reagan selbst soll engen Mitarbeitern gegenüber erklärt haben, im Falle eines SPD-Wahlsieges 1987 in der Bundesrepublik werde „keine Regierung in unserem Land mehr Verständnis bei der Bevölkerung finden, wenn sie die amerikanische Bereitschaft zur Verteidigung Westeuropas aufrechterhält". Auch der scheidende US-Botschafter in Bonn, Arthur Burns, erklärte, den Amerikanern fehle das Verständnis dafür, wenn angeblich gebildete Menschen die Motive und Ziele der USA mit jenen der Sowjetunion gleichsetzen.

Hans Ottwell

ren, die nur noch freiheitliche, demokratische Staaten beläßt, wo einst freiheitliche und freiheitsfeindliche Staaten gegenüberstanden." Auch die „Braunschweiger Zeitung" befindet im Zusammenhang mit der Rede des Staatssekretärs und Ostpreußensprechers, „daß tatsächlich die Geschichte etwas ist, das sich in ständigem Fluß befindet, das keinen Schlußpunkt kennt und am wenigsten einen, den eine Macht zu setzen versucht, indem sie damit das Eroberte auf alle Ewigkeit abzusichern trachtet".

Umfrage widerlegt Zweifler

Zu dieser Absicherung aber gehört, aus dem Bewußtsein der Besiegten deren Geschichte auszulöschen, die durch den Sieger geschaffene „Realität" als unabänderlich darzustellen und damit die Erinnerung an die Vergangenheit auszulöschen. Dazu gehört zweifelsohne auch die Absicht des Ostens, der deutschen Teilung immer stärkeren Ausdruck zu geben. Hier aber bildet, wie die „Neue Zürcher Zeitung" im Zusammenhang mit der über die Äußerung des Politikers Schmude ausgelösten Diskussion über den Anspruch auf Wiedervereinigung ausführt, „die Einleitung zum Grundgesetz der Bundesrepublik einen berechtigten Vorbehalt gegenüber der Legitimität des DDR-Regimes. Diesen Vorbehalt können die Westdeutschen nur auf die Gefahr hin fallen lassen, daß sie mit diesem Schritt den Glauben an die moralische Überlegenheit ihres Systems in Zweifel ziehen"...

Gerade im Zusammenhang mit dem Schmude-Komplex ist das Ergebnis einer Umfrage interessant, das der Gesamtdeutsche Studentenverband unter den Teilnehmern des Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Düsseldorf durchgeführt hat. Von 1600 Befragten äußer ten 96,5 Prozent die Ansicht, daß die deutschen Ostgebiete nicht nur de Vertriebenen, sondern das ganze deutsche Volk angehen. 78 Prozent erklärten sich bereit, für das Ziel der Wiedervereinigung Deutschlands auch persönlich Opfer zu bringen. Diese wirklich vor Ort angestellte Befragung widerlegt die nicht selten geleierte These, die Vertriebenen seien an ihrer Heimat nicht mehr interessiert. Interessant ist im Zusammenhang dieser Umfrage auch, daß 98 Prozent der in Landsmannschaften bzw. Heimatkreisen organisierten Befragten sich zur Führung der Landsmannschaften und des Bundes der Vertriebenen bekannten.

Die Elle für die Politik

Diese Ergebnisse müssen im Zusammenhang mit der Tatsache gesehen werden, daß in diesem Jahr die großen Pfingsttreffen einen überraschend starken Besuch aus der jüngeren und mittleren Generation zu verzeichnen hatten. Das ist ein Politikum ersten Ranges! Es beweist, daß sich ein stärkeres gesundes Bewußtsein auch in unserer Jugend ausprägt und gerade die Heimatvertriebenen, die sich zur Wiedervereinigung ebenso wie zum Frieden bekennen, achten sehr wohl darauf, wie sich die Politiker zu den entscheidenden Lebensfragen unseres Volkes nicht nur in Sonntagsreden, sondern vor allem im politischen Alltagsgeschäft, bei der Wahrnahme berechtigter deutscher Interessen, verhalten. Abhold einem überstandenen Nationalismus, sich aber stärker zur Notwendigkeit der Einheit unseres Vaterlandes bekennend, haben die Heimatvertriebenen und vor allem ihre Söhne und Enkel die Elle gefunden, an der die künftige Politik gemessen wird.

Bundestag:

„Aktuelle Stunde" über Schmude-Rede

Für SPD reicht deutsche Frage nur bis zur Oder-Neiße-Linie — wenn überhaupt

Wegen der Äußerungen des stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden der SPD-Fraktion im Deutschen Bundestag, Jürgen Schmude, zum Wiedervereinigungs-Gebot in der Präambel des Grundgesetzes war es auf Antrag der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag zu einer „Aktuellen Stunde" gekommen.

In der Parlaments-Debatte warfen Vertreter der Union und der Freien Demokraten der SPD-Opposition vor, durch die Thesen von Schmude und anderen Sozialdemokraten den deutschlandpolitischen Grundkonsens der demokratischen Parteien aufzugeben. Die Grünen hingegen begrüßten Schmudes Rede vor dem Historisch-Politischen Arbeitskreis des Kuratoriums Unteilbares Deutschland.

Der Sozialdemokrat, der auch neuer Synodalpräses der EKD ist, hatte sich indirekt dafür ausgesprochen, „um der Menschen und des Friedens in Europa willen", von dem Ziel einer staatlichen Einheit Deutschlands abzurücken und hierbei die Präambel des Grundgesetzes mit den Geboten der Wiedervereinigung und Wahrung der staatlichen Einheit Deutschlands zur Disposition gestellt.

Der CSU-Abgeordnete Eduard Lintner sah in Schmudes Äußerung ein „Alarmzeichen", das die Frage aufwerfe, ob die SPD nicht bereit sei, „unverzichtbare deutschlandpolitische Grundsätze auf dem Altar ihrer Ostpolitik zu opfern". Scharf wandte sich Lintner auch gegen Schmudes Aussage, daß die Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht und den Menschenrechten für alle Deutschen als „rechtlicher Hebel" infrage gestellt werden müsse und ein „Vehikel westlicher Politik" sei, das den betroffenen Menschen nichts nütze. Der CSU-Politiker wörtlich: „Wenn Herr Schmude das Selbstbestimmungsrecht in der deutschen Frage nicht als — so wörtlich — ‚Hebel' benutzen will, dann höhlt er damit diesen tragenden Grundsatz unserer Verfassung bis zur Bedeutungslosigkeit aus." Der SPD-Spitze warf Lintner vor, jetzt die aufgebrachte Öffentlichkeit zu beruhigen, den Thesen Schmudes aber keine entschiedene Absage erteilen zu wollen.

Der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen, warnte die SPD davor, sich auf einen „abschüssigen Weg zu begeben". Erst werde das Wiedervereinigungsgebot zur Diskussion gestellt, dann sein realpolitischer Sinn angezweifelt, am Ende werfe man den Rest dessen, was noch bleibe, über Bord. So könne die deutsche Frage jedoch nicht gelöst werden. Windelen wörtlich: „Deshalb halten wir am Ziel der staatlichen Einheit Deutschlands fest, bis alle Deutschen die Möglichkeit gehabt haben, frei zu entscheiden, in welcher Form sie als Volk zusammenleben wollen." Damit würden treuhänderisch die Interessen des ganzen deutschen Volkes gewahrt.

Die Redner der SPD-Opposition nutzten die Gelegenheit der „Aktuellen Stunde" nicht, um sich klar und eindeutig von den Thesen Schmudes zu distanzieren. Oppositions-Führer Jochen Vogel erinnerte an deutschlandpolitische Beschlüsse der SPD, die Schmude durch seine Rede nicht verlassen habe. Er habe vielmehr „Fragen gestellt, Fragen, mit denen sich auch andere schon seit geraumer Zeit beschäftigen". Vogel verwies hierbei auf Äußerungen des CSU-Vorsitzenden Strauß, der sich verschiedentlich gegen die Restauration eines gesamtdeutschen Nationalstaates gewandt habe. Der Oppositionsführer warf dem Regierungslager künstliche und scheinheilige Entrüstung vor, die Theater gleichkomme und nur von den Schwierigkeiten von Kanzler und Regierung ablenken solle. Der deutschlandpolitische Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, Hans Büchler, unterstützte Schmudes Suchen nach Antworten auf die deutsche Frage und hielt das Kuratorium Unteilbares Deutschland für ein geeignetes Forum: „Dort sollen die Fragen gestellt werden, dort muß die Deutschlandpolitik in allen Facetten, Brüchen und Problemen und Perspektiven immer neu diskutiert werden..." Büchler wandte sich jedoch entschieden gegen eine Grundgesetzänderung, in der etwa die Präambel gestrichen werden sollte. Diese Aussage relativierte der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende Horst Ehmke: „Ich halte nichts davon, deswegen jetzt mit einer Diskussion über die Änderung des Grundgesetzes oder seiner Präambel zu beginnen...", worauf erregte Zurufe von der Union „Jetzt?!" zu verzeichnen waren. Lediglich der SPD-Abgeordnete Lothar Löffler wandte sich entschieden gegen Tendenzen, die deutsche Frage nicht mehr als offen anzusehen: „Wer die deutsche Frage, wie sie hier formuliert ist, negiert, entzieht dieser Politik der kleinen Schritte ihre Grundlage. Wohin sollen diese Schritte denn führen? Doch selbstverständlich zu mehr Einheit, zu mehr Zusammenarbeit, zu mehr Gemeinsamkeit. Selbst wenn in beiden deutschen Staaten die deutsche Frage von den Politikern für erledigt erklärt würde —, sie wäre es nicht. Darüber entscheidet nur das Volk durch sein Fühlen, Denken und Hoffen, und zwar das Volk in beiden deutschen Staaten, und in jeder Generation neu."

Der FDP-Politiker Uwe Ronneburger zitierte in seinem Redebeitrag wörtlich die Passage des Urteils des Bundesverfassungsgerichtes von 1973, wonach kein Verfassungsorgan der Bundesrepublik Deutschland die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands als politisches Ziel aufgeben dürfe. Wer wie Schmude die Forderung nach Menschenrechten für alle Deutschen als Hebel einer bestimmten Politik bezeichne, verzichte auf eine grundsätzliche Verantwortung aller in Freiheit lebenden Deutschen für die Deutschen jenseits von Mauer und Stacheldraht: „Es kann ja wohl nicht sein, daß es uns gleichgültig würde, ob Freiheit, Menschenrechte, Selbstbestimmung auch im Sinne internationaler Verträge, an die auch die DDR gebunden ist, auf der anderen Seite der Grenze verwirklicht werden." Der FDP-Abgeordnete Hans-Günter Hoppe nannte Schmudes Denkansatz eine „Perversion des Denkens". Das Streben nach der Einheit Deutschlands habe sich mit dem Gedanken der Freiheit verbunden, es sei keine verstaubte, nach rückwärts gewandte Reichsromantik.

Der Vertreter der Grünen, Schierholz, begrüßte Schmudes Thesen und nannte es ein „Trauerspiel", daß die SPD sich teilweise davon distanziert habe. Der Präambel des Grundgesetzes und anderen Teilen sprach Schierholz die „Realitätstüchtigkeit und politische Tauglichkeit" ab.

Insgesamt läßt sich feststellen, daß Vertreter von SPD und FDP in dieser „Aktuellen Stunde" keinen Zweifel daran ließen, daß die deutsche Frage für sie nur noch bis zur Oder-Neiße-Linie reicht, wenn sie für die SPD überhaupt noch von Bedeutung ist. Die Union ließ diese Frage offen, für die Grünen ist Deutschlandpolitik zur Außenpolitik geworden.

MF



Willy Brandt in Moskau — Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

„Das Ufer":

„Ein Film mit humanem Hintergrund"

WDR-Programmdirektor Hübner: Artikel mit falschen Angaben

Zu unserem Beitrag „Romanzen statt Vergewaltigungen?" in Folge 18 vom 4. Mai erreichte uns der folgende Leserbrief von Heinz Werner Hübner, Programmdirektor „Fernsehen" des WDR:

Sehr geehrte Herren,

in „Das Ostpreußenblatt" vom 4. Mai 1985 findet sich ein Artikel mit der Überschrift „Romanzen statt Vergewaltigungen?" Dieser Artikel enthält falsche Angaben. Zunächst: Der Film „Das Ufer" ist vom WDR im ARD-Programm nicht am 8. Mai gesendet worden, sondern wird am 7. Juli 1985 ausgestrahlt.

An den Produktionskosten von 15 Mio. Rubel hat sich der WDR mit einer sechsstelligen Summe in DM beteiligt. Schließlich — auch durch Wiederholung bleibt Verleumdung eine Verleumdung. In diesem Film wird kein deutsches Mädchen vergewaltigt. Es gibt den Versuch eines sowjetischen Unteroffiziers, ein Mädchen zu vergewaltigen. Dabei wird er von einem Offizier ertappt und zurechtgewiesen. Zwischen dem Offizier und dem Mädchen entsteht eine zarte Liebesgeschichte über zwei oder drei Tage. Das ist gewissermaßen der Prolog des Films, der auch noch Kampfszenen aus den letzten Tagen in Deutschland enthält. Anschließend — das heißt etwa zwei Drittel der Dauer des Films spielen in der Gegenwart, nämlich nach der Wiederbegegnung des deutschen Mädchens von damals, die heute eine Buchhändlerin ist, und des sowjetischen Offiziers, einem sowjetischen Schriftsteller. In der Reflektion ordnen sie ihr damaliges Erlebnis und die Entwicklung von damals bis heute ein. Der Film hat absolut einen humanen Hintergrund.

Der WDR ist der Auffassung, daß, so wie die Versöhnung mit Frankreich das Verhältnis der beiden Völker auf eine neue Grundlage gestellt hat, nichts unversucht bleiben sollte, auch mit dem russischen Volk zu einer Normalisierung nicht nur in den diplomatischen Beziehungen, sondern auf der Grundlage menschlicher Kontakte zu kommen.

Mit freundlichen Grüßen

Heinz Werner Hübner

Da nach ersten Überlegungen, den Film am 8. Mai oder in seinem Umfeld zu senden, die Ausstrahlung zwischenzeitlich auf den 7. Juli festgelegt wurde, werden wir anschließend auf den Inhalt von „Das Ufer" zurückkommen. Ebenso wie der WDR ist auch unsere Wochenzeitung der Auffassung, daß die Kontakte zwischen dem russischen und dem deutschen Volk im politischen wie im menschlichen Bereich eine Normalisierung erfahren sollten. Solange dies nicht auf Kosten der historischen Wahrheit geht, wird hier sicherlich von keiner Seite etwas gegen einzuwenden sein.

Bonn:

Wer soll das bezahlen?

Noch 3 Min.-Räte für Ex-Kanzler

Wenn die Informationen zutreffen, die ein seriöser Bonner Informationsdienst in diesen Tagen verbreitete, hat der Haushaltsausschuß des Bundestages mit den Stimmen der Regierungsparteien CDU/CSU und FDP beschlossen, Ex-Bundeskanzler Helmut Schmidt (SPD) zusätzlich drei (!) B-3-Stellen zu bewilligen (B-3-Stellen = Ministerialrat). Helmut Schmidt hat schon, was jedem Ex-Kanzler und Ex-Bundespräsidenten zusteht, einen B-3-Mitarbeiter, eine Sekretärin und einen Chauffeur. Die drei neuen Mitarbeiter haben nach Meinung von Abgeordneten, die die Entscheidung des Haushaltsausschusses scharf kritisieren, in Zukunft die Reden auszuarbeiten, die Schmidt auf Vermittlung einer Agentur in aller Welt zu einem Honorarsatz von 200 000 Dollar pro Rede hält.

Wenn diese Meldung zutreffen sollte, wäre es an der Zeit, dem Bürger einmal zu erklären, wieso bei unserer wirtschaftlichen Situation und bei der Notwendigkeit, dem Bürger Opfer aufzuerlegen, eine solche Entscheidung begründet und verantwortet werden kann.

E. B.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

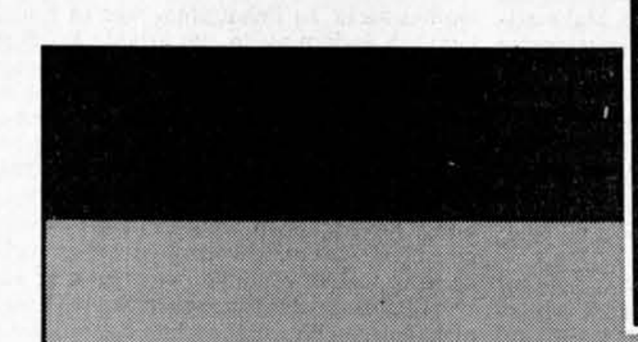
Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42





Fragen an Europa

Wie lassen sich unsere Interessen mit denen unserer Nachbarn vereinbaren?

VON VOLKER BEECKEN

Jede Veränderung des deutschen Status quo — und eine solche muß ja Ziel einer auf die Wiedervereinigung gerichteten Politik sein — ist auch eine Neukonstruktion der Mitte Europas. Insoweit ist es gleichermaßen selbstverständlich wie banal, von einer „europäischen Lösung" der deutschen Frage zu sprechen.

Ein Land, das im Zentrum des europäischen Machtgefüges liegt, kann keine Politik betreiben, die den Interessen seiner Nachbarn zuwiderläuft. Das Ziel der Wiederherstellung der deutschen Einheit muß daher notwendig auch Vorteile für unsere Nachbarn bieten, wenn es realistisch sein soll.

Dabei stellt sich die Frage nach Wegen, die zu diesem Ziel führen. In der Bundesrepublik wird traditionell und beinahe ausschließlich die Konzeption verfolgt, den Westteil Deutschlands weitgehend in die Gemeinschaft westlicher Staaten zu integrieren, um so über eine Politik der Stärke den Ostblock zu Zugeständnissen zu zwingen. Konrad Adenauer formulierte diesen Weg beispielsweise bei der Antwort auf die sogenannte Stalin-Note vom 10. März 1952: „Wir wollen, daß der Westen so stark wird, daß er mit der Sowjetregierung in ein vernünftiges Gespräch kommen kann und ich bin fest davon überzeugt, daß diese letzte sowjetrussische Note ein Beweis hierfür ist. Wenn wir so fortfahren, wenn der Westen unter Einbeziehung der Vereinigten Staaten so stark ist, wie er stark sein muß, wenn er stärker ist als die Sowjetregierung, dann ist der Zeitpunkt gekommen, an dem die Sowjetregierung ihre Ohren öffnen wird."

Auch heute wird mit der sogenannten „Genscher-Colombo-Initiative" zur „Fortentwicklung der Europäischen Gemeinschaft zur Europäischen

Die Vor- und Nachteile

Union" vom 19. November 1981 allein auf diese Perspektive gesetzt. Es muß deshalb erlaubt sein, die Schwachpunkte und Probleme dieses Weges auszuleuchten, denn nur durch die Abwägung der Vor- und Nachteile verschiedener Konzeptionen können realistische Perspektiven gefunden werden. Die folgenden vier Fragen an Westeuropa sollen diesem Prozeß dienen:

1. Frage: *Wird der angestrebte Westeuropastaat die Attraktivität des Westen erhöhen?*

Die Idee von der Europäischen Union setzt voraus, daß zwischen der heutigen Kooperation der verschiedenen Staaten und der Errichtung eines Gesamtstaates ein qualitativer Sprung besteht, denn die momentane Attraktivität des Westens hat offensichtlich ja nichts bewirkt.

Diese Theorie ist jedoch ein Irrtum. Zunächst spricht gegen die Vorstellung einer Sogwirkung, daß die SU vermutlich auf die Gründung eines Westeuropastaates mit einem analogen Schritt reagiert: die Vergangenheit hat gezeigt, daß jedem Schritt auf westlicher Seite ein entsprechender auf östlicher nachgefolgt ist, erinnert sei nur an die Einführung der westdeutschen, und daraufhin der mitteldeutschen Mark, an die Gründung der Bundesrepublik und an die der DDR, an die Gründung der NATO und an die des Warschauer Paktes.

Es ist also naheliegend, daß auf den Westeuropastaat eine Zentralisierung des Ostblocks erfolgt. Damit träte das Gegenteil dessen ein, was der Westen angeblich erwartet: es käme nicht zu Herauslösungserscheinungen im Ostblock, sondern Moskau würde seine Satellitenstaaten noch stärker an sich binden.

Weiterhin ist ein Blick auf heutige, multinationale Staaten recht informativ: überall dort, wo ethnische Minderheiten majorisiert werden, kommt es zu Konflikten, unabhängig davon, wie das politische System auch aussieht. Das Problem ist in der Sowjetunion dasselbe, wie etwa in Großbritannien, Spanien, Frankreich, Belgien und Italien (Südtirol!).

Der Europastaat wäre eine Konstruktion, in der es nur noch Minderheiten gäbe. Es liegt auf der Hand, daß sich diese Probleme im westeuropäischen Maßstab verstärkt stellen. Ein Staat, der mit derartigen inneren Schwierigkeiten zu kämpfen hätte, müßte

Freiheit ist nur denkbar im Rahmen der Nation

viele seiner Valenzen nach innen orientieren. Die gesteigerte Attraktivität nach außen dürfte dabei auf der Strecke bleiben.

Ferner bedeutet ein Westeuropastaat auch eine gemeinsame, zentral gelenkte Strukturpolitik. Die reichen Länder hätten also den armen zu geben, so daß insbesondere die Bundesrepublik verpflichtet wäre, durch erhöhte finanzielle Leistungen das innere ökonomische Gefälle in Westeuropa zu nivellieren. Schließlich hieße die Integration in einen Gesamtstaat die Aufgabe volkswirtschaftlicher und finanzpolitischer Souveränitätsrechte!

Gerade in dem Staat, der an der Grenze zum Ostblock liegt, der also primär — insbesondere von der DDR-Bevölkerung — als Vergleichsmaßstab herangezogen würde, fiele also der Lebensstandard, anstatt zu steigen!

Die Einordnung des Westeuropastaates als „dritte Kraft" setzt außerdem eine vergleichbare militärische Stärke voraus. Dies bedeutet mindestens die Existenz einer gemeinsamen Armee. Nicht der einzige Schwachpunkt einer solchen westeuropäischen Verteidigung wäre die Notwendigkeit, zusätzlich erhebliche konventionelle Potentiale zu schaffen. Um im Nahen Osten mitsprechen zu können, wären eigene Seestreitkräfte — ähnlich der 6. US-Flotte — nötig. Wer angesichts der mit äußerster Mühe und vielen Kompromissen vollzogenen heutigen Rüstungshaushalte dies finanzieren will, bleibt schleierhaft.

Aber auch die langgezogene Nordflanke Westeuropas und vor allem die lebenswichtigen überseeischen Verbindungen wären zu sichern. Als Ausweg bleibt da nur entweder die weitere enge Anbindung an die USA — dann verlöre Westeuropa aber das gerade erstrebte Flair des Neuen, Unabhängigen, der „Dritten Kraft" — oder aber eine erhebliche Aufstockung des Rüstungsetats. Dann würden jedoch die Bereiche Soziales, Wirtschaft etc. derartig beschnitten, daß sich die äußere Attraktivität eher reduzierte, als erhöhte.

2. Frage: *Ist die Freiheit im Westeuropastaat gewährleistet:*

Diese These klingt zunächst verwunderlich, da Freiheit doch gerade ein elementarer Bestandteil der westlichen Werte, also im Westeuropastaat eigentlich optimal verwirklicht sein müßte. Dies ist jedoch nicht der Fall. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die kollektive Freiheit als die Fähigkeit zu nationaler Selbstbestimmung deutlich eingeschränkt würde. Es geht hier jedoch durchaus um die individuelle Freiheit.

Wer diese individuelle Freiheit absolut denkt, muß auch die Freiheit zulassen, die die Freiheit anderer zerstört. So verstanden, kann Freiheit jedes Gemeinwesen lahmlegen. Deshalb bedarf die individuelle Freiheit des Korrelats der Ordnung. Freiheit bedeutet schlimmstenfalls Zwang und Gewalt gegen die Freiheit.

Wer dies erkennt — und es ist im Grunde eine banale Weisheit —, der muß nach Maßstäben für die Einschränkung der Freiheit fragen. Dies setzt Vorstellungen über gut und schlecht, über erlaubt und nicht erlaubt voraus, und diese Vorstellungen müssen den betroffenen Menschen gemeinsam sein. Gemeinsame Ordnungsvorstellungen wiederum sind desto eher und weitergehend möglich,

je homogener die menschliche Gruppe ist, die nach diesen Vorstellungen leben will.

Damit stellt sich die Frage nach den Einheiten der Menschheit, die weitgehende Gemeinsamkeiten aufweisen und zu einem politischen Bewußtsein hinsichtlich dieser Gemeinsamkeiten in der Lage sind. Diese Einheiten sind die Nationen.

Freiheit ist deshalb nur kollektiv denkbar — im Rahmen der Nation. Wenn Freiheit notwendig auch Freiheitsbeschränkung bedeutet, so muß diese Beschränkung von den Betroffenen als sinnvoll nachvollzogen werden können. Dies ist dann möglich, wenn der einzelne den herrschenden Ordnungsvorstellungen zustimmen kann. Diese Vorstellungen jedoch sind je nach nationaler Geschichte, Kultur, Mentalität und Tradition verschieden. In einem Staat, der aus einem Konglomerat von Nationen besteht, fehlen folglich die notwendigen Gemeinsamkeiten. Zwang wird nicht als notwendige Ordnung verstanden, sondern bei Abweichung von den eigenen Ordnungsvorstellungen als Willkür. Der Staat gilt nicht mehr als Wahrer der Ordnung — wie Thomas Hobbes ihn in seinem „Leviathan" konzipiert hatte —, sondern als Belastung für den eigenen Freiheitsraum.

3. Frage: *Läßt sich Demokratie im Westeuropastaat verwirklichen?*

Auch diese Frage scheint zunächst paradox. Die Argumentation zu ihrer Begründung verläuft ähnlich wie bei der vorigen.

Die moderne Demokratie lebt mit der Mehrheitsregel. Diese Regel ist für den einzelnen so lange akzeptabel, wie das Unternehmen in Abstimmungen, und also die Anpassung an die Mehrheit, das kleinere Übel ist gegenüber dem Ausstieg aus dem Gemeinwesen.

Bereits John Locke hat in seinem „Two Treatises of Government" die Voraussetzungen für die Mehrheitsregel genannt: das Vorhandensein einer öffentlichen Kultur, die Existenz eines Fundaments an vorpolitischer Bürgergemeinsamkeit und lebenspraktisch verankerter politisch-kultureller „Homogenität" des Gesellschaftskörpers.

Je verschiedener also die Menschen und Gruppen innerhalb eines Staates sind, desto weniger ist die Mehrheitsregel — und also die moderne Demokratie — anwendbar. Die für die Demokratie notwendige Homogenität besteht seit dem 19. Jahr-

Das wesentliche Prinzip einer neuen europäischen Ordnung

hundert vor allem in der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation, in der nationalen Homogenität, stellte Carl Schmitt 1926 bereits fest („Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus").

Wollte man also die Mehrheitsregel im westeuropäischen Rahmen einführen, so könnten jeweilige elementare nationale Interessen schlicht überstimmt werden. Damit würde der Ausstieg aus dem Europastaat sehr schnell das kleinere Übel gegenüber dem Verbleib in ihm werden.

4. Frage: *Steht die Integration der Bundesrepublik in einen Westeuropastaat mit dem Grundgesetz in Übereinstimmung?*

Für einen Rechtsstaat ist die Orientierung am Verfassungsrecht oberstes Gebot. Angesichts der Ignoranz, mit der verschiedene Politiker der Rechtslage Deutschlands begegnen, sollte man sich über den praktischen Stellenwert rechtlicher Argumente zwar keine Illusionen machen, dennoch ist es aber wichtig, diesen Aspekt zu betonen.

Das Grundgesetz enthält in der Präambel eine doppelte Staatsbestimmung: „..., von dem Willen beseelt, seine nationale und staatliche Einheit zu wahren und als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen...", wurde es beschlossen.

Das Bundesverfassungsgericht hat nachdrücklich und unmißverständlich die Rechtssatzqualität des Ziels der staatlichen Wiedervereinigung betont (BVerfGE 5, 85 [126]; 36, 1 [14f., 18f]), während dies für die Aufforderung, ein vereintes Europa herzustellen, nicht gilt. Außerdem ist vom vereinten Europa, nicht von einem westeuropäischen Staat die Rede. Aber selbst wenn beide Staatsziele gleichwertig wären, dürfte keines in der Weise erstrebt werden, daß das andere unmöglich wird.

Wenn nun aber der Westeuropastaat Wirklichkeit würde, dann obläge ihm die Außenpolitik. Die speziellen Anliegen der Bundesrepublik könnten jederzeit durch Mehrheitsbeschluß abgelehnt werden, so daß die Bundesrepublik hinsichtlich ihres Zieles der Wiedervereinigung auf die Zustimmung der anderen angewiesen wäre. Fehlt diese Zustimmung, so ist die Realisierung des Zieles auch theoretisch unmöglich. Es träte also der Fall ein, daß die Politik einen Rechtstitel schaffte bzw. an seiner Schaffung sich beteiligte, der dem Streben der Bundesrepublik nach Wiedervereinigung entgegengehalten werden könnte. Genau dies ist der Bundesregierung jedoch vom Bundesverfassungsgericht untersagt worden, genau hier wäre die Richtlinienkompetenz des Bundeskanzlers überschritten (BVerfGE 36, 1[18f.]).

Die Einstellung führender westlicher Politiker ergibt im übrigen auch deutliche Hinweise darauf, daß man dort das Ziel der deutschen Wiedervereinigung nicht gerade mit Leidenschaft verfolgt. Es sei nur daran erinnert, daß der jetzige französische Staatspräsident Mitterrand in einem Interview mit „Le Monde" am 1. Juni 1979 betonte, er halte die Wiedervereinigung Deutschlands weder für wünschenswert noch für möglich. Auch die Äußerungen des italienischen Außenministers Andreotti, der am 13. September 1984 den bezeichnenden Satz sagte, „Es gibt zwei deutsche Staaten und zwei müssen es bleiben", spricht eine deutliche Sprache, zumal Bruno Kreisky kommentierte, „dem Herrn Andreotti ist es halt passiert, daß er etwas deutlicher formulierte, was alle denken".

Aber zurück zum Grundgesetz. In der Präambel heißt es weiter, man habe auch „für jene Deutschen gehandelt, denen mitzuwirken versagt war". Diese Treuhandschaft für Gesamtdeutschland könnte nicht mehr wahrgenommen werden, wenn wir uns durch Integration der Autonomie begeben würden. Wenn weiterhin das „gesamte deutsche Volk" aufgefordert bleibt, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden", und Art. 146 GG betont, das Grundgesetz verliere seine Gültigkeit erst an dem Tage, „an dem eine Verfassung in Kraft tritt, die von dem deutschen Volke in freier Selbstbestimmung beschlossen worden ist", so wäre auch diese Schlußnorm der Verfassung verletzt, wenn der Westteil des deutschen Volkes durch Autonomieaufgabe insoweit an einer freien Entscheidung gehindert wäre.

Eine Integration der Bundesrepublik in den Westeuropastaat unter dem Vorbehalt, jederzeit wieder austreten zu können, wenn die Wiedervereinigung dies verlangte, widerspricht schließlich dem Charakter von Bundesstaaten (von Zentralstaaten erst recht), in denen die Grundsätze der Gleichheit der Mitglieder, der Verläßlichkeit der Zusammenarbeit und der Bundestreue gelten. Dies wäre nicht möglich, wenn ein Mitglied jederzeit mit dem Austritt drohen könnte.

Fazit: Der FDP-Politiker Ralf Dahrendorf hatte völlig Recht, als er sagte, „sicherlich liegt es im Interesse der Nachbarn der Bundesrepublik, durch die europäische Einigung auch die deutsche Teilung zu zementieren".

Der Westeuropastaat widerspricht nicht nur unserem Verfassungsrecht, sondern stellt auch die elementaren politischen Anliegen nach Verwirklichung von Freiheit, Demokratie und nationaler Einigkeit in Frage.

Die Zukunft Europas liegt deshalb nicht in einem Staat, der so groß und so überholt ist, wie ein Saurier, sondern in der Kooperation der verschiedenen Nationen auf der Basis der Gleichheit. Dies schließt bei identischer Interessenlage eine west- oder gesamteuropäische Solidarität nicht aus, dies bedeutet vor allem nicht den Rückzug in einen nationalen Elfenbeinturm. Es bedeutet die Anerkennung der Idee der Nation als wesentliches internationales Strukturprinzip einer neuen europäischen Ordnung.

Mit Fernglas und Lupe

Der Deutsche pendelt bekanntlich von Extrem zu Extrem. Daß die eigene Nestbeschmutzung gerade in diesen Tagen wieder einmal kaum noch zu unterbieten ist, bewiesen kürzlich linke Demonstranten in Tübingen, die bei einem Mai-Singen von Burschenschaften auf dem dortigen Marktplatz einen riesigen „Trotz-Krach" entfalteten und neben der links-üblichen Platte „Nazi raus!" auch skandierten „Deutschland verrecke!" (laut Südwestpresse Tübingen/Steinbach-Bote v. 2. 5. 1985).

„Noch schützt euch euer Staat!"

Zu einer „Manifestation" in München am 11. Mai hatte kürzlich ein Büro „Dank Euch Ihr Sowjetsoldaten!" aufgerufen; in einer broschierten „Erklärung der Redaktion der Kämpfenden Jugend zum 8. Mai 1945", die dazu in vielen Städten der Bundesrepublik verteilt wurde, heißt es unter anderem: „Wir, Menschen der Arbeit und des Friedens, sagen und wollen: Schlesien bleibt polnisch! Wir sagen und wollen: Die DDR bleibt ohne Flick! Anerkennung der DDR als eigener souveräner Staat! Sozialismus — oder Barbarei! Wir erklären: Stoppt Strauß nicht erst vor Stalingrad! Wir erklären: Unser Feind seid ihr. Wir erklären: Ihr habt noch nie mit Hab und Gut gebüßt für eure Verbrechen! Das liegt noch vor euch. Noch schützt euch euer Staat vor uns Arbeitern. Eure Generäle, eure Richter, eure Polizisten, die uns in Schach halten. Ihr würdet uns freiwillig keine Waffe in die Hand geben, weil ihr Angst vor uns habt. Ihr müßt uns aber bewaffnen, uns das Kriegshandwerk lehren! Damit wir euch vor euresgleichen schützen ..."

Dieser Aufruf zur offenen Gewalt ließ trotz Hinweisen aus der Bevölkerung auf die Verteilung solch rechtlich fragwürdiger Broschüren keinen Polizisten und keinen Staatsanwalt in Aktion treten sehen. Denn der Feind steht offenbar „rechts".

„Historische Vordenker"

Die These, daß die „deutsche Frage nicht mehr offen" sei, wird außer von SPD-Politikern immer unverhohlener auch von manchen Massenmedien proklamiert. Ja, selbst Historiker in der Bundesrepublik geben sich als „Vordenker" dazu her, die „europäische Basis" für eine solche These zu liefern, indem sie die Wirklichkeit auf den Kopf stellen und behaupten: Wenn Deutschland geteilt war, war die Lage in Europa stabil!

Jüngstes Beispiel aus der Universitätsstadt Göttingen. Am Vorabend des 8. Mai zeigte in einem Vortrag Professor Dr. Rudolf Vierhaus, Direktor am Max-Planck-Institut für Geschichte, bei einem Vergleich „Europa nach dem Dreißigjährigen Krieg und nach dem Zweiten Weltkrieg" laut der örtlichen Zeitung „Analogien und Lehren für mögliche politische Wege". Vierhaus sprach nicht nur vom „selbstverschuldeten Verlust der deutschen Ostprovinzen" und der „staatlichen Teilung Deutschlands als Folge des Zweiten Weltkrieges". Wörtlich heißt es im „Göttinger Tageblatt" vom 11. Mai 1985 in einem ganzseitigen Bericht über seinen Vortrag: „1648 und 1945: jedesmal wurde ein deutsches Reich geteilt, mit einer für Europa stabilisierenden Wirkung." Und zusammenfassend am Schluß: „Wissenschaftler — zumal wenn sie ihr Brot im Dienst der über jeden Kommunistenverdacht erhabenen Max-Planck-Gesellschaft verdienen — können mutiger sein als Politiker, die zum Teil wider bessere Einsicht die Wiedervereinigungsforderung aus Furcht vor öffentlicher Zerfleischung halten. Europa wird immer Sorge haben, daß sich ein Achtzig-Millionen-Koloß mit all seinem wirtschaftlichen Potential in der Mitte bildet — das gilt für Moskau und Warschau ebenso wie für Paris und London. Der Göttinger Historiker Vierhaus steht nicht allein: Inzwischen appellierte der Theologe Gollwitzer in der Frankfurter Paulskirche, den Gedanken an die Wiedervereinigung aufzugeben, denn ein großer deutscher Staat sei eine Gefahr für Frieden und Stabilität in Europa."

Späte Rechtfertigung?

Merken diese Separatismus-Vertreter nicht, daß sie mit ihren Meinungen geradezu die Goebbelsche Propaganda rechtfertigen? Wonach das Kriegsziel der Alliierten nicht die Zerschlagung des Hitler-Regimes, sondern die Zerschlagung und Aufteilung des wirtschaftlichen Kolosses in Mitteleuropa war! Ganz abgesehen davon, daß dabei das Selbstbestimmungsrecht der Völker und die vielgenannten Ideale von Freiheit und Demokratie mit Füßen getreten werden. Was sollen Studenten von deutscher Geschichte wissen, wenn Professoren ihnen solche Lehren erteilen? **Martin Jenke**

„Aschaffenburger Gespräche":

Internationale Diskussion um „Revanchismus"

Tagung zeigte die Differenzen in der Bewertung der deutschen Frage auf

„Sind wir Revanchisten?" So lautete das Thema der diesjährigen „Aschaffenburger Gespräche", einer inzwischen zum 8. Mal stattfindenden Diskussionsrunde internationaler Fachleute. Dr. Guido Knopp, Leiter des Ressorts „Zeitgeschichte" beim ZDF in Mainz und seit Jahren Initiator dieser Gespräche, hatte als Teilnehmer Prof. Dr. W. Markiewicz (Leiter der polnischen Delegation bei der deutsch-polnischen Schulbuchkonferenz), Z. Ramotowski (Korrespondent der polnischen Regierungszeitung „Zycie Warszawy"), W. Markow (Korrespondent der sowjetischen Agentur „Novosti" in Bonn), Prof. Dr. S. Quandt (gebürtiger Ostpreuße, Historiker), Prof. Dr. Ch. Graf von Krockow (gebürtiger Pommer, Publizist), Prof. Dr. A. Hillgruber (gebürtiger Ostpreuße, Historiker), Rudolf Wollner (stellv. Vorsitzender des BdV), Dr. Ottfried Hennig (Parlamentarischer Staatssekretär im Innerdeutschen Ministerium und Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen), Dr. Alfred de Zayas (amerikanischer Völkerrechtler) und Dr. Peter Glotz (Sudetendeutscher, Bundesgeschäftsführer der SPD) gewinnen können.

In zwei unterschiedlich zusammengesetzten Diskussionsrunden hatten diese Teilnehmer zwei Tage lang im Aschaffenburger Stadttheater Gelegenheit, ihre Standpunkte, Meinungen oder Forderungen darzulegen. Die im Thema gestellte Frage, ob wir denn nun Revanchisten seien, verneinte Prof. Quandt gleich am ersten Tag entschieden und stellte fest: „Die Heimatliebe eines Vertriebenen ist kein Revanchismus!" Dies hinderte jedoch die Vertreter der östlichen Seite nicht daran, die Landsmannschaften als eine „reale und potentielle Bedrohung für Polen" darzustellen und einmal mehr zu behaupten, wer in Europa Grenzen ändern wolle, der arbeite auf einen Krieg hin. Dr. Ottfried Hennig betonte demgegenüber erneut die Inhalte der Charta der Heimatvertriebenen und bezeichnete es als Beleidigung, am Friedenswillen der Vertriebenen ständig zu zweifeln. Auch die von Zbigniew Ramatowski vorgebrachte Einschränkung, Revanchisten wollten Grenzänderungen mit Gewalt erzwingen, Revisionisten aber ohne Gewaltanwendung, weswegen er eher von „Revisionisten" sprechen wolle, konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß ein Eintreten für deutsche Rechtsstandpunkte von östlicher Seite als Friedensbedrohung angesehen wird. Dies sei um so schlimmer, so meinte Wladimir Markow, da ja alle Grenzfragen durch alle nach dem Krieg geschlossenen Verträge — womit er nicht nur die Ostverträge meinte — bereits endgültig geregelt seien und somit ein Friedensvertrag gar nicht mehr nötig wäre.

Leider überwog auch auf deutscher Seite die Ansicht, daß die Grenzfrage gelöst sei, da nach Prof. Quandt mit dem Gewaltverzicht schmerzlicherweise auch ein Gebietsverzicht ausgesprochen wurde. Eben dieser These widersprach jedoch Dr. Hennig unter genauer Darlegung der Inhalte der Ostverträge und unter Hinweis auf die Haltung verschiedener im Westen lebender „Solidarnosc"-Funktionäre, für die die deutsche Frage immer noch offen sei. Hennig forderte 40 Jahre nach Kriegsende endlich einen Volksentscheid über die Grenzfrage, da verläßliche und unumstrittene Grenzen nur auf dem freien Entscheid der Völker beruhen könnten.

In der Diskussion um die derzeitigen und zukünftigen Beziehungen zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk negierte Prof. Markiewicz ganz im Wortlaut verschiedener Jaruzelski-Reden die Existenz der 1,1 Mio. Deutschen im polnischen Machtbereich, so daß eine Diskussion über mehr Menschenrechte für die Deutschen jenseits von Oder und Neiße, wie sie von Dr. Hennig eindringlich gefordert wurden, gar nicht erst aufkommen konnte.

Weitgehend einig war man sich auf deutscher Seite wenigstens in der Forderung nach mehr Besuchs- und Reisemöglichkeiten für beide Seiten, nach mehr Kontakten von Mensch zu Mensch. So unterstützte Prof. Markiewcz — zumindest verbal — die von einem Zuhörer aufgeworfene Frage nach einem deutsch-polnischen Jugendwerk sehr, während Wladimir Markow die von Dr. Hennig vorgebrachte Bitte nach Besuchsmöglichkeiten im nördlichen Teil Ostpreußens mit der Behauptung ablehnte, auch in der Bundesrepublik seien gewisse Städte — die er dann allerdings nicht nennen konnte — für Besucher aus der Sowjetunion verschlossen.

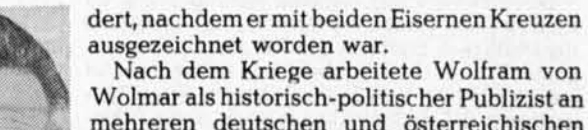
Einigkeit herrschte außerdem bei den westlichen Teilnehmern in der Forderung nach einer historisch exakten, sachlichen und unvoreingenommenen Darstellung der Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat im Osten. Alfred de Zayas hatte diese Forderung gleich in seinem informativen und sehr ausführlichen Einführungsreferat aufgestellt und an die Sowjetunion und Polen appelliert, mehr Mut zu Selbstkritik und historischer Aufrichtigkeit zu zeigen, da nur auf dieser Basis echte Freundschaft und Verständigung aufbauen könnten. Man könnte die Wiedergabe dieser Diskussionen sicher noch weiterführen, ohne dabei jedoch auf neue Aussagen oder gar erfolgversprechende Perspektiven zu stoßen. Zu klar war von vornherein die Haltung der einzelnen Diskutanten, zu starr die Fronten, zu bekannt die üblichen Behauptungen und Phrasen, wie sie vor allem von östlicher Seite immer wieder vorgetragen wurden.

Was bleibt dann nach Abschluß dieser „Aschaffenburger Gespräche"? Was war überhaupt zu erwarten? Die Zielsetzung, „aktuelle Standpunkte und historische Fakten auf den Tisch" zu bringen, wie es der im übrigen ausgezeichnete Diskussionsleiter Guido Knopp in seinem Schlußwort formulierte, war sicher in Ansätzen erreicht, wenn auch in der angesichts des Gesamtkomplexes denkbar geringen Zeit von insgesamt nur sechs Gesprächsstunden. An seiner Erwartung, daß die Problematik der offenen deutschen Frage, der historischen Wahrheit und der völker- und staatsrechtlichen Situation noch auf lange Sicht in der Diskussion bleiben wird, zweifelte am Ende wohl auch niemand.

Christoph Regel

Geburtstag:

Stets ein Streiter für Preußen



Dr. Wolfram von Wolmar wird an diesem Wochenende 75 Jahre alt

Geboren am 9. Juni 1910 in Wien als Sproß eines alten (livländisch) baltischen Geschlechtes, das seit der Zeit des später mit dem Deutschen Ritterorden vereinigten Schwertbrüderordens in Wolmar, der Hansestadt, wenige Kilometer nordöstlich von Riga, seinen Sitz hatte. Von Wolmar wuchs im sudetenländischen Reichenberg und Karlsbad auf. Nach Ablegung des Abiturs (1930) nahm er das Studium der Mittleren und Neueren Geschichte, Soziologie und Volkskunde an der ältesten deutschen Reichsuniversität, der 1348 von Karl IV. in Prag gegründeten Karlsuniversität, auf. 1932 wurde Dr. von Wolmar zum stellvertretenden Vorsitzenden der Deutschen Studentenschaft — Kreis IX (umfaßte die deutschen Studenten der Prager Deutschen Universität, der Deutschen Technischen Hochschulen Prag und Brünn und der Landwirtschaftlichen Hochschule in Tetsche-Liebwert) gewählt. Im Mai 1933 wurde er Erster Vorsitzender der Studentenschaft. Von Wolmar mußte sein Studium, verursacht durch den frühen Tod seines Vaters, als Werkstudent selbst finanzieren. 1935 setzte er das Studium an den Universitäten Breslau und Berlin fort. Nach einer noch während des Studiums geleisteten Arbeit als freier Journalist wurde er 1937 als Pressereferent in das damalige Reichs- und Preußische Innenministerium (Berlin) berufen.



Nach der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren wurde v. Wolmar als Kenner der Probleme des böhmisch-mährischen Raumes zur Behörde des Reichsprotektors in Böhmen und Mähren nach Prag versetzt. Er übernahm die Leitung der Unterabteilung Presse und wurde zum Regierungsrat ernannt.

Bald nach der Ablösung des Freiherrn von Neurath und der Berufung Heydrichs, meldete er sich als friedensausgebildeter Fähnrich zur Fronttruppe, wo er als Leutnant und Oberleutnant bei der 7. Gebirgsdivision im Einsatz blieb. Während seines Fronteinsatzes wurde er als Beamter zum Oberregierungsrat befördert, nachdem er mit beiden Eisernen Kreuzen ausgezeichnet worden war.

Nach dem Kriege arbeitete Wolfram von Wolmar als historisch-politischer Publizist an mehreren deutschen und österreichischen Zeitungen mit. 1959 wurde er Chefredakteur der führenden Fachzeitschrift für das deutsche Krankenhauswesen; fast 20 Jahre nahm er diese Aufgabe bis zu seinem 68. Lebensjahr wahr. Seither ist der promovierte und habilitierte Historiker von Wolmar, der in Düsseldorf ansässig ist, als ständiger Mitarbeiter des Ostpreußenblatts unseren Lesern durch seine fundierten Beiträge und auch als Vortragender bei verschiedenen Veranstaltungen der Landsmannschaft Ostpreußen, der Preußischen Tafelrunde und in akademischen Vereinigungen hinreichend bekannt. Seine in vier Auflagen erschienene, weit bekannt gewordene Schrift „Ein Requiem für Preußen" hat ihm einen großen Kreis von Freunden geschaffen. Ferdinand Fürst von Bismarck überreichte ihm 1983 die Bismarckmedaille in Silber.

Liebe Landsleute,

liebe Bezieher des Ostpreußenblattes,

trotz ständiger und jährlich fortschreitender Kostensteigerung in allen Bereichen ist es gelungen, vier Jahre lang den Bezugspreis unserer Wochenzeitung

Das Ostpreußenblatt

unverändert bei DM 6,80 pro Monat zu halten. Dieses war nur möglich durch vielfältige Sparmaßnahmen, mit denen die Kostensteigerungen auf allen Gebieten aufgefangen wurden.

Nunmehr sieht sich der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, als Herausgeber des Ostpreußenblattes, gezwungen, den Bezugspreis um monatlich DM 0,70 anzuheben.

Andere Zeitungen haben in diesen vier Jahren ihren Bezugspreis mehrfach erhöht, so daß die Gesamtsteigerung weit über den Betrag von DM 0,70 liegt.

Die Gebührenerhöhung tritt ab 1. Juli 1985 in Kraft.

Sollten Sie einen Dauerauftrag bei Ihrer Bank erteilt haben oder Direktzahler sein, so bitten wir Sie, das Notwendige selbst zu veranlassen. Soweit Sie Bankeinzugsermächtigung erteilt haben, werden wir beim nächsten Abruf die Gebührenerhöhung berücksichtigen.

Wir hoffen und bitten, daß Sie für diese notwendige Maßnahme Verständnis haben und unserem Ostpreußenblatt die Treue halten. Sie unterstützen damit nicht nur das Erscheinen unserer Wochenzeitung, sondern auch die Arbeit der Landsmannschaft in allen politischen und kulturellen Bereichen für unsere ostpreußische Heimat, die bisher mit aus den Erträgnissen der Zeitung finanziert werden kann.

In der Verbundenheit des gemeinsamen Wollen und Handelns grüßen

Friedrich-Karl Milthaler
Bundesgeschäftsführer und Mitglied des Bundesvorstandes

Hugo Wellems
Chefredakteur „Das Ostpreußenblatt"

Polen:

Die Zahlen-Spielereien des Jerzy Urban

Doch nur westliche Kredite verhindern den Bankrott der Volksrepublik Polen

Der polnische Regierungssprecher Jerzy Urban hat in einer Pressekonferenz in Warschau Behauptungen zurückgewiesen, Warschau habe in der Nachkriegszeit „die von Polen wiedergewonnenen Westgebiete", also die deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße, „degradiert und verwüstet". Urban vertrat vielmehr die Auffassung, diese Gebiete seien vor dem Zweiten Weltkrieg unterentwickelt gewesen und es habe eine starke „Ostflucht" aus diesen Gebieten in andere Teile des Deutschen Reiches gegeben. Als Argument führte der polnische Regierungssprecher an, daß die deutschen Ostgebiete nur von 12 Prozent der Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches bewohnt gewesen seien, obwohl sie 21 Prozent der Gesamtfläche ausmachten. Die Industrieproduktion der Gebiete habe nur 7 Prozent des gesamten Produktionsvolumens des Vorkriegs-Deutschland betragen. Ebenso niedrig habe der Anteil an der landwirtschaftlichen Produktion gelegen.

Im Vergleich dazu hätten die Oder-Neiße-Gebiete erst unter polnischer Verwaltung eine positive Entwicklung erfahren. So würde ihr Anteil an der Gesamtfläche der Volksrepublik Polen 33 Prozent betragen, 27,4 Prozent der Einwohner der Volksrepublik Polen würden in diesen Gebieten leben. In den Jahren 1945 bis 1984 seien rund acht Millionen polnische Bürger in diesen Gebieten zur Welt gekommen. Dies sei eine Million mehr als die Zahl der dort vor dem Krieg lebenden deutschen Bevölkerung.

Polen habe 1945 bei der „Übernahme der Gebiete im Westen und im Norden" gewaltige Zerstörungen angetroffen, die 54 Prozent der Bauten in den Städten und 28 Prozent in den Dörfern umfaßten. Städte wie Kolberg, Breslau, Stettin und Danzig hätten in Schutt und Asche gelegen. Die Industrie sei dort zu 73 Prozent zerstört gewesen, 70 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche hätte brachgelegen.

Polen habe in den „wiedererlangten Gebieten" im Norden und Westen ein „gewaltiges Aufbauwerk" geleistet. Tausende moderner Betriebe seien dort entstanden, 1984 seien nur 18 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche unbebaut gewesen, ein Drittel der Fleischproduktion Polens sei 1980 aus diesen Gebieten gekommen.

Die aufgeführten Zahlen-Spielereien des polnischen Regierungssprechers bedürfen zunächst einmal zahlreicher Korrekturen: Tatsächlich machten die deutschen Ostprovinzen 24 Prozent der Gesamtfläche des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 aus, der Anteil ihrer Bevölkerung betrug gemessen an der Gesamtbevölkerung 14 Prozent (9 575 000 Millionen Menschen). Die Oder-Neiße-Gebiete stellten 25 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche Deutschlands vor dem Zweiten Weltkrieg dar.

Die Anteile der Ostgebiete am Deutschen Reich betrugen in den Bereichen Ackerland 28 Prozent, Wiesen und Weideflächen 18 Prozent, Getreideernte 26 Prozent, Weizenernte 16 Prozent, Gerstenernte 22 Prozent, Haferernte 21 Prozent, Roggenernte 32 Prozent, Futtergetreide 25 Prozent, Kartoffelernte 29 Prozent, Zuckerrüben 26 Prozent, Waldfläche 23 Prozent, Pferde-, Rinder- und Schweinezucht 25 Prozent, sowie 21 Prozent in der Milchproduktion.

In der landwirtschaftlichen Nutzfläche, dem Waldland sowie der Binnenfischerei je Einwohner übertraf Ostdeutschland West- und Mitteldeutschland um das Doppelte. Vor dem Zweiten Weltkrieg gab es in Schlesien mit 31 Millionen Tonnen 17 Prozent der gesamtdeutschen Kohleförderung. Die Bleierz- und Zinkerzvorkommen in Oberschlesien lieferten bis 1945 rund 75 Prozent der deutschen Zink- und 40 Prozent der deutschen Bleierzeugung.

Es ist bezeichnend, daß Urban keine Zahlen über den heutigen Kohleabbau in Oberschlesien und die Leistungen der dortigen Schwerindustrie nennt. Auch Zahlen und Angaben über die ungeheure Umweltbelastung aufgrund einer katastrophalen Umweltpolitik gerade in den Oder-Neiße-Gebieten würden das Versagen der polnischen Verwaltung auf diesem Sektor dokumentieren, wobei es übrigens hierfür zahlreiche polnische Quellen gibt, die im Westen veröffentlicht wurden. Gleiches gilt für den Verfall ganzer Städte in Niederschlesien, die bei Kriegsende kaum zerstört waren. Bis heute werden dort die notwendigen Sanierungsmaßnahmen nicht durchgeführt, um den dringend benötigten Wohnraum zu erhalten.

An dieser Stelle sei der Rektor der Breslauer Wirtschaftsakademie, Kaleta, zitiert, der gerade der von Regierungssprecher Urban zu verantwortenden Propaganda des polnischen Staates Schönfärberei vorwirft. Der Wirtschaftsfachmann beklagt, daß man die wirkliche Wirtschaftslage nicht kritisch darstellen dürfe, obwohl alle Polen genau wüßten, daß „der geringe Zuwachs beim Nationaleinkommen mit einer großen Zerstörung des Unternehmensvermögens bezahlt werden muß, mit der Vernichtung der Umwelt, mit Rückständen bei der Begleichung der Auslandsschulden."

Und dpa meldet aus Warschau, daß Polens Westschulden Ende 1985 über 90 Milliarden DM betragen werden. Nur westliche Kredite verhindern den völligen Bankrott der Volksrepublik Polen.

Angesichts der aufgezeigten Tatsachen sind die Auslassungen des polnischen Regierungssprechers über Polens „gewaltiges Aufbauwerk ... in den wiedergewonnenen Gebieten" einfach grotesk. Umgekehrt muß die Frage gestellt werden, warum Polens Volkswirtschaft trotz Westkredite und trotz wirtschaftlicher Nutzung der deutschen Ostgebiete permanent am Rande des Zusammenbruchs steht.

Maximilian Franke

Nicaragua:

„Eine Frage der Menschlichkeit"

Martin Kriele droht wegen seines Engagements der Parteiausschluß

„Allzu oft haben wir uns mit den Opfern von Menschenrechtsverletzungen solidarisiert, wenn alles vorbei war, wie in Kambodscha oder Afghanistan." Martin Kriele, Kölner Staatsrechtsprofessor und seit 1960 Mitglied der SPD, hat aus der Vergangenheit gelernt. Er hat vor einigen Wochen in der französischen Zeitung „Le Monde" einen Appell mitunterschrieben, in dem europäische Intellektuelle den US-Kongreß aufgefordert hatten, Nicaraguas Antisandinisten in ihrem Kampf gegen das kommunistische Regime zu unterstützen. Professor Kriele: „Für mich ist das Engagement für die Contras (die Guerillas) eine Frage der Menschlichkeit."

Mit dieser Aktion hat Kriele erheblichen Ärger in seiner Partei bekommen. Die Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Juristen beantragte ein Partei-Ausschlußverfahren gegen den Kölner Professor der Rechtswissenschaften, der noch in den siebziger Jahren als Anwalt der Regierung Brandt/Scheel die Ostverträge vor dem Bundesverfassungsgericht vertrat.

Jetzt ist Kriele zu einer Gegenoffensive gegen das falsche Revolutionsschwärmertum in seiner Partei und der westeuropäischen Linken über Mittelamerika angetreten. Zur Unterstützung seiner Thesen, daß in Managua ein „stramm leninistisches" Regime herrsche, das die Menschenrechte unterdrücke, hat er den Vorsitzenden der „ständigen Menschenrechtskommission von Nicaragua", José Esteban Gonzales, nach Köln geladen. Gonzales, seit 1981 im Exil, weil man ihn wegen „konterrevolutionärer Aktivitäten" verurteilt hatte, berichtete: „Zwischen Juli 1979 und März 1980 hat die sandinistische Front allein 2000 Gefangene erschossen." Seine Ausführungen machten den Grad der Unfreiheit in Nicaragua deutlich. Gonzalez beklagte die Einäugigkeit, mit der im Westen über die Entwicklung in Nicaragua berichtet werde.

Kriele forderte die Öffentlichkeit auf, sich mit den Verfolgten zu solidarisieren: „Nicaragua ist eine Falle: Wer glaubt, leninistische Tendenzen durch Beschwichtigung bekämpfen zu können, irrt. Man kann sich diesen nur kämpferisch widersetzen." Vorwurf von seiten der SPD: An Mittelamerika dürften nicht Maßstäbe wie an eine Westminster-Demokratie angelegt werden. Die gleiche Partei tut das aber andauernd im Hinblick auf Südafrika.

H. K.

Deutschlandtreffen:

Solidarität mit den Ostpreußen

Grußwort des Bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß

Der Bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß hat nachstehendes Grußwort an die Teilnehmer des 11. Deutschlandtreffens der Ostpreußen gerichtet:

„Den Teilnehmern des 11. Deutschlandtreffens der Ostpreußen entbiete ich persönlich und namens der Bayerischen Staatsregierung die besten Grüße.

Die ostpreußische Landsmannschaft, für die der Freistaat Bayern eingedenk der vielfältigen historischen und kulturellen Bindungen zwischen Bayern und Ostpreußen im Jahre 1978 die Patenschaft übernommen hat, führt 40 Jahre nach Flucht und Vertreibung mehr als 100 000 Deutsche zusammen, die Landsleute wiedersehen und sich zu ihrer angestammten Heimat bekennen wollen.

Das Gedenken an die alte Heimat und das Beharren auf dem Recht dürfen von niemandem und niemals als Revanchismus oder unbelehrbarer Nationalismus beschimpft werden.

Die Heimatvertriebenen haben schon wenige Jahre nach dem Ende des unseligen Krieges der Gewalt und der Rache abgeschworen. Das erkennen alle Deutschen dankbar an, dafür schulden ihnen alle Deutschen Solidarität.

Für die Bayerische Staatsregierung ist es eine Selbstverständlichkeit, die Rechtsposition in der deutschen Frage zu wahren. Auch die Ostverträge haben an der völkerrechtlichen Lage Deutschlands und an der Vier-Mächte-Verantwortung für ganz Deutschland nichts geändert. Die deutsche Frage ist weiterhin offen.

Wer dazu auffordert, diese eindeutige Rechtsposition aufzugeben, oder wer den Ostverträgen eine ‚Bindungswirkung' gegenüber einer künftigen demokratischen Regierung Gesamtdeutschlands zuspricht, dient weder den deutschen Belangen noch der von uns allen ersehnten und erstrebten Aussöhnung mit dem polnischen Volk.

Freiheit und Selbstbestimmungsrecht fordern wir nicht nur für uns Deutsche. Sie müssen für alle Europäer verwirklicht werden. Erst wenn alle europäischen Völker im Besitz des Selbstbestimmungsrechts sind und alle europäischen Staaten ihren Bürgern die klassischen Rechte und Freiheiten gewähren, die mit Demokratie und Rechtsstaatlichkeit unauflöslich verbunden sind, werden die Verhältnisse in Deutschland und in ganz Europa wieder normal sein.

Für das Ziel, eine solche europäische Friedensordnung zu schaffen, arbeiten auch die Landsmannschaften der Heimatvertriebenen, zu diesem Ziel bekennen sich die Teilnehmer der Heimattreffen. Ich freue mich daher, daß die Landsmannschaft Ostpreußen auch bei der mittleren und jüngeren Generation so großen Anklang findet, und wünsche dem 11. Deutschlandtreffen einen harmonischen Verlauf."

•

Ferner erreichten uns Grußworte von der Sudetendeutschen Volksgruppe; der Pommerschen Landsmannschaft; Staatsminister Dr. Mertes, Helmut Sauer MdB; Dr. Alfred Dregger, Vorsitzender der CDU/CSU-Fraktion; Dr. Herbert Czaja MdB, Präsident des BdV; von Dr. Franz Heubl, Präsident des Bayerischen Landtages; Ernst Lechner, Vize-Präsident des Bayerischen Landtages; Prof. Dr. Maier vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus; Staatssekretär Dr. Rosenbauer; von Otto von Habsburg; Dr. Louis Ferdinand von Preußen; dem Erzbischof von Köln, Kardinal Höffner; Gottfried Weber, Stadtdechant in Düsseldorf; dem Generalkonsul von Frankreich in Düsseldorf; Prof. Dr. Theodor Veiter; Dr. Theodor Oberländer; von den Kulturpreisträgern der Landsmannschaft Ostpreußen Heinz von Schumann, Arno Surminski und Prof. Helmut Motekat; von der Ost- und Westpreußengruppe in Melbourne/Australien; der Landsmannschaft der Banater Schwaben und von der Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen und der Karpatendeutschen Landsmannschaft, die jeweils ein eigenes Bundestreffen hatten.



Stätte der Begegnung: Düsseldorfer Messe zu Pfingsten 1985 — Foto Pressebild Jüttner

Andere Meinungen

AACHENER VOLKSZEITUNG

Kein Gehör für leise Töne

Aachen — „Moskau liebt die Pauke. Solch Instrument macht leicht von sich hören: wegen seiner Lautstärke. Dieser Kessel mit dem darübergespannten Kalbsfell läßt sich zwar auch leise spielen. Doch im Kreml mag man's deftiger: den vielberühmten ‚Paukenschlag' eben. Mit ihrem welt-berüchtigten Tass-Orchester übertönen sie mühelos das Piano zarter Streichpassagen aus der westlichen Welt. Was nützt es den Vertriebenen-Ensembles, wenn sie Töne der Versöhnung anschlagen? Denn Moskaus Partitur war längst geschrieben, als in Stuttgart und Düsseldorf die Takte von Friedfertigkeit anklangen. Wieder vertrieben werden soll niemand, aber man möchte halt wieder in der alten Heimat auftreten dürfen. Mehr verlangen Ostpreußen und Sudetendeutsche gar nicht. Doch des Kremls Fanfaren sind voll des alten Tuschs vom Revanchismus. Gespielt wird der falsche Evergreen von deutschen Großmachtgelüsten. Die Polen und die SEDeutschen stoßen in das gleiche Horn. Getreu dem Wahlspruch schlechter Musikanten: nicht schön, aber laut. ‚Hauptsache, man hört uns!' Für Zwischentöne bleibt da kein Platz. Mit Pauken und Trompeten macht man von sich hören. Doch man verhindert jeden Dialog. Weil jener untergeht im Forte und Fortissimo der östlichen Symphonien. Und man selbst wird auf Dauer mit Taubheit geschlagen. Es fängt ganz langsam an: mit dem fehlenden Gehör für leise Töne."

BRAUNSCHWEIGER ZEITUNG

Bonner Standpunkte untergraben

Braunschweig — „Daß nichts so klar beweisbar ist, daß Professoren nicht darüber streiten könnten, ist eine altbekannte Weisheit. Daher verwundert es nicht, daß nun auch zwei Gutachten der Gelehrten zur Frage der Elbe-Grenze vorliegen. Allerdings ist es schwer einzusehen, warum sich die SPD alle Mühe gibt, in dieser Frage ohne jede zwingende Not der Bundesregierung zu widersprechen und sich auf Ost-Berlins Seite zu schlagen. Die Vorwürfe, die Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Barschel in dieser Angelegenheit an die Adresse der Sozialdemokraten richtete, dürften von diesen mit Empörung zurückgewiesen werden. Und doch läßt sich der Eindruck nicht so leicht vertreiben, den der Kieler Regierungschef aus der Handlungsweise der SPD gewonnen hat. Die Partei wäre besser beraten, die juristischen Fundamente des Bonner Standpunktes nicht zu untergraben."

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Ausreise-Welle aus Rumänien

Bonn — „Der Ameisenpfad aus Bukarest in die von den Kommunisten verteufelte Welt des Klassenfeindes ist ein Beweis dafür, daß es im Sowjetblock nicht nur in der DDR einen innenpolitischen Stimmungsstau von immer mehr Menschen gibt, die dem eigenen Land den Rücken kehren wollen. Nicht selten wird Ceausescu im Westen wegen seiner eigenwilligen Politik gegenüber Moskau gerühmt. Darüber verstummt oft die Kritik an seiner brutalen Innen- und Wirtschaftspolitik."

Kennzeichen Blasen

SiS — „Ach, Sie waren wohl auch in Düsseldorf!?" Ein mitleidiger Blick, vermischt mit einem leichten Lächeln streift mich. Woran mag man nur erkennen, daß ich das Pfingstwochenende beim Deutschlandtreffen verbracht habe? frage ich mich erstaunt. Ach ja, Kennzeichen Blasen... Wohl kaum einer, der nicht am Abend mit einem seligen Seufzer die Schuhe von den Füßen gestreift hat. Und doch war es schön — so schön, daß sogar ein Königsberger aus New York seinen Urlaub eigens wegen des Deutschlandtreffens verlegt hat, um in Düsseldorf dabei sein zu können. So schön, daß Tausende nicht in der Sonne schmorten, sondern die Düsseldorfer Messehallen zum Kochen brachten. Das brausende Stimmengewirr wird man so schnell sicher nicht vergessen, meinte man doch von fern kühlendes Meeresrauschen zu vernehmen.

Gewiß, ich habe ehrlich gesagt die Menschen beneidet, die Pfingsten sich ihren ersten Sonnenbrand in unseren Breiten geholt haben. Und doch: das Erlebnis der menschlichen Begegnung, die Liebenswürdigkeit, ja, manchmal sogar Herzlichkeit, die einem in der großen ostpreußischen Familie entgegenschlug, ließ manches Donnergrollen vergessen, das immer mal wieder am Alltagshorizont aufklingen wollte.

„Da will Sie jemand sprechen!" — Wie oft habe ich diesen Satz in Düsseldorf wohl gehört? Oh wei, sicher schon wieder eine Beschwerde, warum wir diesen oder jenen Artikel nicht gebracht, warum wir diesen oder jenen Namen nicht erwähnt hätten oder gar die dringende Bitte, nun unbedingt das Gedicht „Y" zu veröffentlichen. Mit gemischten Gefühlen ging's dann hinaus zu den angekündigten Besucher. „Ich wollt' Ihnen nur mal schnell das Händchen drücken, nur einen guten Tag wünschen... Ich weiß, Sie haben viel zu tun, aber sehen wollt' ich Sie einmal...", klingt's fröhlich mir entgegen, immer wieder. Nun, allein aus diesem Grund haben sich die Blasen gelohnt — Dankeschön, liebe Leser!

Da lachen selbst die Hühner...

Geflügelte Worte und die Wahrheit — Oder: Wie freuen sich die Geschöpfe der Tierwelt?

Man könnte vor Freude wiehern, so meint man mitunter, wenn man es aber täte, dann würden selbst die Hühner darüber lachen — tierische Lacharten, die als geflügelte Worte im Volksmund kreisen. Herkömmlich wird damit nicht ohne weiteres gemeint, daß das Pferd oder das Huhn wirklich lachen können, sondern man bezeichnet damit eine Situation, die man so lächerlich findet, daß ein in der Entwicklung unter dem Menschen stehendes Geschöpf, so wie das Huhn, den Lacher abgeben müßte, oder der dem Menschen mögliche Freudenausdruck wird als nicht genügend empfunden, so daß man die Lautstärke zu Hilfe ruft. Und auch die Lachtaube erhielt ihren Namen nicht, weil sie wirklich lachen, sondern weil ihre Lautgebung und Stärke dem Lachen des Menschen ähnelt.

Selbst das eingelernte Lachen der Papageien besagt zunächst nichts darüber, ob der Papagei von sich aus lacht. Könnten nicht unsere Haus- und sonstigen Tiere dennoch ein natürliches Lachen kennen? Man müßte bei dieser Frage wohl gänzlich von der Vermenschlichung absehen und in eine Analyse des Lachens eintreten, in dem man das Anatomische und Psychische sowie den körperlichen Ort dieser Ausdrucksbewegung der Freude betrachtet.

Beim Menschen wird unter Lachen eine Erschütterung des Zwerchfells mit ruckhaft ausgestoßener Luft verstanden, was verbunden sein kann mit einem Heraufziehen der Mundwinkel, einer bestimmt gefärbten Lautbewegung und körperlichen Begleitbewegungen. Das Gesicht steht jedenfalls im Zentrum des menschlichen Lachens, wobei das „lachende Auge" zunächst außer Betracht bleiben kann, da es wesentlich ein Spiegel der seelischen Seite der Freude ist. Und hier können wir zumindest vom Tierreich der Fische, Reptilien und Vögel sagen, daß diese Art des Gesichtslachens bei ihnen nicht üblich sein kann, denn ihnen fehlt die sogenannte mimische Muskulatur des Gesichts.

Auch bei höheren Tieren ist solcher Freudenausdruck unwahrscheinlich, weil deren Gesichtsmuskeln vornehmlich dem Nahrungsgeschäft dienen, während die dem Menschen entsprechenden Muskeln nur die Haut zu dem Zweck in Bewegung setzen, um etwa Wasser abzuschütteln. Dennoch kennen wir bei Hunden jeden Alters und bei jungen Wiederkäuern und Schweinen das Schwanzwedeln als Ausdruck der Freude, weshalb die Schwanzmuskulatur dieser Tiere als mimische Muskulatur im weiteren Sinne bezeichnet wird. Diese Tiere lachen also mit dem Schwanz. Wenn der ostpreußische Ausspruch, daß das Herz wie ein Lämmerschwanz klopft, hier zum Vergleich genannt wird, dann nur deshalb, um auch hier wieder zu zeigen, daß der Volksmund in solchen Dingen oft unscharf ist. Denn das Herzklopfen aus Angst oder Freude hat mit Lachen im allgemeinen nichts zu tun, so sonderbar die Saturalie von Lachen bei stärkstem Schmerz und Weinen bei höchster Freude auch ist.

Der Vergleich von menschlichem Gesichtslachen und „Schwanzlachen" der genannten Tiere dürfte nun aber zur seelischen Seite unserer Frage führen; denn wann findet dieses Schwanzwedeln statt? Wesentlich bei der Futteraufnahme, und das heißt, daß der Selbsterhaltungstrieb der genannten Tiere lacht, dieser Wille, der einer der stärksten Kräfte der Seele alles Lebendigen ist. Und wer kennt nicht einen Menschen, der im Anblick eines gedeckten Tisches lacht? Diese Parallele ist unzweideutig.

Kennt aber das Tier auch das Schwanzwedeln bei anderen Gelegenheiten, oder kennt es in anderen Lebenslagen andere Ausdrucksbewegungen, die zu unserer Frage gehören? Auch das kann bejaht werden. Das Haustier kann auch bei Liebkosungen mit dem Schwanz wedeln, nehmen wir das anatomisch noch ungeklärte behagliche Schnurren der Katze dazu, so ist bewiesen, daß auch unsere vierbeinigen Freunde ein zweckgelöstes Wohlbefinden kennen und bekunden. Doch steht auch hier der Selbsterhaltungswille im Vordergrund.

Eine dritte Ausdrucksbewegung der Tiere, die beim Menschen als körperliche Begleiterscheinung und -bewegung erhalten blieb, ist ihr Hüpfen und Herumspringen vornehmlich in der Jugend, das in seiner Steigerung zum sorglosen Herumtollen mit Fangen und Greifen nur zu offensichtlich die unverbrauchte Zellkraft auch des menschlichen Kindes widerspiegelt. Wiederum ist der erfüllte Selbsterhaltungswille die seelische Ursache des körperlichen Ausdrucks.

Für die mannigfache Stufenleiter des Lachens aus Schadenfreude bis zum verschmitzten Schmunzeln, zu der die menschliche Seele fähig ist, finden wir jedoch bei den Tieren nicht. Wenn wir daher zum Schluß erkennen, daß die Tiere ein menschliches Lachen nicht kennen, so werden uns die genannten Ausdrucksarten der Freude des Tieres ihrer Ursprünglichkeit und Natürlichkeit willen uns doch noch versöhnen. Und nebenbei bleibt es jedem Tierfreund überlassen zu glauben, daß sein Tier doch lachen könne. — Hunde sollen ja ihr „angtrudeltes" Herrchen oftmals an- und ausgelacht haben, was dem treuen Vierbeiner zuweilen teuer zu stehen kam oder ihm aber die Zuckerchen einbrachte, je nachdem...

A. E. Spannenberger



Nachlese: Lebhaftes Treiben in den Düsseldorfer Messehallen beim Deutschlandtreffen
Foto Pressebild Jüttner

An einem stillen Tag im Sommer

Nach einer Enttäuschung kehrt der Lebensmut dennoch zurück

Sie lehnt am Balkongeländer und sieht dem davonfahrenden Auto nach. Sie winkt nicht wie sonst, nickt nur kaum merklich mit dem Kopf, was die in den Rückspiegel schauende Fahrerin vermutlich nicht einmal wahrnehmen kann.

Nach dem sich entfernenden Fahrzeuggeräusch breitet sich erneut eine fast vollkommene Stille in der Straße aus, nur hin und wieder von Spatzengetschilpe unterbrochen und dem Klappern und Klirren von Geschirr und Bestecken aus geöffneten Fenstern, aus denen gleichzeitig Essensdüfte dringen. Das erinnert sie an die Päckchen in ihrer Küche: Das vorbereitete, nur noch aufzuwärmende Mittagessen und den schon mit einem Berg von Sahne versehenen Kuchen, noch in Papier eingewickelt, das den Aufdruck einer weit über die Stadt hinaus bekannten und vielgerühmten Konditorei trägt.

Fröstelnd schlägt sie die Arme übereinander. Noch liegt Schatten in der Balkonecke, die Sonne wird erst später herumkommen. Die Frau wendet sich um, um ins Zimmer zurückzukehren. Ein Sportflugzeug zieht brummend seine Kreise über den Häusern. Sie sieht das Blitzen von Metall gegen den klaren, nahezu wolkenlosen Himmel. Flügel müßten demjenigen wachsen, dem die Füße versagen, denkt sie seufzend, während sie sich in den Raum tastet.

Vor dem Couchtisch bleibt sie stehen und sieht auf den großen, ja prächtigen Strauß, das unterhaltende Buch, die bunten Titelbilder der Illustrierten. Gewiß kann sie es sich in ihrer Wohnung oder auf dem Balkon gemütlich machen, es geruhsam nehmen, aber das hat sie jeden Tag. Was sind schon bunte Blätter und Kuchen mit Sahne gegen einen Nachmittag in Gesellschaft? Ein gemeinsamer Nachmittag mit den jungen Leuten hatte es werden sollen, eine kleine Ausfahrt, Spaziergang am Wasser, Einkehr in eines der Gartenlokale.

Sie sieht auf die Bilder auf ihrer Anrichte: zwei Gesichter, für die die Zeit auf immer stehengeblieben ist, und dann das Doppelporträt von Tochter und Schwiegersohn an deren Hochzeitstag. Irrt sie sich oder weist das lachende Gesicht der Frau doch einen wehmütigen Zug um den Mund auf? „Das verstehst du doch, Mutti, nicht wahr?" hatte dieser Mund gefragt und Entschuldigungen für den abgesagten Sonntagsausflug hervorgebracht und Beteuerungen, daß es wirklich für das neu gegründete Geschäft von Wichtigkeit sei, die kürzlich bei Bekannten getroffenen Leute wiederzusehen, heute, gerade heute, da diese weiterreisten und — sie hatte dann nicht mehr zugehört, nur noch genickt. Sie verstand, wie sie immer verstanden hatte, wenn es um die Interessen des ihr fremdbleibenden Mannes der Tochter ging, um das Geschäft, sie hatte verstanden, wenn es auch schmerzte, daß ihm Altgewordene, ihrer Beweglichkeit Beraubte widerwärtig waren.

Sie blickt auf das kühle Gesicht auf dem Bild und verspürt einen Augenblick lang Lust, es von der Anrichte zu fegen, die ganzen Mitbringsel in den Müll zu befördern. Die Aufwallung hält jedoch nur kurz an, Zorn und Enttäuschung fallen in sich zusammen. Auch ihr Blick erwidert kühl den Blick auf dem Foto. Entschlossen wirft sie den Kopf in den Nacken, hinkt in ihre kleine Küche, versorgt die Eßwaren im Kühlschrank. Sie wird nicht daheim einen gemütlichen, einsamen Sonntag verbringen und von den sich im leichten Wind bewegenden Zweigen der Uferweiden, von den über das Wasser gleitenden Schwänen und Booten träumen. Das alles und noch mehr wird sie in Wirklichkeit erleben und sehen. Mit einer Sicherheit, die sie selbst in Erstaunen versetzt, geht sie zum Telefon und bestellt sich ein Taxi.

Annemarie Meier-Behrendt

Meditation am Morgen

Dank dem Tag, den ich erleben konnte,
Der Nacht, die mich zum Tage führt,
Dem Licht, in dem ich mich noch sonnte,
Bei dem ich deinen Atem spürt.

Dank dem Mensch, der meine Not
erkannte,
Der Quelle, die das Leben speist.
Dem Alltag, der die Sorg' verbannte,
Dem Born, der wieder Hoffnung heißt.

Dank allem, was mich noch umgibt —
Dem Frühling, Sommer,
Herbst und Winter,
Dem Sproß, der nach dem Chaos blieb,
Der Kraft im Dasein meiner Kinder.

Dank der Welt, in der ich lebe,
Dem Wort, das aus dem Innern kommt,
Dem Fühlen, dem ich Ausdruck gebe,
dem Hoffen, das mein Ich geformt.

Heinrich Papendick

Wahres Katzenleben

Geschichten von Bruno Dumschat

Putzig und majestätisch sind Eigenschaftsworte, die Bruno Dumschat in seinem neu vorgelegten Buch „Wahre Katzengeschichten" über die Vierbeiner mehrmals gebraucht. Der Autor, in Tilsit geboren, ist seit vielen Jahren selbst Katzenhalter, also ein Erfahrener im Umgang mit dieser als besonders verspielt bekannten Tierart. Nicht nur bei der Schilderung aus dem Leben der Katzenmutter Muschi — ein schnell parater Name — auch in den anderen Geschichten wird mancher Leser Parallelen zu eigenen Erlebnissen ziehen und einen tiefen Einblick ins Katzenleben gewinnen können. Es dürfte insbesondere eine Lektüre für Katzenhalter sein, die gelernt haben, für diese Tierart Geduld aufzubringen und zum anderen auch für die wahren Geschichten Muße haben werden. Wie aus dem menschlichen Leben gegriffen, schreibt Bruno Dumschat über das „Mutter-Kind-Verhältnis" bei Katzen und versucht, deren verschiedene Wesensarten zu ergründen. Schließlich sind ihm mittlerweile — ob jung oder alt — eine Menge Katzen zum Freund geworden. Zwangsläufig, denn wie der Autor feststellt: „Wem sie aber offen ihre Zuneigung bekundet haben, der hat sich dann ihrer Meinung nach auch gefälligst um sie zu kümmern." Ein Gespräch aus der Sicht zweier Geschwisterkatzen steht am Ende des Buches, das mit 70 Tuschzeichnungen von Gisa Pelz, der Tochter eines Heiligenbeilers, illustriert ist. **S. D.**

Bruno Dumschat, Wahre Katzengeschichten. R. G. Fischer Verlag, Frankfurt. 128 Seiten, illustriert, kartoniert, 16,80 DM

6. Fortsetzung

Was vorher geschah: *Gertrud ist nun Mitarbeiterin in dem Baugeschäft auf dem Steindamm. Lustige Kollegen, von denen so mancher gern mal einen über den Durst trinkt, begegnen ihr da.*

Die Zeit schritt munter voran, der neue Kreis hatte mich mit einbezogen, und ich erfuhr, daß nach des „Tages Arbeit und sauren Wochen" auch schon mal ein frohes Fest gefeiert wurde. Über Arbeit wurde nicht gesprochen — sie füllte als eine Selbstverständlichkeit die Zeit zwischen den Mahlzeiten, und wenn um 18 Uhr nicht alles geschafft war, schaute niemand auf die Uhr. Kostenanschläge für größere Objekte waren nur erfolgversprechend, wenn sie pünktlich an Ort und Stelle waren, und der Beamte in Bahnpostamt begrüßte uns wie alte Bekannte, wenn wir zu später Stunde mit unserer Post bei ihm aufkreutzten.

Für die vom heißen Siegellack verbrannten Finger hatte der Mann ein ganz spezielles Rezept. Er erzählte nämlich von seiner Großmutter in Gerdauen und von den Brandwunden, die man dort „einem Pferd drunter hält". Den Zusammenhang nicht begreifend, wurde ich aufgeklärt: „Na, der Gaul strahlt doch hin und wieder." „Wenn er was Gutes zu fressen bekommt, bestimmt", nickte ich zustimmend.

„Nee, doch nich mit'm Kopp — unten, wenn's plätschert! Soll ich Sie mal 'ne Flasche voll mitbringen?"

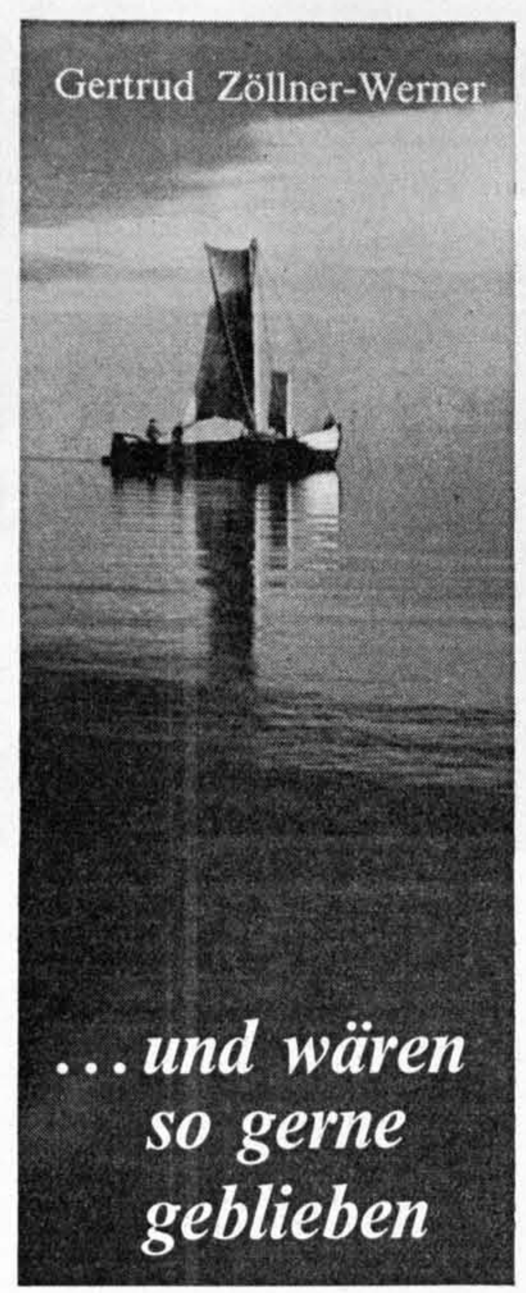
„Nein, danke, mein Pflasterverband hilft schon", umging ich das „Plätschernde" vom Gaul seiner Großmutter.

Während der Beamte sich eifrig bemühte, die Sendung schnellstens für den nächsten Zug fertigzumachen, erkundigte er sich so nebenher nach der Dame, die auch des öfteren zu später Stunde aufgetaucht sei. „Is ja man schon e Weilche hin", meinte er, „aber se war immer so e bißche verschuchert, als wenn se Angst hätt."

„Vielleicht ein wenig zerstreut?", half ich ihm weiter, „vor wem sollte sie schon Angst haben, hier in Königsberg passiert doch nichts."

„Momentchen, Fräuleinchen, ich geb' nur schnell de Post zum Zug, dann erzähl ich Ihn' was."

In Windeseile war er wieder da und fragte: „Haben Se nich gelesen, stand doch alles breit und deutlich in der ‚Allgemeinen Zeitung'? Wer konnte auch ahnen, daß es Polen waren, die bei Nacht und Nebel über de Grenz' sind und bei uns geräubert haben. Un die Hellseherische aus de Passasch (Königstraße zum Vorderroßgarten) hat de Krimchen bei de Aufklärung geholfen." — Es war seinerzeit das Stadtgespräch in Königsberg, und die in Ostpreußen bekannte Hellseherin soll in der Tat der Polizei mit einem Hinweis gedient haben. Die anschließende Zeit verbrachte sie in den Gutshäusern der Umgebung. Man war dort der sicheren Annahme, nun gegen jeden Raub gefeit zu sein. Doch war es just zu der Zeit früh dunkel — bei besagter Dame und auch draußen. Es wurde wieder geklaut, und das noch in dem Haus, das die Hellseherin beschirmen sollte.



Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung eines Fotos aus dem Archiv des Verlages Rautenberg

Aber diese Angelegenheit klärte ein Juwelier in Königsberg auf, dem besonders wertvoller Schmuck angeboten wurde — zu einem Preis, der den Fachmann sofort stutzig machte. Einen Sproß der bestohlenen Familie zog es nämlich regelmäßig nach Zoppot an die Spielbank, und er war der Meinung: lieber die Erbmasse in jungen Jahren verjubeln als später den Schmuck in tattrigen Greisenhänden nur noch klimpern hören!

Ob er noch etwas zu seiner Verteidigung zu sagen hätte, wurde er am Schluß der Verhandlung vom Richter gefragt. „O ja", erwiderte er, „sitzen Sie mal in der Spielbank mit einer Menge Jetons vor sich, und erleben Sie dann den Sonnenaufgang über der Ostsee — Sie würden es auch tun!"

„Was tun?" fragte der Richter, dessen Kopf vor lauter Ärger über soviel Unverstand bereits einer überreifen Tomate glich, „stehlen?"

„Wer spricht denn davon?" lachte der Sproß, „Roulett, Herr Richter, Roulett! Sie würden die Welt viel besser verstehen."

Ein Erbonkel hinterlegte dann die Kaution — und der über Zoppot aufgehenden Sonne hat der dem Spiel verfallene Sproß dann noch des öfteren zugeblinzelt.

Der erste Mai in diesem Jahr fiel auf einen Freitag. Lohntag war also bereits donnerstags, und es herrschte wieder einmal Hochbetrieb. Der letzte Polier zog Richtung Winkler Stube, der ihm nacheilende „Himmelsknabe" schaffte indes die Kurve nicht mehr rechtzeitig. „Die Fahnen müssen erst noch raus", beauftragte ihn der Chef, „Sie sind, was die Fahnen betrifft, der richtige Mann!"

Im letzten Jahr war es unangenehm aufgefallen, daß das große Eckhaus Steindamm/Hohenzollernstraße nur mit einer Fahne geschmückt war. Dafür war sie aus Tücke lang, hing bis auf die Straße herunter und verdeckte den „Südfrüchte"- Eingang. Der Händler, um seine Kunden fürchtend, kam deshalb auf die glorreiche Idee, die Fahne einfach in der Mitte zu falten, wodurch nun aber das Hakenkreuz fast verschwand. Und richtig: einer aus dem vorbeiziehenden Mai-Umzug sah nur noch rot und riß das Ding empört herunter.

„Den Fahnenschmuck hat früher Hildchen besorgt", beklagte sich der Himmelsknabe, „im letzten Jahr ging's auch ohne. Ob sie die Dinger mitgenommen hat?" Bei dem jetzt einsetzenden Donnerwetter des Chefs wurde dann aber emsig gesucht und ein verstaubtes, fahnenähnliches Tuch zutage gefördert. „Hauptsache, es hängt was am Eckfenster der zweiten Etage", gab sich der Chef schließlich zufrieden.

„Der Fahnen wegen ist meine Vorgängerin also weg?", wollte ich es nun genau wissen. „Nein, nein", klärte man mich auf, „mit 'ner Fahne wäre es nie so schlimm geworden. Der Gegenstand war ein Hammer und das Opfer ihre Mutter. Und mit Hildchens Rückkehr aus der Nervenheilanstalt ist nicht zu rechnen, wie man hört."

Während ich nachdenklich den Heimweg antrat, fiel bei mir der letzte Groschen, und ich begriff die geheimnisvollen Andeutungen von damals, als ich den leeren Schreibmaschinenplatz entdeckte.

Die Ereignisse überschlugen sich. Eines Tages war das Büro versiegelt mit dem Hinweis, daß wir uns im Hospiz am Nordbahnhof einzufinden hätten. In diesem Hotel war der eiligst aus Berlin angereiste Anwalt abgestiegen. Nach kurzer Erläuterung und einer Schweigeverpflichtung erfuhren wir, daß man höheren Ortes getreu dem Bibelwort „gesucht und gefunden" hatte, nämlich eine von unserem Büro „zu dünn erstellte" Straßendecke (der wahre Grund war vermutlich unsere mickrige Fahne gewesen). Den Beweis für den Irrtum erbrachte der Berliner Anwalt, und nach drei Wochen war alles vergessen.

Ein großes „Begängnis"

Bei herrlichem Sonnenschein nahm das den „sauren Wochen" folgende Fest seinen Anfang. Die für die Einreise in den damaligen Freistaat Danzig benötigten grünen Ausweise öffneten uns den Schlagbaum, und auf dem langen Seesteg in Zoppot war bereits ein „Begängnis wie bei uns in Königsberg zum Sommerschlußverkauf".

Nachmittags im Café Stolzenfels — herrlich auf der Höhe gelegen — erregten die vor dem Eingang immer wieder haltenden Limousinen unsere Aufmerksamkeit. Chauffeure waren eiligst bemüht, den eleganten älteren Damen aus dem Wagen zu helfen und die von Grandmama mitgeführten Enkel wieder einzufangen — laut in polnischer Sprache. „Aufs Wort hören die nicht, schon gar nicht aufs erste. Na, ist wohl überall so", war der Kommentar der Kollegen, und ich gedachte meines brennenden Hinterns, wenn in meiner nun schon entfernt liegenden Kinderzeit Zucht und Ordnung wiederhergestellt werden mußten.

„Das Wetter schlägt um", stellte ein Techniker fest, der seine Wetterfühligkeit in Form kribbelnder Füße als Erbmasse mitbekommen hatte, „ich könnte drauf schwören." Jetzt sahen wir auch eine dunkle Wand ganz weit hinten über der Ostsee aufziehen, die den immer wieder bewunderten Sonnenuntergang etwas verschleierte. Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

masur. Gewässer (ch=ein Buchst.)	ermländ. Begriff (Kz.)	russ. Gewässer / Seemann (Kz.)	russ. Gewässer / griech. Buchst. (ch=ein Buchst.)	▽	▽	ostpr. Maler (Lovis) + 1925	keram. Überzugsmasse	Elch (lit.)
▷	▽	▽	▽				▽	▽
▷						Autoz. Holland ▷ / Liter (Abk.) ▽		
Brautwerber / m. Vorname			Fluß ins Kur. Haff ▷					
▷						frz.: man ▷ / Singvogel ▽		
ostpr. Ort Krs. Elchniederung			Stecken, Stange ▷ / Zeich. f. Kalium ▽					Neutron (Abk.) ▽
▷								
Autoz. Tettnang	▷		ägypt. Sonnengott ▽		Skatwort ▽		Auflösung	
▷				röm. Zahlzeichen: 500 ▽				
Ozean / Nord (Abk.)	▷	Aristokratie	▷			BK 910-565		

Auflösung

■	L	■	F	■	■	N	■	D
H	A	B	E	R	B	E	R	G
■	S	E	E	■	L	U	■	B
A	CH	T	■	R	A	T	E	■
■	M	O	B	■	U	E	L	E
G	I	N	■	T	E	I	C	H
■	E	■	K	U	E	C	H	E
■	D	I	N	■	R	H	22	
G	E	D	U	L	D	■		
■	N	A	T	T	E	R		

Auflösung in der nächsten Folge

Ruth Geede

Typisch ostpreußisch

Kindheit in Ostpreußen — das war eine reiche Kindheit. Selbst da, wo sie an Geld und Gut arm war. Kindheit in Ostpreußen hieß: ein Spielkind sein. War eine goldene Brücke, über die man spielend und singend in das Leben hineinging.

Voller Zärtlichkeit waren die ersten Lebensjahre. Irgend jemand war immer da, der das Kind pucheite oder schuschte. Vielleicht war die erste Klapper nur eine getrocknete Gänsegurgel, die Flickerpupp war aus Koddern genäht, die Pitsch für das Holzpferdchen von Großvaters Hand geschnitzt. Dann kam das Spiel mit dem Katzchen und dem Hundchen, das auch mit auf die Wiese lief, wo man Butterblumen zum Kranz band und wo das Hietscherchen einem entgegenkam, das sein weiches Maul in die Kinderhand schob.

Marjellchen hießen die Mädchen, und selten wurden sie anders gerufen. Aber die Jungen hatten viele Namen. Die richteten sich nach Alter, Größe und Rotznasigkeit. „Butzer" wurden die Kleinen genannt, die auf Großvaters Knie hockten und mit denen er „Hanske wöll riede ..." spielte. Aber aus dem druggeligen Butzerchen wurde bald ein Gnoss, dann ein Bowke, Lorbaß, Luntrus ... und dieser reiche Wortschatz nahm mit wachsender Körperlänge zu. Lachudder, Labommel, Lauks ... das waren nur einige Bezeichnungen für einen Lümmel. Wer nicht in die Höhe schoß, blieb ein Gnaschel. Und einer, der ewig Dammlichkeiten machte, ein Unussel. Schon aus diesem reichen Wortschatz kann man ersehen, daß auch die Jüngsten bereits ausgeprägte Charaktere waren. Und die blieben sie dann bis heute. — Auch das ist „typisch ostpreußisch".

Diese Kindheit, die haben wir bewahrt und können sie weitergeben. Wir Älteren haben das mit Sicherheit getan. An unsere Kinder, unsere Enkel, an junge Menschen aus unserem Lebenskreis. Nicht immer ist das geglückt. Da waren andere Einflüsse, da war für die hier Geborenen das Land, die Stadt, der Ort, in dem sie aufwuchsen.

Was konnten, was können wir für sie bewahren, damit die Heimat der Mütter und Väter, ihre Ur-Heimat, in ihnen lebendig bleibt?

Wir Ostpreußen haben ein reiches Kulturgut, und es wird in ebenso reichem Umfange angeboten. Ob Dia- oder Filmvorträge, Dichterlesungen, Ausstellungen, gemeinsame Veranstaltungen mit kulturellem Programm, auf denen dann auch so richtig plachandert wird. Lehrgänge und Seminare, Fahrten zu unseren Kulturstätten wie zum Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseum, nach Ellingen oder zur Gedenkstätte der Helfer auf See, der „Albatros" in Damp, um nur einige zu nennen. Ich glaube kaum, daß eine andere Landsmannschaft ein so breit aufgefächertes Kulturangebot vorzeigen kann, wie die unsere.

Die Jugend, die Ostpreußen nicht mehr kennt, zeigt auch zunehmend dafür Interesse. Es gilt, die Lücken, die mangelnder Schulunterricht, falsche Informationen und Desinteresse verursachen, zu schließen, und zwar richtig. Jeder von uns kann dazu beitragen, wenn er für die Fragen der jungen Generation ein offenes Ohr hat.

Ich will hier nur auf einige eingehen, die an mich oft gestellt werden. Da ist zuerst die Frage nach der engeren Heimat der Eltern oder Großeltern. Die Mädchen und Jungen wollen wissen, was „typisch" für das Dorf, die Stadt und die Gegend war, in der ihre Vorfahren lebten. Es zeigt sich, daß auch junge Menschen bereit sind, Familien- und Dorfchroniken zu schreiben. Sie suchen Fotos, Karten, Namen.



Samlandküste: Blick vom Wachtbudenberg auf den Zipfelberg bei Groß-Kuhren — Foto Moslehner

Wir sind Zeugen unseres ostpreußischen Lebens in der Heimat

Es ist übrigens eine schöne Aufgabe für die ältere Generation, solch eine Chronik zu schreiben. Selbst wenn das Interesse in der Familie noch nicht vorhanden ist, kann es dadurch geweckt werden. Wenn nicht heute, dann morgen, irgendwann zündet schon der Funke. Das Interesse wird nicht nur auf die Verwandtschaft beschränkt bleiben, sondern auch Nachbarn und Freunde aus der Heimat, vor allem, wenn sie Fotos, Liedtexte oder Geschichten beisteuern, können wach werden. Unsere Erinnerung ist lebendig, wir sind Zeugen unseres ostpreußischen Lebens in der Heimat, niemand kann uns das etwas vormachen. Dieses Vermächtnis sollte immer stärker in uns werden, so daß es auch andern bewußt wird.

Viele Fragen betreffen die Sprache. Sie ist ja der direkte Mittler unseres Ostpreußentums. Ich erlebe es immer wieder auf Lesungen, wie dankbar und glücklich meine Zuhörer sind, wenn ich ein vertrautes Wort sage oder plattdeutsch lese. „Ach Gottchen, das hatt' ich beinahe ganz vergessen!" ist dann die Reaktion.

„Ach, du'che, Trautsterche ..." Das ist nicht übersetzbar, das ist eben typisch ostpreußisch. Und sie mochte auf die Fremden, die zum ersten Mal unsere ostpreußische Heimat betraten, belustigend wirken, diese Neigung zum Verniedlichen aller Dinge. Aber war es das überhaupt?

Die Vorliebe, allen Hauptwörtern ein „chen" anzuhängen, plattdeutsch „ke", beschränkte sich durchaus nicht auf konkrete Dinge, auf das Schrankchen, das Vogelchen, das Haus'chen — sondern sie sprengte den irdischen Rahmen und schloß auch das Himmelchen mit ein, das Wetterchen, das Sonnchen und machte auch vor dem lieben Gott nicht halt. Nein, das ist keine Verniedlichung. Die Verkleinerungsform kommt aus dem Plattdeutschen. Und hier ist es eine gewisse Naivität, auch eine Verstärkung der Endsilbe. So hat es jedenfalls der alte Rosenkranz — Nachfolger Herbarts auf Kants Lehrstuhl und Schüler Hegels — dargestellt. Er schreibt: „Sage ich ‚Huus', so klingt das etwas eintönig, sagt man ‚Huuske', so liegt darin ein eigener lieblich komischer Zug."

Auch der Grund, warum die ostpreußischen Verkleinerungsformen keinen Umlaut kennen, liegt im Plattdeutschen. Das kann man alles sprachwissenschaftlich erklären. Aber ich finde, darüber hinaus ist es noch weit mehr: ein Ausdruck der Innigkeit, der Herzenswärme, der Verbundenheit mit allen Dingen, die wir lieben und die wir tief in unseren Lebenskreis mit einbeziehen.

Wenn wir „unser Haus'chen" sagen, dann meinen wir damit die warme Geborgenheit. Der Ostpreuße hat sein „Kornchen", das auf den Feldern reift, sein „Katzchen", das auf der Fensterbank schnurrt, seine „Blumchen", die er hegt und pflegt. Spricht nicht auch eine innige Verbundenheit von Mensch zu Mensch, wenn wir zur „Großchen" gehen und nicht zur „Oma"? Und freundlich wird man von der Marktfrau begrüßt. „Tag'che, Madam'che, e Pfundche Jehlerkes?" Also Gelböhrchen — Pfifferlinge.

Für Nicht-Ostpreußen ist so manch eine Wortschöpfung nicht nachzusprechen. Sage mal einer „Kirch'chen" oder „Kuch'chen". Noch schwieriger manche Redensart: „Wenn utke, dann sattke." Da unterscheiden sich fein die echten von jenen nachgemachten Ostpreußen, die unsere Sprache karikieren wollen.

Wir haben sie zum Glück in Wörterbüchern und auf Band bewahrt, aber sie sollte lebendig bleiben, solange wir da sind und Menschen, die sie weitertragen wollen. Wir können so leicht im Alltag dieses oder jenes Wort einfließen lassen. Wenn's uns mal dreckig geht, na, dann geht's uns eben koddrig, und wenn man heulen muß, dann grannt man und plinst, und wenn man sich lauthals freut, dann jucht man oder es wird einem ganz schwummrig vor Freud'. Unser ostpreußisches Vokabular ist da sehr reichhaltig und von großartiger Einprägsamkeit.

Mein Sohn, in Hamburg geboren, Vater in Chile geborener und aufgewachsener Norddeutscher, versteht durchaus, wenn ich ihm zurufe: „Gib mir mal die Patschakes." Dann reicht er mir die Topflappen. Und die Pantoffeln sind die Wuschen und die Holzschuhe die Schlorren, die Lappen sind Koddern und die Hände hat man in der Fupp, wenn man nicht Handschkes anzieht.

Als ich eine Zeitlang fast täglich mit Ruth Maria Wagner telefonierte, dann begann unser Gespräch stets so: „Noa, Schoapke, wie geit?" — „I, mott gohne. On wi geit di?" — „Na, bescheete is noch nich jeproahlt!" Dann lachten wir, und es war uns beiden gleich leichter ums Herz.

Ich bitte Sie: bewahren Sie unsere Mundart, wo und wie Sie können. Wir hier in Norddeutschland haben ja das Glück, in einer niederdeutschen Gegend zu leben. Es müßten doch gemeinsame plattdeutsche Abende möglich sein. Ich selber nahm einmal, als ich noch sehr jung war und mein erstes Büchlein, den „Lewensstruß" herausgebracht hatte, an dem Mundart-Wettbewerb „Der Goldene Spatz" teil. Wir trafen uns in Wuppertal, aus jeder plattdeutschen Region war ein Teilnehmer gekommen, mich hatte man ausersehen, Ostpreußen zu vertreten. Und siehe da: vom Emsland bis zur Memel, von Flensburg bis zur Uckermark und zum Deister: wir verstanden uns alle auf Platt.

Unsere Jugend ist immer dann ansprechbar, wenn es um die Natur geht. Natürlich wird da viel Unsinn gemacht und noch mehr geredet, Grün ist manchmal nur eine Tarnfarbe, aber die Sehnsucht nach einer unverfälschten Natur und ihrer Erhaltung ist vorhanden. Und gerade da haben wir Ostpreußen ein weites Feld vor uns. Jeder von uns Älteren ist, wie ich schon sagte, in ein weites „gutes Land" hineingeboren. Wenn jemand mit allen Fasern der großen Mutter Natur verbunden ist, dann sind es wir Ostpreußen. Mit Tier und Pflanze sind wir so eins, daß wir sogar ein eigenes Vokabularium haben. Was ist ein Kujel, ein Differt, eine Kurr, ein Hietscherchen, ein Truschchen, ein Gisselchen, ein Kunter? Das brave Pferdchen hat sogar Erminia von Olfers-Batocki, unsere unvergessene Tharauer Dichterin, zu ihrem Dichterroß ernannt: „Mein Pegasus war nur ein Kunterchen ... und Ihrer ein edler Trakehner!" So hat sie einmal zu Agnes Miegel gesagt.

Ein Ostpreuße ohne Tier? Unvorstellbar! Irgend etwas kraucht, krabbelt, flutscht, huckd immer irgendwo herum, kaldakscht, hichelt, jault, bölkt, jiepert nach einem Leckerbissen oder nach ein bißchen Puscheien, nach Zärtlichkeit. Die Liebe war und ist gegenseitig.

Wer einen Garten hat, kann ihn als ostpreußischen Bauerngarten anlegen. Mit Leberblümchen zu Beispiel. Dann ist da der Kräutergarten mit Lawendel, Thymian, Liebstöckel, Rosmarin, Majoran, Borretsch, Dill, kurz allem, womit wir so prächtig zu würzen verstehen. Und sicher können wir auch das Marienblatt ziehen, jenes „Marjeblatt", das sich die Frauen in das Gesangbuch legten. Es handelt sich um die römische Salbei, auch griechische Minze genannt (Costus Hortensis), und sie allein wäre im Garten ein Stückchen Ostpreußen. Na, und natürlich dürfen dann auch nicht Rote Beete und Sauerampfer fehlen, denn was wären wir Ostpreußen ohne unsere Lieblingsgerichte? Hat nicht gerade die Nouvelle Cuisine unseren Schmand entdeckt? Rote Beetesaft gibt's jetzt überall und Sauerampfer im Top-Restaurant als neuentdecktes Gemüse, oft in den ausgefallendsten Creationen. Aber am besten schmeckt er echt ostpreußisch als Suppchen mit Ei.

Eete un Drinke hält Leib und Seel' zusammen ...

Bleiben wir doch bei unseren heimischen Gerichten, essen wir Schmandhering und Hammelkümmelfleisch, Beetenbartsch und Schedderstroh, Fleck und Pflaumenkeilchen. Und statt Puffer backen wir Kartoffelflinsen. Und am Abend schmeckt ein Klunkermus. Unsere Gerichte darf man nicht vergessen, weder zu Hause noch in Restaurants. Echt ostpreußische Gemütlichkeit hängt auch mit „Eete un Drinke" zusammen, das Leib und Seel' zusammenhält. Wie schmeckt es, wenn unsere Frauen zu ihren gemeinsamen Nachmittagen Mohnstrietzel und Streuselfladen mitbringen und der Käsekuchen ein echter Glumskuchen ist und auch so schmeckt. Wir können auch mal in kleinem Kreis ein fröhliches Wettkochen veranstalten, so ein richtiges ostpreußisches Schmengerstundchen nach alten Rezepten. Na, und das Schlubberchen dazu darf dann auch nicht fehlen.

Typisch ostpreußisch — wie können wir es bewahren? Ich glaube, ich habe hier, was unsere Kultur, unser Volks- und Brauchtum betrifft, einige Wege aufgezeigt. Vieles ist nicht „auf meinem Mist gewachsen", wie man so schön sagt, sondern die Anregungen kamen von außen, von den Lesern und Leserinnen des Ostpreußenblattes. Aber man könnte noch viel, viel mehr tun. Warum stricken wir Norwegerpullis — warum nicht einmal die herrlichen Kurenhandschuhe? Spinnen, weben, stricken, sticken ist doch wieder bei der Jugend „in", wenn auch nicht gerade die Nadeln im Bundestag zu klappern brauchen. Können wir uns nicht einmal zu einem „Ostpreußischen Spinnabend" zusammensetzen? Laßt die Jungen Kien schnitzen, zeigt, wie man das macht. Erzählt, singt und tanzt, zeigt Muster und Vorlagen. Es gibt vielerorts schöne Heimathäuser, die auch uns zur Verfügung stehn, und in denen altes Brauchtum gepflegt wird.

Die Pflege und Erhaltung unseres ostpreußischen Kulturgutes ist durch den § 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlings-Gesetzes vom 19. Mai 1953 allen Organen und Bürgern unseres Staates auferlegt. Wir haben, um mit Kant zu sprechen, das moralische Gesetz in uns: das, was wir unserer Heimat, unseren Vorfahren im Prussenland zu verdanken haben, wollen und müssen wir weiterreichen: Gäw wi dat nich verlore!

*

Unter dem Titel „Typisch ostpreußisch" hielt Ruth Geede einen Vortrag in Rotenburg (Wümme) vor Angehörigen der Kreisgemeinschaft Angerburg, den wir oben in gekürzter Form veröffentlichen.

Er komponierte „Die lustigen Weiber"

Vor 175 Jahren wurde der Königsberger Otto Nicolai geboren

Zum dreihundertjährigen Bestehen der Albertus-Universität seiner Vaterstadt Königsberg im Sommer 1844 schrieb er die Festouvertüre, und fünf Jahre später machte ihn seine Oper „Die lustigen Weiber von Windsor", deren Uraufführung in Berlin er selbst dirigierte, mit einem Schlag berühmt: Otto Nicolai.

In Königsberg wurde Otto Nicolai am 9. Juni 1810 geboren. Seine Jugend verlief freudlos — die 1809 geschlossene Ehe der Eltern wurde bald wieder geschieden, und Otto blieb bei seinem Vater, einem zwar begabten, aber unsteten Mann, der den Jungen häufig mißhandelte, so daß Otto im Alter von 16 Jahren aus dem Vaterhaus floh. In Stargard in Pommern begegnete er dem kunstverständigen Auditeur Adler, der den aufgeweckten Jungen nach einigen Monaten nach Berlin zu Karl Friedrich Zelter schickte. Zelter leitete damals das Musikwesen in Preußen und hat auch das ostpreußische Musikleben gefördert, so durch die Einrichtung eines Instituts für Kirchenmusik und Gesang an der Königsberger Universität im Jahre 1809.

Zelter förderte den jungen Mann nach Kräften. Er kümmerte sich um seine Ausbildung am Institut für Kirchenmusik und führte ihn auch in die musikalischen Kreise Berlins ein. Bei einem Besuch im Haus des Hofpredigers Schleiermacher lernte Nicolai dann den preußischen Gesandten am Päpstlichen Hof, Karl von Bunsen, kennen, dem der junge Musiker gefiel. Auf seine Veranlassung wurde Otto Nicolai zum Organisten der Kapelle der preußischen Gesandtschaft in Rom ernannt. Der Aufenthalt in Italien trug wesentlich zu seiner Entwicklung bei. Als scharfer Beobachter widmete er sich nicht nur der Kunst und der Natur, sondern zog auch Vergleiche zwischen deutschen und italienischem Wesen, die ihn schließlich die „herrliche Einrichtung Preußens" preisen ließen.

Musikalisch zog es Otto Nicolai zur Oper. So ging er 1837 als Kapellmeister des Kärtnertor-Theaters nach Wien, doch kehrte er schon ein Jahr später wieder nach Italien zurück, um dort seine ersten Bühnenwerke zu schaffen. Der „Templer" wurde ein beachtlicher Erfolg und machte ihn bekannt, so daß er 1841 einen neuen Ruf nach Wien erhielt. Dort dirigierte er am liebsten klassische Musik und bereicherte in dieser Zeit das Wiener Musikleben durch die Begründung der Philharmonischen Konzerte.

Im Sommer 1844 lud Königsberg seinen Sohn als Ehrengast zur Dreihundertjahrfeier der Albertus-Universität ein. Zum gleichen Anlaß schrieb Nicolai eine Festouvertüre über Luthers Lied „Ein feste Burg ist unser Gott", die am 29. August im Dom aufgeführt und vom Komponisten dirigiert wurde. Zuvor hatte er bereits ein Konzert im Kneiphöfischen Junkerhof gegeben. Bei diesen Festlichkeiten erfreute sich Otto Nicolai der besonderen Gunst König Friedrich Wilhelms IV., der ihn wiederholt auszeichnete und ihn schließlich in der Nachfolge Mendelssohns als Leiter des Domchors und Hofopernkapellmeister nach Berlin berief.

Die preußische Hauptstadt sollte zur Geburtsstätte von Nicolais Hauptwerk werden, der bezaubernden Oper „Die lustigen Weiber von Windsor", die ihn den Fuß auf die Leiter des Ruhms setzen ließ. Auch in Berlin blieb er im Bannkreis der Heimat: Namhafte Musikhistoriker wie Erwin Kroll wissen zu berichten, eine der schönsten Melodien dieses Werkes, nämlich den Mondchor am Schluß der Oper (und am Beginn der Ouvertüre) verdanke Nicolai Eindrücken, die ihm die Landschaft um das schöne Ostseebad Rauschen vermittelte.

Am 9. März 1849 wurden die „Lustigen Weiber" zum ersten Mal aufgeführt. Der Komponist führte selbst den Taktstock wie auch bei den drei folgenden Aufführungen, doch nicht mehr lange durfte sich der schwer Herzkranke seines jungen Ruhmes erfreuen — am 31. Mai — keine drei Monate nach der Uraufführung — erlag er einem Gehirnschlag. Geblieben ist uns sein Werk, das unter den komisch-romantischen Opern deutscher Komponisten eine besondere Stellung einnimmt. Königsberg war die neunte deutsche Stadt, die das Meisterwerk ihres Sohnes am 4. April 1853, vier Jahre nach seinem Tode, zum ersten Mal aufführte.

Otto Nicolais Grab befindet sich auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin.

*

Entnommen aus „Ihre Spuren verwehen nie — Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur I", swg-Band 4 der Schriftenreihe Dokumente, Analysen, Kommentare, Hamburg/Köln 1971



Alexander Kolde: Die beiden Gesichter mit der Rastenburg. Zu den wohl bekanntesten Werken des 1886 in Haldensleben bei Magdeburg geborenen Künstlers gehört das oben abgebildete Ölgemälde der Rastenburg. Lange Jahre hat Alexander Kolde, der 1963 in Flensburg starb, mit seiner Familie in Rastenburg und Königsberg gelebt. Zur Erstellung eines Werkverzeichnisses suchen nun die Töchter des Künstlers, Berta und Katharina Kolde, Werke ihres Vaters. Wer in dieser Angelegenheit helfen kann, wende sich bitte direkt an Berta und Katharina Kolde, Windfeld 32, 2000 Hamburg 56

Ein ausgezeichneter Dirigent

Prof. Wolfgang Brückner beging in Schweden seinen 80. Geburtstag

Brückner war der Dirigent des Reichssenders Königsberg", schreibt Heinz von Schumann, selbst Dirigent und Komponist und ehemals Schüler von Professor Wolfgang Brückner, der am 6. Juni in Schweden seinen 80. Geburtstag begehen konnte. Heinz von Schumann schreibt weiter, Brückner sei es gelungen, das Orchester des Reichssenders „in kurzer Zeit zu einem ganz hervorragenden Klangkörper" zu erziehen. „Wolfgang Brückner, der von Knappertsbusch kam, war ein ausgezeichneter Dirigent, besaß eine immense Schlagtechnik und war Vollmusiker durch und durch."

Der in Dessau/Anhalt geborene Brückner entstammt väterlicherseits einer äußerst musikalischen Familie. Sein Vater war erster Kontrabassist an der Dessauer Staatsoper. Kein Wunder, daß der begabte Sohn bereits im Alter von vier Jahren Unterricht im Musizieren erhielt. Später wurde er im Klavier- und Partiturspiel und im Dirigieren bei Musikdirektor Bing, damals Kapellmeister an der Dessauer Oper, ausgebildet. Schließlich wurde Wolfgang Brückner Schüler von Hans Knappertsbusch, der 1919 als Generalmusikdirektor nach Dessau kam.

Nach dem Schulabschluß im Jahre 1923 besucht Brückner das Konservatorium in Leipzig, um sich bei den Professoren Hintze (Klavier), Reuter (Theorie) und Professor Porst (Opernschule) ausbilden zu lassen. 1925 finden wir Brückner als Solorepetitor, er gibt zahlreiche Konzerte, unter anderem in Leipzig und in Bad Kolberg.

„1927 kam Knappertsbusch zu einem Gastkonzert nach Dessau", weiß Brückner zu berichten. „Ich traf ihn, spielte für ihn, und da ein Platz an der Münchener Staatsoper ledig war, ging ich als Repetitor nach München. 1929 wurde ich Chefdirigent für das damalige Neue Münchener Sinfonieorchester und reiste in vier Jahren mit dem Orchester durch Bayern." Konzerten in Regensburg, Augsburg, Kempten, Kaufbeuren und Weilheim folgten Auftritte in Begrenz, Feldkirch und Innsbruck.

Am 15. August 1933 schließlich kommt Wolfgang Brückner nach Königsberg, wo er an der Oper den Tristan, Aida, den fliegenden Holländer und Othello dirigiert, sehr zur Freude der begeisterten Ostpreußen. Es folgen Konzerte in Danzig und in Zoppot. 1942 wird er Intendant der Großen Oper in Kiew und „Generai" für Kiews Philharmonie, er gibt Gastspiele an der Berliner Oper in der Bismarckstraße und ist Gastdirigent der Berliner Philharmoniker. Im Sommer 1943 schließlich wird er zum Professor ernannt.

Letzte künstlerische Stationen während des Zweiten Weltkrieges sind Bialystok und Königsberg, wo er im Mai 1944 bis zur Flucht als Operndirektor wirkt.

Nach dem Krieg führte das Schicksal Wolfgang Brückner nach Schweden, wo er heute noch lebt. Bis 1964 wirkte er dort als Dirigent, als Lehrer an Gymnasien und als Städtischer Musikdirektor. Drei Augenoperationen machen das künstlerische Schaffen jedoch weitgehend zunichte. Auch trifft ihn der Verlust seiner geliebten Frau Berghel im vergangenen Jahr sehr hart. So hoffen dennoch alle Freunde und Verehrer dieses Mannes, der das Musikleben in Ostpreußen so entscheidend mitgeprägt hat, er möge einen geruhsamen Lebensabend verbringen. **SiS**

Unsterblicher Hölderlin

„Ist nicht heilig mein Herz, schöneren Lebens voll,
seit ich liebe" —
weil deinen Hymnen ich selig gelauscht?

Ach, meine Seele klang schön wie ein Saitenspiel,
das an den Weidenbaum abends der Sänger hängt,
ehe zum Schlummer er müde ins Moos sich streckt.

Unter mir rauscht der Strom,
trunken vom Sternenlicht
der mit der Wellen Glanz fernhin zum Meere zieht.
Über mir spielt der Wind,
flüsternd im Laub des Baums,
leise berührt er mich, daß meine Seele tönt,
daß sie dir jubelnd singt, jubelnd in Wehmut singt.
Gruß dir! Unsterblich nun weilst bei den Göttern du,
waltend in Ewigkeit fromm deines Priestertums;
Dank sei dir, Dank gebracht,
weil du dies Wort uns gabst,

Trost uns in dunklem Leid. Licht in der Nacht:
„An das Göttliche glauben
die allein, die es selber sind."

Heinrich Eichen

*

Friedrich Hölderlin * 20. 3. 1770; † 7. 6. 1843

Kulturnotizen

Orgeln in Ostpreußen. Ein Bericht von Gudrun Schmidt. Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm Hörfunk. Sonntag, 9. Juni, 8.15 Uhr bis 9 Uhr.

Bewahrte Bildimpressionen. Eine Fotoausstellung von Walter Thorwart mit Motiven aus Ostpreußen damals und heute. Heimatmuseum Burg auf Fehmarn, Juni—Juli.

Gemälde und Graphik von Prof. Wolfgang von Websky zeigt das Haus Schlesien, Königswinter-Heisterbacherrott, Dollendorfer Straße 412, noch bis zum 12. Juni täglich von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr.

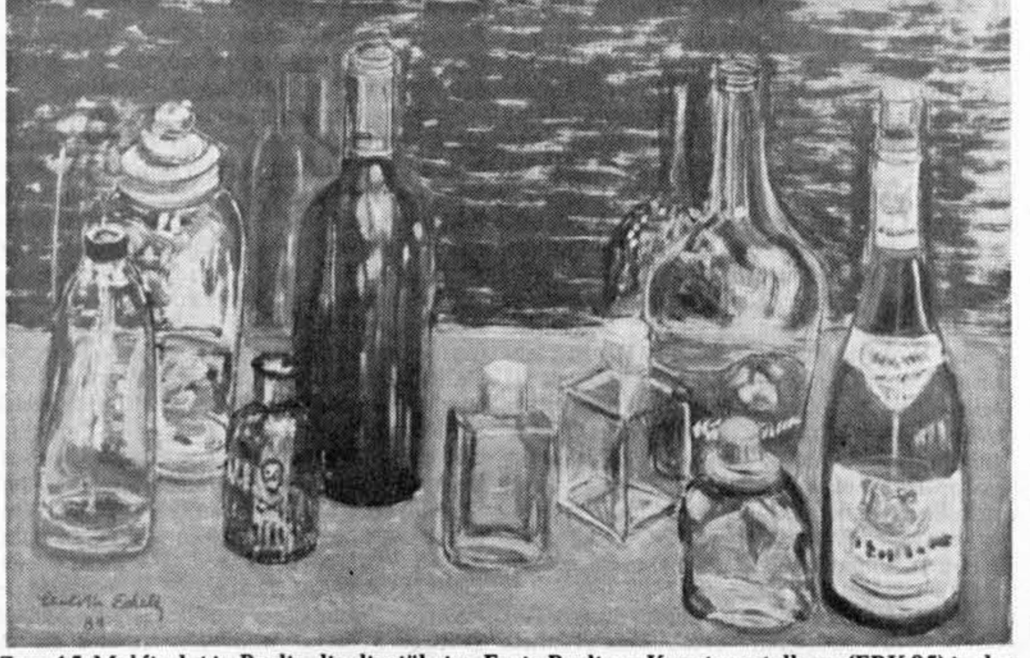
Kunst in Schlesien — Künstler aus Schlesien. Unter diesem Motto präsentieren die Stiftung Kulturwerk Schlesien, die Künstlergilde Esslingen und die Ostdeutsche Galerie Regensburg Malerei, Graphik und Plastik im 20. Jahrhundert. Ostdeutsche Galerie Regensburg, 9. Juni bis 28. Juli, dienstags bis sonnabends 10 bis 16 Uhr, sonntags 10 bis 13 Uhr.

Siebenbürgische Kostbarkeiten des 16. bis 19. Jahrhunderts aus Privatsammlungen zeigt das Münchener Haus des Deutschen Ostens noch bis zum 7. Juli. Montag bis Freitag 10 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung.

Über die beiden Ostpreußen Kant und Hamann sprach Prof. Dr. Josef Simon an der Bonner Universität. Der Vortrag, veranstaltet innerhalb der Reihe über Ost- und Westpreußen, trug den Untertitel „Eine epochale Konstellation".

Diethard Blaudszun — Nachdem schon vor drei Jahren eine Ausstellung von Radierungen des 1941 in Königsberg geborenen Stuttgarter Künstlers Diethard Blaudszun in Straßburg mit großer Begeisterung aufgenommen wurde, berichten die „Dernieres Nouvelles d'Alsace" von einer ebenso erfolgreichen Ausstellung in Colmar.

Professor Bernhard Jablonski, gebürtiger Ostpreuße, gilt als einer der profiliertesten deutschen Designer. Damit würdigte Norbert Schneider Staatssekretär des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, den Bildhauer und langjährigen Rektor der Pforzheimer Fachhochschule für Gestaltung, der er acht Jahr lang vorstand und dabei zukunftsorientierte Designerausbildung entwickelte in allen Bereichen wie Schmuck-, Grafik-, Mode-, Industrie- und hier besonders des Kfz-Design. Weil sich dieser ostpreußische Hochschullehrer und Künstler um das Design in der Bundesrepublik verdient gemacht hat, konnte er bei seiner Verabschiedung in den Ruhestand das Bundesverdienstkreuz entgegennehmen. **bx.**



Zum 15. Mal findet in Berlin die diesjährige Freie Berliner Kunstausstellung (FBK 85) in den Messehallen am Funkturm statt. Sie ist täglich bis zum 17. Juni in der Zeit von 10 bis 19 Uhr zu sehen. Zur Teilnahme zugelassen ist jeder Bildende Künstler — mit Wohnsitz in West-Berlin, der kontinuierliche künstlerische Tätigkeit nachweisen kann und das 18. Lebensjahr vollendet hat. Studenten der HBK sind ab 5. Semester zugelassen. Die Ausstellung gliedert sich in diesem Jahr in 70 Gruppen. Gegenüber dem Vorjahr gibt es diesmal neun Gruppen mehr. In einem zusätzlichen Verkaufsbasar bieten etwa 355 Aussteller Kleinplastiken und Drucktechniken aller Art an. Es erscheint ein reich bebilderter Katalog (DM 18,00). Ch. Eckelt
Unser Foto zeigt ein Gemälde (Acryl auf Leinwand) von Charlotte Eckelt, das in Berlin zu sehen ist.

Die Heimat im Bild

Marienburger Treffen mit Tonbildschau

An diesem Wochenende kommen die Marienburger in ihrer Patenstadt Hamburg zu ihrem 21. Bundestreffen zusammen. Für dieses Ereignis schuf Georg Sanders eine dreiteilige Tonbildschau über Danzig, Westpreußen und Ostpreußen. Die großen geschichtlichen Denkmäler oder das, was von ihnen übrig blieb, waren das Ziel seiner Studienreisen. Er versuchte, das heutige Gesicht der Landschaft und der Städte des deutschen Ostens aus dem Wissen um die Kräfte und Menschen, die ihn einmal geformt haben, aufzuzeichnen.

In dem aktuellen Kommentar dieser Tonbildschau wechseln Impressionen seiner mehr als 4000 km langen Reisen ab mit Bildern der Zerstörung aus dem Jahre 1945 und Erinnerungen an die Heimat. Diese Trilogie ist eine umfassende Bestandsaufnahme der großen Zeugnisse deutscher Kultur im Osten und vermitteln einen Begriff von der Wiederaufbauleistung Polens nach dem Zweiten Weltkrieg.

Zeugen deutscher Kultur

Die beiden ersten Teile dieser Trilogie — „Zeugen deutscher Kultur in Danzig" und „Zeugen deutscher Kultur in Westpreußen" — waren bereits beim Bundestreffen 1983 in Hamburg zu sehen. Georg Sanders ist es gelungen, den dritten Teil termingerecht fertigzustellen.

Vorgeführt wird die neue Tonbildschau beim Marienburger Bundestreffen in Hamburg am 8. Juni 1985.

Im dritten Tel besucht Sanders das südliche Ostpreußen bis zur polnisch-sowjetischen Demarkationslinie. 270 fotografische Aufnahmen aus den Jahren 1979, 1980 und 1983 zeigen in herrlichen Farben die unvergängliche Schönheit und Einzigartigkeit der Landschaft zwischen der Frischen Nehrung und der Johannisburger Heide. Es wird veranschaulicht, was von den jahrhundertealten Kulturbauten der Backsteingotik erhalten geblieben oder inzwischen restauriert worden ist.

Anliegen dieser Tonbildschau ist es auch, von der beachtlichen Leistung des Landes und seiner Menschen für die deutsche und abendländische Kultur Zeugnis abzulegen. Diese Aufgabe drängt, solange noch Augenzeugen am Leben sind, die das Bild der Heimat an junge Generationen weitergeben können. Die Vielzahl der Fotos erfordert eine Aufteilung in zwei Abschnitte.

An junge Generation weitergeben

Zunächst wird der Zuschauer mit dem Fürstbistum Ermland und dem Oberland bekanntgemacht. Die Städte Frauenburg, Braunsberg, Wormditt, Heilsberg, Allenstein und Rößel sowie Preußisch Holland, Mohrungen, Osterode, Neidenburg und die Trümmer des Ehrenmals von Tannenberg mögen stellvertretend für alle anderen Orte hier genannt sein. Man erfährt Wesentliches über ihre Gründung, ihre Geschichte und ihr schweres Schicksal im Januar 1945.

Im zweiten Teil werden das Bartenland und Masuren vorgestellt. U. a. geht es nach Rastenburg mit den Ruinen von Hitlers Hauptquartier Wolfsschanze, zur Wallfahrtskirche Heiligelinde sowie nach Ortelsburg, Sensburg, Lötzen, Angerburg, Rudczanny und Johannisburg. Es werden die alten Schlösser aufgesucht, die trotz Zerstörung immer noch etwas von ihrer faszinierenden Ausstrahlung behalten haben.

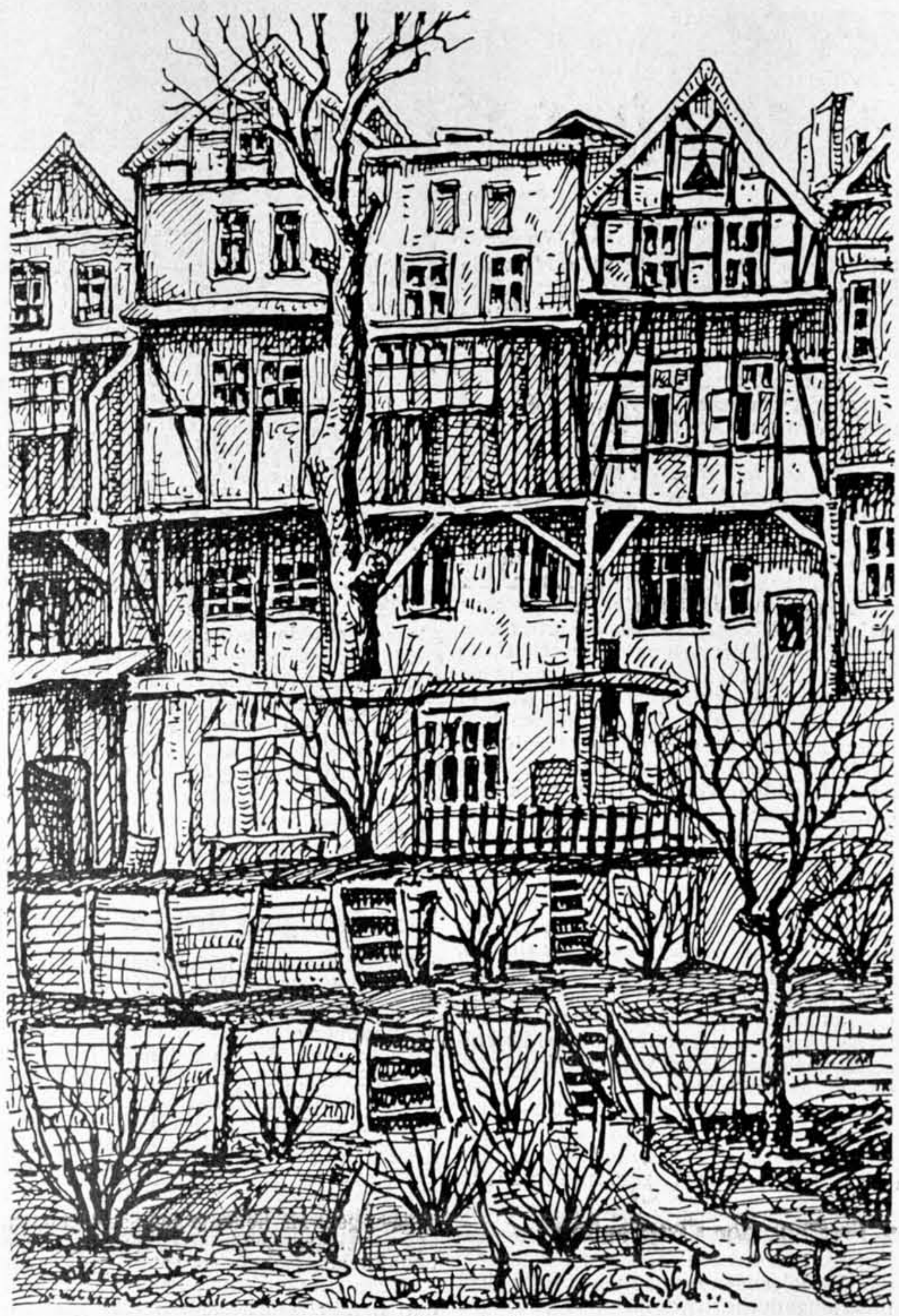
Unvergeßliche Erlebnisse

Sorquitten und Groß Steinort, die Heimat der Grafen Lehndorff, künden in ihren erhaltenen Teilen noch von der unverlierbaren Kulturleistung des deutschen Ostens. In der Johannisburger Heide gehört eine Bootsfahrt auf der Kruttinna zu den unvergeßlichen Erlebnissen.

Zwei Schiffsreisen über die masurische Seenplatte runden das Bild dieser großartigen Landschaft mit dem hohen Himmel und der sehnsuchtsvollen Weite ab. Die masurischen Seen haben ihre klare und schwermütige Schönheit behalten.

Heimat ist die Erinnerung an die glückliche Jugendzeit daheim. Selten führen Erinnerungen direkt zurück, denn der Weg, den man von der Heimat bis zu diesem Augenblick gegangen ist, war weit. Gesten, Bilder und Worte können plötzlich die Erinnerungen wachrufen.

Franz-Rudi Neumann



Bewundernswerte Blumenstreifen: Die „hängenden" Gärten an der Nogat Zeichnung Jöhnk

Vor 50 Jahren:

Miniaturen aus längst vergangener Zeit

Die Marienburg — das Tor zum deutschen Osten — Mit Tagebuch und Skizzenblock damals unterwegs (III)

VON ARNOLD JÖHNK

Schon das Wort Marienburg hat mich seit meiner Kindheit fasziniert, insbesondere natürlich die Burg. Und nun stehe ich tatsächlich auf der Zugbrücke, zusammen mit fünf Touristen, die auch auf eine Besichtigung warten. Die Sonne brennt heiß vom Himmel. „Nehmen Sie bitte warme Kleidung mit, denn drinnen ist es kalt", ermahnt die Führerin, „die Mauern sind zwei Meter dick und lassen kaum Wärme hinein."

Kühle Luft umfängt uns. Wir befinden uns in einem lebenden Museum. Keine Aneinanderreihung von Gegenständen aller Art. Alle Räume und Säle scheinen bewohnt, nur im Augenblick menschenleer zu sein. Selbst die große Waffensammlung wirkt wie ein Harnisch-Magazin, jederzeit gebrauchsbereit zu sein. Jemand wirft die Frage auf: „Wie kalt mag es hier erst im Winter zu sein ohne Öfen?" Man zeigt auf runde, durchgebrochene Platten im Boden. Durch ein kompliziertes Röhrensystem zirkuliert warme Luft, erzeugt durch Feueröfen in unteren Räumen. Was gibt es alles zu schauen, Ungewöhnliches, kaum Aufzählbares!

Plötzlich stehen wir vor dem schönsten Teil der Burg, der „goldenen Pforte", die den Eintritt in die Marienkirche freigibt. Erhabenheit und Schönheit läßt Worte verstummen.

Die ganze Burg hat andernorts nichts Vergleichbares aufzuweisen, dieses edelste weltliche Bauwerk des Mittelalters. Verschollen sind die Namen der Erbauer dieser Gralsburg des Ostens. Einst war sie der Hauptsitz des Deutschen Ritterordens, um 1275 erbaut, von 1309 bis 1457 Sitz des Hochmeisters. 1280 errichtete die Weichsel-Komturei des Deutschen Ritterordens hier ihre erste befestigte Anlage. Damals wurde auch das Hochschloß erbaut, das im Remter seinen erhabensten Ausdruck fand, dem Hochmeisterpalast, einem mächtigen Profanbau. Aber folgende Jahrhunderte hinterließen ihre Spuren.

Mehrfach mußte man die Burg vor dem restlosen Untergang retten. In der Verfallzeit wurde der herrliche Remter durch eingezogene Decken in zwei Teile zerlegt und in vier Räume geteilt, und zwar in eine Wohnung für einen Schulmeister, eine Spinnstube und zwei Schuttabladeplätze für die Bevölkerung.

Noch ehe alles dem Erdboden gleichgemacht wurde, traf Friedrich Wilhelm III. 1804 eine Anordnung zur gänzlichen Wiederherstellung, doch die unheilvollen Jahre des Völkerringens ermöglichten erst 1907 den ersten Spatenstich.

Wie Phönix aus der Asche ist eine neue Burg in der alten Backsteingotik erstanden. Kaum überblickbar ist heute die Gesamtanlage mit ihren Vorburgen, Wehranlagen, Türmen und vielen Wirtschaftsgebäuden und alles von einer langen Mauer umgeben. Einmalig in der Kunstgeschichte leuchtet das riesige Muttergottesbild in farbenfrohem Mosaik an der Straßenseite der Kirche, ein Rest mittelalterlicher Verschmelzung von Architektur und Skulptur. An dieser Stelle soll einst eine Kapelle mit einem wundertätigen Marienbild gestanden haben, der Patronin dieser Stadt. Die Burg erfüllte mich mit so viel Größe und ehrfurchtgebietendem Erleben, daß ich verzichtete, mit dem Zeichenstift irgendeinen Winkel als Motiv aufs Papier zu bringen.

Gehen wir einmal in die Stadt mit ihren malerischen Ecken. Um ein langes Marktrechteck herum ist sie unkompliziert angelegt. Lebhaftes Treiben überall auf den Straßen. Alt und ehrwürdig haben sich die letzten Reste früherer Jahrhunderte erhalten. Schon in der Ordenszeit hatte Marienburg eine beträchtliche Höhe des Wirtschaftslebens erreicht. Wenn auch im späteren Städtekrieg manches unterging, einige Kirchen und der Artushof restlos verlorengegangen sind, so ist Marienburg doch immer das schönste Tor in den deutschen Osten geblieben. Schaut man vom Rathaus über die Nogat hinweg, glaubt man, in eine holländische Landschaft zu blicken, zuweilen mit dem etwas lehmigen Himmel und dem Meeresdunst, wie es die alten Niederländer gemalt haben.

Was dem fernen Süden, z. B. in Innsbruck, Meran oder dem schweizerischen Bern ganz eigen ist — ich denke an die Laubengassen — in Marienburg finden wir sie wieder. Mächtige Säulen tragen die oberen Stockwerke, und unten im Schatten reiht sich ein Geschäft an das andere. Einmalig für Marienburg: Hinter den Fleischer-, Bäcker- und Lebensmittelgeschäften laden urgemütliche kleine Gaststätten zur Einkehr ein. Üblicherweise wird hauptsächlich getrunken Stobbes Machandel, ein Weißer mit Punkt oder Pflaume und anderes.

Auf die alte Ordenszeit mag das blühende Gastwirtschaftsgewerbe zurückgehen. Zahlreiche Rast- und Gasthäuser hatten die aus dem Westen kommenden Handelsleute zu beherbergen und zu verpflegen. Von schnurrigen Dingen wissen die Speisenkarten zu erzählen, von Rinderfleck, Brat- und Soßklops, Pfefferknöpfen, Schweinehäschen und Wurstsuppe. In Kaffeehäusern knabbert man zum Kaffee seinen Pulverkuchen, warme Schmandwaffeln, Rader- und Knasterkuchen und Napoleonschnitten.

Die schönsten Spaziergänge führen entlang der Nogat am alten Gemäuer der Burgumgrenzung. Ziemlich steil herab ziehen sich die spielzeughaft anmutenden Miniaturbeete, die mit den „hängenden Gärten" von Babylon der sagenhaften assyrischen Königin Semiramis wohl einen Vergleich nicht aushalten. Bewundernswert, was auf den winzig schmalen, terrassenförmigen, kaum begehbaren Gartenstreifen an Blumen und hübschem Strauchwerk gedeiht.

An Sonntagnachmittagen holt sich der Entspannung suchende Bürger an der langen Promenade zwischen zwei Mahlzeiten den nötigen Appetit. In hellen Mondscheinnächten wandelt hier frohe Jugend den Pfad der Liebe. Sehr oft weilte ich in Marienburg, der Stadt, der mein Herz gehört, als wäre es ein zweiter Heimatort.

Treffen in Hamburg — Vom 7. bis zum 9. Juni 1985 findet das 21. Bundestreffen des westpreußischen Heimatkreises Marienburg in der Patenstadt Hamburg statt. Programm: Freitag, 7. Juni, 10.30 Uhr Treffen am Haupteingang Ohldorfer Friedhof zum Gedenken der Toten am Grab des Ehepaares Dettmeyer; 16 Uhr Alsterrundfahrt, Anlegestelle Rabenstraße; 17.30 Uhr Eröffnung der Marienburg-Ausstellung „Brückenschlag vom Gestern zum Heute"; 18 Uhr zwangloses Beisammensein.

Sonnabend, 8. Juni, 9 Uhr treffen der Landsleute; 10.30 Uhr St.-Johannis-Kirche, Heimhuder Straße 90, Hamburg 13, Ökumenischer Gottesdienst und Feier der „Goldenen Konfirmation"; 12 Uhr Mittagessen im Restaurant des Hauses; 14 Uhr Tonbildschau von Georg Sanders „Zeugen deutscher Kultur in Ostpreußen", 17 Uhr Rückblick und Vorschau aus der Arbeit des Heimatkreises, Wahl des Kreisvertreters; 19 Uhr festlicher Abend mit Musik, Tanz und Unterhaltung.

Sonntag, 9. Juni, 9 Uhr Einlaß; 10 Uhr Feierstunde mit Begrüßung, Grußworten, Festvortrag von Professor Dr. H. Freiwald „Vierzig Jahre danach — Von Menschen des Preußenlandes", Schlußwort; 12 Uhr Mittagessen; 14 Uhr gemütliches Beisammensein, Ausklang. Gleichzeitig im Konferenzraum Videoschau „Marienburg/Westpreußen einst und jetzt".

Soweit nichts anderes genannt, werden die Veranstaltungen im Curio-Haus durchgeführt.

Rückblende:

Die Stunden vergingen viel zu schnell

Freude und Erlebnisse beim Wiedersehen mit Landsleuten — Keine Zeit etwas zu essen oder zu trinken

Hannover — Es ist ein strahlender Pfingstsonntag-Morgen, noch nicht einmal 8 Uhr. Ich stehe auf Bahnsteig 11 und warte auf den Zug nach Düsseldorf. Menschen in sommerlicher Kleidung. Frauen haben ihren schönen Bernsteinschmuck angelegt. Ihre fröhliche Unterhaltung in heimatlichem Dialekt erahnen, daß auch sie nach Düsseldorf fahren wollen. Jeder hofft, heute einen alten Bekannten oder Jugendfreund zu finden. Erlebnisse und Erinnerungen sollen ausgetauscht werden.

Das Schicksal hat sie in alle Himmelsrichtungen verweht. Viele müssen eine sehr lange Reise machen, um Bekannte oder auch Verwandte zu treffen. Sie hatten es schwer, sich wieder eine Existenz in neuer Umgebung aufzubauen. Heute aber wollen sie nicht daran denken, nur von der Heimat in Ostpreußen solle die Rede sein. Geschichten und lustige Erlebnisse, Spaß und Freude haben heute Vorrang.

Gleich am Eingang der Halle „Königsberg-Land" traf ich den ersten Bekannten, er machte den Kontrolleur. So ging es den ganzen Tag weiter, Landsleute, Landsleute. Ich hatte keine Zeit etwas zu essen oder zu trinken. Freude und immer wieder Freude.

Die vielen Jahre hatten so manchen altern lassen, aber im Gespräch erkannte man die Gesichtszüge der Kinderzeit wieder. Viele Streiche und mancher Unsinn, der berissen worden war, kam wieder zur Sprache. Es hat auch der eine oder andere seine Jugendliebe getroffen. Alle diese kleinen Liebschaften konnte man heute nur belächeln. Es hieß nur „es war einmal".

So vergingen die Stunden schnell, und man mußte bald wieder Abschied nehmen. Erfüllt



Hier ging es zum Treffpunkt mit Landsleuten: Eingang Nord der Düsseldorfer Messe

voll Freude und Erinnerungen an die Heimat, an liebe und vertraute Laute, ging es zurück zum Bahnhof. Überall noch viele Landsleute, die auch den Heimweg antreten.

Da mein Zug noch auf sich warten ließ, hatte ich ein nettes Erlebnis! Auf einer Bank neben mir saß ein alter Herr und wartete ebenfalls auf seinen Zug. Er war noch so sehr von allen Eindrücken und Erlebnissen überwältigt und mußte unbedingt mit jemandem darüber reden. Er hatte einen geduldigen Zuhörer gefunden. Mit unverfälschtem Dialekt und voller Eifer erzählte er, wie schön es zu Hause war: „Bei uns gab es Buttermilch, kann ich Ihnen sagen, das war richtige Buttermilch mit Butterflöckchen drin. Die bekamen wir aus der Meierei. Nicht wie heute nur die saure Milch.

Und Fische, sage ich Ihnen, frische Flundern, die zappelten noch. Und die haben geschmeckt, kann ich Ihnen sagen, gebraten oder geräuchert, da konnten Sie alle zehn Finger ablecken. Na, und billig waren die, billig.

Na es geht mir heute ja nicht schlecht, ich lebe bei meiner Tochter, mein Schwiegersohn hat ein kleines Geschäft mit Uhren, Zigaretten, Zeitungen und Lotto. Alles machen sie ohne fremde Leute. Na, und ich, — ich pussel mal so e bißche hier, mal e bißche da, lese Zeitungen oder rate auch mal e paar Kreuzworträtsel. Was soll man immer machen?"

So ging die Zeit hin. Der Zug lief ein, und der alte Herr ergatterte einen Platz. Zurück blieb ein schmunzelnder, geduldiger Zuhörer. Ich kann mir vorstellen, daß der alte Herr in seinem Abteil wieder einen Menschen gefunden hat, der seinen Erzählungen geduldig zuhörte.

Auch ich hatte in meinem Abteil eine nette Unterhaltung und habe viel gelacht. Bald waren wir in unserem Zielbahnhof eingetroffen.

Es war alles sehr anstrengend, doch vor lauter Erlebnissen konnte ich lange keinen Schlaf finden. Alles lief noch einmal wie ein Film ab, und man braucht viele Tage, um alles zu verarbeiten. Ich schreibe es deshalb auf, damit es länger erhalten bleibt.

Nun aber freue ich mich schon auf unser Kreistreffen, das im März 1986 in Minden stattfinden soll. Wenn ich dann noch gesund bin, möchte ich gern wieder dabei sein. Auch will ich in meiner Verwandtschaft etwas mehr dafür werben, damit auch sie einmal unsern so gemütlichen Kreis vergrößern helfen. Es sind noch sehr viele Ostpreußen, die bislang nicht dabei waren. Wenn sie das Ostpreußenblatt beziehen oder den Heimatbrief bekommen würden, hätten sie beim Lesen manche Freude.

Elsa Loeff, geb. Goerke

Sie wurden vor vierzig Jahren geboren

„Fluchtkinder" am Rande des großen Treffens der Ostpreußen

Unna — Einen günstigen Treffpunkt hatte man den Fluchtkindern in Halle 2 (Königsberg) zugewiesen, und ein großes gelbes Schild lenkte die Aufmerksamkeit auf sich. Es sollten sich diejenigen treffen, die irgendwo auf der Flucht aus Ostpreußen vor vierzig Jahren geboren wurden. Von über zwanzig der Betroffenen liegen inzwischen Berichte vor, die Ende des Jahres im Rautenberg Verlag unter dem Titel „Auf der Flucht geboren" erscheinen werden. Allerdings haben größtenteils die Mütter berichtet, das liegt in der Natur der Sache. So kamen auch jetzt nur vier echte „Fluchtkinder" zusammen, aber erheblich mehr Mütter.

Um so interessanter jedoch waren die Gespräche. Eine Mutter führt eine geringere Widerstandskraft ihres Sohnes auf die Fluchtgeburt zurück, ein betroffenes „Kind" regte an, die — eventuellen — Auswirkungen solcher Geburtsumstände doch einmal im größeren Rahmen zu untersuchen, und immer wieder zeigte sich in den kleinen Gesprächskreisen, daß dasselbe Erleben unterschiedliche individuelle Auswirkungen hat.

Sehr interessant war die Reaktion der Vorübergehenden. Viermal wurde gefragt, ob hier auf der Flucht geborene oder verlorengegangene Kinder nach Auskünften über ihre Identität suchten, ein Zeichen dafür, wie aktuell die Suchaktionen auch nach vierzig Jahren noch sind. Das größte Interesse zeigte eine Dame, die beim Suchdienst des DRK arbeitet. Die Antwort: „Wir wissen, wer wir sind !" und die Auskunft, daß hier die Umstände der Fluchtgeburten festgehalten und aufgearbeitet werden sollen, wurden positiv aufgegriffen, ein Zeichen, daß auch das Buch mit den Berichten seine Leser finden wird. **Bärbel Beutner**

Die Jugend ist dabei

Programm beim Schlesiertreffen

Hannover — Nach erfolgreichen Treffen verschiedener Landsmannschaften zu Pfingsten treffen sich am nächsten Wochenende nun auch die Schlesier in der Niedersächsischen Landeshauptstadt. Dabei wird die Schlesische Jugend in eigener Verantwortung ein Jugendprogramm veranstalten, das unter der Schirmherrschaft von Minister Heinrich Windelen stehen wird.

Am Sonnabendvormittag wird um 9.30 Uhr in der Hannover-Messe, Trade-Center, Kongreß-Saal 2, der deutschlandpolitische Jugendkongreß durch Helmut Sauer MdB eröffnet. Neben ihm werden der Parlamentarische Staatssekretär im innerdeutschen Ministerium, Dr. Ottfried Hennig, und der Bundesvorsitzende der Schlesischen Jugend, Hartmut Koschyk, sprechen. Am Nachmittag werden Diskussionsrunden und Arbeitskreise zu den Themen „Null Bock auf Ostblock?", „,BRD' — Weiter nichts?", „Mit Schwertern oder Pflugscharen", „... und Freiheit vor allen Dingen" und „Von Potsdam bis Stuttgart" gebildet. Zu den Referenten gehören unter anderen Fritz Schenk (ZDF-Magazin), Claus Jäger MdB und Dr. Alfred Schickel. Eine Jugend-Talk-Show im eigenen Jugend-Zelt mit Musik, Show und Prominenz, moderiert von Bardo Faßbender, schließt sich am Abend an.

Am Sonntag wird — nach der Teilnahme an der Hauptkundgebung mit Bundeskanzler Kohl — eine Podiums-Diskussion mit Vertretern der Jugendorganisationen der im Bundestag vertretenen Parteien stattfinden, geleitet von Michael Jach („Die Welt"). Einen Einführungsvortrag zu dem Thema „Die deutsche Frage" hält Prof. Dr. Bernard Willms. Eine weitere Podiumsdiskussion wird sich am Montagvormittag unter Leitung von Ingo Urban („Die Welt") mit dem Thema „Volksgruppenrecht in Europa" befassen. Am Sonnabend finden außerdem noch Filmvorführungen, Volkstanz- und Singveranstaltungen, eine Sternfahrt an die Zonengrenze und eine Gedenkfeier zum Tag der deutschen Einheit statt. Insgesamt erwartet die Schlesische Jugend mehrere tausend Jugendliche. Unter Postfach 12 06 39, 5300 Bonn 1, erteilt sie auch weitere Auskünfte.

ag



Wir gratulieren ...



zum 98. Geburtstag

Jakobi, Gertrud, geb. Weber, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Flieth 90, 5600 Wuppertal 11, am 12. Juni

zum 95. Geburtstag

Olschewski, Martha, geb. Kowalewski, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Thorwaldsenstraße 26, 1000 Berlin 41, am 15. Juni

Seebold, Friedrich Heinrich, Regierungsdirektor a. D., aus Walden, Kreis Lyck, Kurhaus, jetzt Ludwig-Lepper-Straße 28a, 4800 Bielefeld, am 13. Juni

zum 94. Geburtstag

Pikarski, Franz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Wiesengrund 9, 2400 Lübeck, am 16. Juni

zum 93. Geburtstag

Kaminski, Matthis, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Freundstraße 34, 8750 Aschaffenburg, am 16. Juni

Osinski, Hedwig, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, Pfarrhaus, jetzt Herz-Jesu-Stift, Flittarder Hauptstraße 38, 5000 Köln 80, am 9. Juni

zum 92. Geburtstag

Bilda, Gertrud, aus Lyck, Falkstraße 15, jetzt Goethestraße 46, DRK-Altenheim, 2250 Husum, am 16. Juni

Wengorz, Julius, aus Burgdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Goethestraße 8, 7240 Müsingen, am 7. Juni

zum 91. Geburtstag

Herrndorf, Charlotte, geb. Gesien, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Buschgarten 41, 2930 Varel 1, am 10. Juni

Kaulitzki, Pauline, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Eddersheim, Widrichstraße 33, 6234 Hattersheim/Main 2, am 4. Juni

Raudszus, Anna, geb. Laschinski, aus Vielbrücken (Groß Wixwen), Kreis Elchniederung, jetzt Gärtnerweg 38, 8939 Bad Wörishofen, am 9. Juni

Salatzkat, Helene, geb. Mannke, aus Königsberg, Vorderroßgarten 8/9, jetzt 6990 Bad Mergentheim, Mörikestraße 38, am 5. Juni

Schreiber, Annemarie, aus Lötzen-Althof, jetzt Langemarckstraße 87, 5300 Bonn-Oberkassel, am 16. Juni

zum 90. Geburtstag

Bahlo, Friederike, geb. Kobialka, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Auf der Arnsbeul 21a, 5952 Attendorn, am 14. Juni

Lappöhn, Franz, aus Haffwinkel (Labagienen), Kreis Labiau, jetzt Hovestadt 1, 5505 Nottuln, am 14. Juni

Rattay, August, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Maschstraße 16, 3170 Gifhorn, am 13. Juni

Schmeer, Ida, geb. Danielowski, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rüdigerstraße 16, 6200 Wiesbaden, am 11. Juni

Sinofzik, Auguste, geb. Sadlowski, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Czarneki, Talstraße 140, 4018 Langenfeld, am 16. Juni

Wiktor, Otto, aus Kröstenwerder-Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Max-Planck-Straße 135, 5300 Bonn 2, am 11. Juni

zum 89. Geburtstag

Bachler, Frieda, geb. Becker, aus Königsberg, Weidendamm 17, jetzt Händelstraße 2, 6520 Worms, am 11. Juni

Gronau, Albert, Lehrer i. R., aus Schiast, Kreis Johannisburg, und Pulfnick, Kreis Osterode, jetzt Schärstraße 38, 2050 Hamburg 80, am 22. Mai

Klaudat, Minna, jetzt Winbrennerstraße 79, 7500 Karlsruhe, am 11. Juni

Koschinski, Antonie, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Zeisigbusch 17, 3250 Hameln, am 13. Juni

Rockel, Clara, geb. Bartsch, aus Ortelsburg, jetzt Blocksberg 9a, 2300 Kiel 1, am 15. Juni

Welsch, Meta, geb. Kopp aus Kleingrenzberg (Groß Wabbeln), Kreis Elchniederung, jetzt Kirchstraße 60, 5210 Troisdorf, am 2. Juni

Wichert, Anna, Lehrerin i. R., aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Banningstraße 15, 4540 Lengerich, am 15. Juni

Wieck, Minna, geb. Buchhorn, aus Zinten-Abbau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hebelweg 11, 7880 Bad Säckingen, am 11. Juni

zum 88. Geburtstag

Drost, Max, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Eckerweg 6, 3342 Schladen, am 11. Juni

Harpain, Anna, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 15, jetzt Dechenstraße 1, 4300 Essen 1, am 2. Juni

Lippke, Herbert, aus Oberndorf, Kreis Gerdauen, jetzt Höhscheider Straße 81, 5650 Solingen, am 6. Juni

Weber, Marie, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Reesenberg 84, 2300 Kiel 14, am 11. Juni

zum 87. Geburtstag

Buttchereit, Elfriede, geb. Skorupowski, aus Bürgersdorf, OT Richardshof, Kreis Wehlau, jetzt Danziger Straße 9, 2950 Leer, am 14. Juni

Piweg, Luise, geb. Watta, aus Jablonken, Kreis Neidenburg, jetzt Falkentaler Steig 47, 1000 Berlin 28, am 12. Juni

Redetzki, Charlotte, aus Ragnit, Landrat-Penner-Straße 16, jetzt zu erreichen über Frau Skulschus, Bahnhofstraße 3, 8763 Klingenberg, am 4. Juni

Reinke, Maria, aus Königsberg, Insterburger Straße 9a, jetzt August-Bebel-Straße 27, 6457 Maintal 1, am 9. Juni

Sand, Friedrich, aus Hanshagen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Goethestraße 26, 3120 Wittingen, am 10. Juni

Schulz, Bruno, Realschullehrer i. R., aus Groß Weißensee, Groß Udertal, Tapiau, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Thiedeweg 66, 2000 Hamburg 70, am 13. Juni

Treichel, Ida, geb. Buttgereit, aus Tapiau und Genslack, Kreis Wehlau, jetzt bei der Ziegelei 10, 2000 Hamburg 63, am 9. Juni

Winkler, Käthe, aus Halle/Saale, jetzt Gojenbergsweg 39c, 2050 Hamburg 80, am 15. Juni

zum 86. Geburtstag

Boes, Dr. Anneliese, geb. Kuhn, aus Labiau, Griesstraße 8, jetzt Am Brande 4, 3389 Braunlage 2, am 14. Juni

Borm, Johanna, aus Lompönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Prassekstraße 4/6, 2400 Lübeck 1, am 12. Juni

Breda, Johann, aus Lyck, Morgenstraße 25, jetzt Grillparzerstraße 11, 5650 Solingen, am 12. Juni

Dominik, Rudolf, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Buchenstraße 7, 4937 Lage-Lippe, am 16. Juni

Rosinski, Berta, aus Lötzen, jetzt Sudetenstraße 35, 7400 Tübingen, am 16. Juni

Schlokat, Milli, geb. Niecke, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Uhlandstraße 4, 2940 Wilhelmshaven, am 11. Juni

Schmidt, Olga, geb. Tamoschus, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Eichendorffstraße 20, 6501 Hildesheim, am 14. Juni

Stuhrmann, Gertrud, geb. Wylk, aus Münsterberg, Kreis Heilsberg, und Frankenau, Kreis Rößel, jetzt Quirinstraße 16, 4156 Willich 1, am 12. Juni

Walendy, Margarete, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Landstraße 217, 4390 Gladbeck, am 10. Juni

Weinreich, Otto, aus Tapiau, Gärtnerweg 6, Kreis Wehlau, jetzt Jos.-Steiner-Straße 26, 4232 Xanten, am 14. Juni

Westphal, Kurt, aus Gilkendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Wehrda, Grüner Weg 7, 3550 Marburg 6, am 12. Juni

zum 85. Geburtstag

Gabriel, Kurt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Jägerstraße 2, 4290 Bocholt, am 16. Juni

Gronau, Margarete, aus Legehnen, Kreis Samland, jetzt Schärstraße 38, 2050 Hamburg 80, am 16. Mai

Jucknies, Hedwig, aus Kreuzingen (Groß Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Robert-Koch-Straße 4a, 6330 Wetzlar, am 15. Juni

Kullick, Martha, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Freibergerhof 4, 3000 Hannover 1, am 14. Juni

Oettinghaus, Frieda, geb. Pfahl, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 1, 5800 Hagen 2, am 14. Juni

Rimkus, Otto, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Schönaustraße 2, 7850 Lörrach, am 6. Juni

Schulze, Ruth, geb. Käswurm, aus Groß Puspern, Kreis Gumbinnen, jetzt Waldstraße, 3538 Westheim, am 31. Mai

Stehl, Gustav, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Hitzelerstraße 57, 5000 Köln 51, am 4. Juni

Streich, Anna, aus Werschen, Kreis Gerdauen, jetzt Eckhorster Straße 36, 2400 Lübeck 1, am 13. Juni

zum 84. Geburtstag

Bendig, Hedwig, geb. Pohl, aus Königsberg, Beethovenstraße 44, jetzt Ernst-Born-Straße 3, 5427 Bad Emse, am 13. Juni

Eichholz, Margarete, aus Löcknik, Kreis Gerdauen, jetzt Heckenweg 24, 4330 Mülheim, am 14. Juni

Endruweit, Meta, aus Tannenhöhe, Kreis Elchniederung, jetzt Stöfenstraße 34, 2222 Marne, am 13. Juni

Endruweit, Meta, geb. Windszus, aus Tannenhöhe (Schillehlen), Kreis Elchniederung, jetzt Stöfenstraße 34, 2222 Marne, am 15. Juni

Eywill, Margarete, geb. Hermann, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Fritz-Reuter-Straße 5, 2200 Elmshorn, am 13. Juni

Grigoteit, Minna, geb. Kerwel, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 14, 3210 Elze 1, am 2. Juni

Hinz, Alfred, aus Reinerswalde, Kreis Großwerder, jetzt Am Anger 20, 8520 Erlangen, am 16. Juni

Kollwitz, Antonie, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagnerstraße 22, 4354 Datteln, am 14. Juni

Peterson, Käthe, geb. Wetzker, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Schenkenstraße 73, 8520 Erlangen, am 9. Juni

Schoriet, Albert, aus Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Dorf 132, 2179 Bülkau, am 13. Juni

Vogel, Gustav, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Haus 130, 2740 Hipstedt, am 15. Juni

Winkelmann, Maria, aus Lyck, jetzt Amselweg 14, 2250 Husum, am 15. Juni

Wittek, Marie, geb. Nickel, aus Ortelsburg, jetzt Trollseeweg 27, 2390 Flensburg, am 12. Juni

Zachau, Therese, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Erikaweg 16, 3002 Wedemark 2, am 15. Juni

zum 83. Geburtstag

Androleit, Arthur, Sattlermeister, aus Tapiau und Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Alpenrosenweg 23, 2901 Rostrup, am 16. Juni

Blaurock, Auguste, geb. Labusch, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Jungferntalstraße 109, 4600 Dortmund 18, am 16. Juni

Janzl, Johann, aus Klein Warnau, Kreis Lötzen, jetzt Weststraße 26, 4902 Bad Salzuflen, am 9. Juni

Jendreyko, Christel, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienallee 19, 1000 Berlin 19, am 16. Juni

Kalina, Friedrich, aus Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohensteiner Straße 26, 5608 Radevormwald, am 10. Juni

Karabinski, Helene, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 14. Juni

Koloska, Johann, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Erlenbachstraße 9, 7531 Ölbronn-Dürrn, am 16. Juni

Lück, Meta, geb. Volkmann, aus Masuchowken, Kreis Lötzen, jetzt Beuckestraße 12, 1000 Berlin 37, am 14. Juni

Marzian, Otto, Stadtbaumeister a. D., aus Lyck, jetzt Burgstraße 47, 2162 Grünendeich, am 15. Juni

Masurat, Maria, geb. Hoffmann, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 8, jetzt 2000 Hamburg 55, Am Isfeld 20, am 11. Juni

Mattke, Emma, geb. Juckel, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Rütscherstraße 20, 5100 Aachen, am 9. Juni

Olschewski, Inga, aus Königsberg, jetzt Welfenstraße 31e, 7500 Karlsruhe, am 15. Juni

Puck, Franz, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Franzensbader Straße, 3582 Felsberg 1, am 9. Juni

Schiffmann, Anna, geb. Torkler, aus Tilsit, Friedrichstraße 18, jetzt An der Koppel 4, 1000 Berlin 52, am 16. Juni

Schimanski, Pauline, geb. Klomfas, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt In der Lehmkaul 4, 6551 Roxheim, am 12. Juni

Sommer, Erna, geb. Skibowski, aus Lyck, jetzt Heidelberger Straße 50, 6140 Bensheim, am 11. Juni

Sperber, Else, aus Lyck, Goetheschule, jetzt Stadtfeld 100, 2380 Schleswig, am 9. Juni

Totzek, Erna, geb. Schikowski, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Werrestraße 44, 4937 Lage-Lippe, am 16. Juni

Wolter, Hedwig, geb. Goltz, aus Guttschallen, Kreis Wehlau, jetzt Hasseler Weg 23, 4352 Harten-Westerholt, am 10. Juni

zum 82. Geburtstag

Czyperreck, Erich, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Feldbahnstraße 52, 2085 Quickborn, am 10. Juni

Eisenblätter, Karl, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Aukammallee 27, 6200 Wiesbaden, am 16. Juni

Kausch, Meta, geb. Aschmutat, Landwirtin, aus Pleine, Kreis Pogegen, jetzt Barmstedter Straße 40, 2201 Ellerhoop, am 12. Juni

Kohlbach, Dr. Walter, aus Heiligenbeil, jetzt Ernst-Meyer-Allee 25, 3100 Celle, am 11. Juni

Kopatz, Otto, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Seestraße 8, 5202 Hennef 1, am 16. Juni

Kowalewski, Adolf, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Flurstraße 16, 8510 Fürth, am 16. Juni

Krischkowski, Emil, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 26, jetzt Kronsfelder Allee 48c, 2400 Lübeck 1, am 6. Juni

Kukowski, Frieda, geb. Romanowski, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Sonnenkampstraße 9, 2900 Oldenburg, am 10. Juni

Michalzik, Adolf, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Niedwiesenstraße 44, 6000 Frankfurt/Main, am 12. Juni

Petrick, Marta, geb. Horch, aus Schenkendorf, Kreis Labiau, jetzt Emmastraße 11, 4300 Essen-Rüttenscheid, am 12. Juni

Possnin, Otto, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rathausstraße 6, 5190 Stolberg, am 15. Juni

Radzio, Luise, geb. Klöckner, aus Lyck, Danziger Straße 31, jetzt 2301 Schierensee, am 16. Juni

Radzuweit, August, Stellmachermeister, aus Lindenau, Kreis Gerdauen, jetzt Engelbergerstraße 18, 7800 Freiburg, am 6. Juni

Romanowski, Adolf, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Kampstraße 44, 5820 Gevelsberg, am 16. Juni

Schmidtke, Richard, aus Königsberg, jetzt Drei Kaiser Eiche 7, 5202 Hennef, am 4. Juni

Siedler, Herta, aus Brasdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sandkuhlenweg 29, 2820 Bremen 71, am 14. Juni

Szogas, Anna, geb. Kalinka, aus Lengen, Kreis Ebenrode, jetzt Schmiedestraße 13, 2090 Winsen, am 8. Juni

Tunat, Erich, aus Insterburg und Tapiau, Schloßstraße 1, Kreis Wehlau, jetzt Franz-Knauff-Straße 20, 6900 Heidelberg, am 15. Juni

Weynell, Anni, aus Tapiau, Fährkrug, Kreis Wehlau, jetzt Waldecker Straße 1, 6000 Frankfurt/Main 50, am 11. Juni

Zmoydzin, Else, Lehrerin i. R., aus Ortelsburg, jetzt Wolfenbütteler Straße 1a, 3000 Hannover 81, am 13. Juni

zum 81. Geburtstag

Behr, Ulrich, aus Gilkendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 9, 4540 Lengerich, am 11. Juni

Dommasch, Anna, aus Heinrichswalde und Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 9. Juni

Jodeit, Paul, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mozartstraße 3, 6308 Butzbach, am 1. Juni

Schmidt, Otto, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 72, jetzt Gutshof Groß Glienicke, 1000 Berlin 22, am 2. Juni

zum 80. Geburtstag

Bleßmann, Max, aus Tilsit, Königsberger Straße 4, jetzt Karl-Schrader-Straße 5, 1000 Berlin 30, am 13. Juni

Debler, Max, Eisenbahnoberinspektor i. R., aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Pfälzer Straße 42, 5000 Köln 1, am 11. Juni

Draeger, Hermann, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Grillostraße 68, 4750 Unna-Königsborn, am 12. Juni

Kalkowsky, Emma, geb. Ambraß, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußenstraße 18, 6382 Friedrichsdorf, am 12. Juni

Kumpies, Charlotte, geb. Zlomke, aus Königsberg, jetzt Trelleborgallee 2, 2407 Travemünde, am 30. Mai

Liedtke, Ruth, geb. Will, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße 19, jetzt Hannheideweg 6, 5300 Bonn 1, am 30. Mai

Majora, Walter, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Schubertstraße 14, 3250 Hameln, am 15. Juni

Nabbefeld, Emma, aus Dorschen, Kreis Goldap, jetzt Alfredstraße 26, 4330 Mülheim, am 13. Juni

Okuniek, Anna, geb. Daschkey, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Paulusstraße 82, 4402 Greven 1, am 12. Juni

Riecke, Margot, geb. Kuhnke, aus Klein Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Kurfürstenstraße 104, 1000 Berlin 30, am 13. Juni

Romeike, Charlotte, aus Mettkeim, Kreis Labiau, jetzt Querlandstraße 31, 2800 Bremen 33, am 16. Juni

Saloga, Charlotte, geb. Kaminski, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Beckstraße 9, 4400 Münster, am 10. Juni

Fortsetzung auf Seite 15

Auf eigene Rohstoffe gesetzt

Die SED-Führung erarbeitete neue Ziele für den Energieplan

Zur Reduzierung ihrer hohen Auslandsverschuldung will die DDR in Zukunft noch intensiver auf die Verarbeitung landeseigener Rohstoffe setzen als es bislang der Fall gewesen ist. Größere Rohstoffimporte sieht die von der SED-Führung erarbeitete neue Wirtschaftsstrategie demhingegen in erster Linie für die Modernisierung der mitteldeutschen Industrie vor. Bereits Anfang Februar dieses Jahres hatte SED-Generalsekretär Erich Honecker die Ersten Kreissekretäre der Partei angehalten, neue Rohstoffvorkommen im eigenen Machtbereich aufzuspüren, den Abbau bereits erschlossener Rohstoffregionen zu steigern und die gewonnenen Materialien noch intensiver zu nutzen. Schon in den sechziger Jahren war damit begonnen worden, in der DDR vorhandene Erdölvorkommen auszumachen und das schwarze Gold zu Tage zu fördern — doch blieb die Erdölgewinnung trotz größter Anstrengungen weit unter einer Million Tonnen pro Jahr zurück.

Mehr Erfolg hatte man hingegen bei der Erdgaserkundung, denn im Laufe des letzten Jahres konnte die DDR erstmalig 13 Milliarden Kubikmeter aus der Erde gewinnen. Zur großangelegten Erkundung von mitteldeutschen Rohstoffvorkommen wurde dann eine geologische Industrie gegründet, die aus drei Kombinaten und zwei Instituten besteht und derzeit etwa 15000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. Für das Jahr 1984 vermochte dieser Industriezweig nun eine Steigerung der Nettoproduktion um gut 14,2 Prozent zu vermelden.

Die Gewinnung mitteldeutscher Rohstoffmineralien beläuft sich gegenwärtig auf eine Größenordnung von 500 Millionen Tonnen jährlich, wobei allein 300 Millionen Jahrestonnen auf die einheimische Braunkohlenförderung entfallen. Künftig soll vor allem die Förderung der in den chemischen Industriewerken benötigten mineralischen Rohstoffvorkommen gesteigert werden. In diesem Zusammenhang arbeiten die Wissenschaftler noch an der Entwicklung neuer Verfahren zur Braunkohleverflüssigung, obgleich die Nachteile der Veredelung von Rohbraunkohle sehr wohl bekannt sind. Denn zum einen weist sie eine Unmenge von Schadstoffen auf, und andererseits wird ihre Förderung immer problematischer, da man demnächst im Tagebau auf Tiefen von bis zu 150 Metern vorstoßen müssen wird, um sie nutzbringend abbauen zu können.

Ausgesprochen umfangreiche Vorkommen verzeichnet die DDR insbesondere bei den Kali- und Steinsalzen, deren Förderung daher ein nicht minderes Interesse entgegengebracht wird. Kalk, Fluß- und Schwerspat sind reichlich vorhanden. In einem nicht unerheblichen Umfang können zudem auch Kupfer und Zinn gewonnen werden, wenngleich es den Bedarf allein auch nicht zu decken vermag.

Neben der gezielten Rohstofförderung wird man nun verstärkt auch die Nebenprodukte der Förderung und die Abprodukte der Produktion in größerem Umfang als bislang nutzen. Schließlich können aus den Abräumen des Braunkohletagebaus mehr Ton und Kies sowie aus dem Zinkerzabbau beispielsweise Wolfram und Molybdän gewonnen werden.

Ob die daraus resultierenden Fördermengen letztlich zur Deckung der hierfür zunächst notwendigen Produktionskosten gereichen können werden, bleibt noch abzuwarten.

Das Ziel der SED-Führung ist es jedenfalls, ihr Regime vom freien westlichen Ausland unabhängiger zu machen und die immense Auslandsverschuldung weitestgehend einzudämmen.

J. R.



Jeweils einwöchige Wanderferien an der Ostsee mit Standquartieren auf den Inseln Rügen und Usedom im Juni, September und Oktober hat das Reiseunternehmen hansa tourist, Telefon 040/291820, Hamburger Straße 132, 2000 Hamburg 76, auf Wunsch vieler Kunden neu in sein Sommerprogramm 1985 aufgenommen. Für beide Inseln sind je 15 Termine ausgeschrieben (auf Rügen ab 420,- DM, auf Usedom ab 360,- DM). Die Anreise erfolgt in modernen Reisebussen ab Hamburg nach Göhren und Zinnowitz, und am Ziel lernen die Teilnehmer auf gemeinsamen Ausflügen die Inseln kennen. — „Wandern durch den Thüringer Wald" heißt ein zu mehreren Terminen angebotenes 7-Tage-Programm (Details auf Anfrage) des rds — Reisedienst Deutscher Studentenschaften, Telefon 040/458466, Rentzelstraße 16, 2000 Hamburg 13. Es handelt sich um Busreisen für Gruppen ab 25 Personen. Das Foto zeigt den Blick auf den „Rennsteiggarten" bei Oberhof

Foto BfH

An neuen lebensnahen Stücken scheint es zu hapern

„Werkstatt-Tage" — Die mitteldeutschen Kinder- und Jugendtheater stecken offenbar in einer Krise

Kürzlich versammelten sich 160 Teilnehmer zu „Werkstatt-Tagen des Kinder- und Jugendtheaters" in Halle. Veranstalter dieses alle zwei Jahre stattfindenden Treffens sind das DDR-Kulturministerium, das Nationale Zentrum der Internationalen Vereinigung der Kinder- und Jugendtheater (ASSITEJ) und der Verband der Theaterschaffenden.

Das umfangreiche Programm stand unter dem Motto „Erbe für die Erben". Neben Aufführungen der Kinder- und Jugendtheater der DDR wurden Lesungen neuer Stücke, Vorträge, Berichte über Auslandsgastspiele, Fernseh- und Hörfunkproduktionen angeboten. Doch viel Gutes wußte das kulturpolitische Wochenblatt „Sonntag" nicht zu berichten. Kritik wurde vor allem an den in Halle gezeigten Inszenierungen geübt, da für ein Werkstatt-Treffen in der Tat verfehlt scheinen, weil sie kaum Stoff für Diskussionen boten. Sowohl das Magdeburger Theater für Junge Zuschauer als auch das Theater der Jungen Welt Leipzig präsentierten Stücke, die bereits seit fünf Spielzeiten zu ihren Repertoires gehören. Zudem ließen weder „Das Tierhäuschen" (Magdeburg) noch „Die Bremer Stadtmusikanten" (Leipzig) irgendeine Beziehung zum Motto des Theater-Meetings erkennen.

Die drei anderen Kinder- und Jugendbühnen waren mit Beiträgen vertreten, die auch nur bedingt dem sogenannten „klassischen Erbe" zuzuordnen sind. Fazit der „Sonntag"-Redakteurin Gabriele Kueschke: Das Tagungsthema — „Welche Besonderheiten gibt es, wenn man Klassiker gezielt für Schüler und Lehrlinge auf die Bühne bringt?" — blieb auf der Strecke.

In Halle zeigte sich einmal mehr, daß die Kinder- und Jugendtheater der DDR in einer Krise stecken. Wie ernst diese Krise ist, war in den letzten Jahren zahlreichen Beiträgen des Fachjournals „Theater der Zeit" zu entnehmen. Von „künstlerischer Stagnation" war da ebenso die Rede wie von „Simplifizierung" und „Selbstzufriedenheit". Daß die DDR „auf dem Gebiet des Kinder- und Jugendtheaters zu den führenden Ländern" gehöre und den „Kollegen in den nicht sozialistischen Ländern einfach eine historische Epoche voraus" sei, ist nicht mehr als Wunschdenken. Ilse Rodenberg, die diese Propagandafloskeln prägte, weiß das selbst nur zu genau. Die Präsidentin der ASSITEJ und langjährige Intendantin des Ost-Berliner Theaters der Freundschaft macht denn auch in der internen Diskussion kein Hehl aus ihrem Unbehagen.

Die in Halle lautgewordene Kritik läßt sich offensichtlich auf den Punkt bringen, daß die Kinder- und Jugendtheater zu sehr im eigenen Saft schmoren. Daraus ergab sich der „Wunsch für künftige Werkstätten..., die Mehrspartentheater unserer Republik, deren Publikum bekanntlich zu einem großen Teil aus Jugendlichen besteht und bei denen die Klassiker viel selbstverständlicher zum Repertoire gehören, verstärkt künstlerisch erscheinen zu lassen". Eine entsprechende Forderung wurde auch vom Kulturministerium gestellt. Ob dieser Weg die Kinder- und Jugendtheater aus der Sackgasse herausführt, muß allerdings bezweifelt werden. Jugendgemäße Klassikerrezeption ist schließlich nur ein Teil des Ganzen. Mindestens ebenso wichtig sind neue lebensnahe Stücke, und damit scheint es zur Zeit ziemlich zu hapern.

Gisela Helwig

Zur 1000-Jahr-Feier

Potsdam bis 1993 in neuem Glanz

Bis zur 1000-Jahr-Feier Potsdams im Jahre 1993 sollen die Rekonstruktion und der Wiederaufbau der Stadt abgeschlossen sein. Das verkündete Potsdams neuer Oberbürgermeister Wilfried Seidel. Potsdam soll sich zu seinem Jubiläum „schöner und attraktiver als je zuvor" präsentieren. Beim Wiederaufbau der Potsdamer Innenstadt werde es unvermeidlich sein, daß auch historische Bauten abgerissen werden, sagte der Oberbürgermeister. Zur Zeit wird die Französische Kirche restauriert, die Mitte des 18. Jahrhunderts nach dem Vorbild des Pantheons errichtet wurde. Sie zeigte schon bald nach ihrer Fertigstellung erste Bauschäden infolge undichter Bleieindeckung. Den Zweiten Weltkrieg überstand die Kirche nahezu unbeschädigt, mußte jedoch in den darauffolgenden Jahrzehnten wegen schwerwiegender Bauschäden geschlossen werden.

DSI

Wo Michael Kohlhaas Recht bekam

Ein Hauch von Weltgeschichte in der Burg Düben am Rande der Heide

Die Geschichte des Roßhändlers Hanns Michael Kohlhaas, der gegen den Junker Zaschnitz klagte, weil ihm dieser die Pferde genommen hatte, der Recht bekam, aber kein Geld, der aus verletztem Rechtsgefühl zum Räuber und Mörder wurde und auf dem Schafott endete, ist durch Heinrich von Kleists Novelle in die Weltliteratur eingegangen. Im Gerichtszimmer der alten Burg Düben — sie war von 1531 bis 1942 auch Gerichtssitz — fand 1533 die Verhandlung statt. Wandbilder erinnern hier den Besucher an das authentische Geschehen.

Seit mehr als dreißig Jahren hat in der Burg am Muldeufer das Landschaftsmuseum Dübener Heide sein Domizil. Nicht nur die Kurgäste des Moorheilbades am Rande der Heide, auch die Ausflügler, die das waldreiche Hügelland zwischen Elbe und Mulde durchwandern, lassen sich im restaurierten historischen Gemäuer gern über die naturkundlichen Besonderheiten der Landschaft, über die wirtschaftliche Entwicklung und die historischen Ereignisse informieren, die ein paarmal sogar von weltgeschichtlichem Format waren. So hielt der Schwedenkönig Gustaf Adolf vor der Schlacht bei Breitenfeld 1631 auf der Burg Kriegsrat mit den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg. Blücher schlug, nachdem er bei Wartenburg die Elbe überquert hatte, am 5. Oktober 1813 nahe der Burg für vier Tage sein Lager auf. Unmittelbar darauf traf Napoleon ein. Hier gab er die Einsatzbefehle für jene Schlacht, die als „Völkerschlacht bei Leipzig" in die Geschichte eingehen und sein Schicksal besiegeln sollte.

Ein technisches Denkmal besonderer Art lenkt im Burggraben die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich, eine „Bergschiffsmühle", die noch bis in die sechziger Jahre auf der Mulde in Betrieb war. Sie ist ein anschauliches Beispiel dafür, wie man auf europäischen Flüssen früher die Strömungsenergie mit Hilfe von Wasserrädern zum Mahlen nutzte. Eine vorbildliche Lösung des Energieproblems.

Christa Ball

Neunzig Baumarten

Im Park von Dammereez zu finden

Im Frühling, wenn die mannigfachen Grüntöne bis zum fast schwarzen Oliv der Zypressen sich vom lichten Grün der Wiesen abheben, ist es im Park von Dammereez im Landkreis Hagenow am schönsten. Zwanglos angeordnet sind die dekorativen Laub- und Nadelbäume. Rhododendronhecken setzen leuchtende Akzente zwischen den schlanken Pyramiden der etwas feierlichen Nadelhölzer. 5,5 Hektar groß ist der im 19. Jahrhundert angelegte Park. An die neunzig meist ausländische Baumarten bzw. -varietäten geben sich hier ein Stelldichein. Riesen-Mammutbäume aus Nordamerika und die Japanische Zeder- oder Sicheltanne gehören dazu. Sumpfzypressen gedeihen am Teichufer. Auch Strauchkastanien mit ihren zierlichen Blütenrispen und der Prächtige Trompetenbaum sind hier anzutreffen. Um den Bestand zu erhalten, wurde der Park unter Denkmalschutz gestellt. Für die Pflege und Gestaltung hat das Büro für Städtebau Schwerin einen Stufenplan entwickelt.

P. L.



Unserem Beitrag „Besondere Kostbarkeiten sind 300 Jahre alte Bilder" in Folge 17, Seite 11, ist bedauerlicherweise ein falsches Foto zugeordnet worden. Es zeigte nicht wie diese Aufnahme die Kirche von Schellerhau in Sachsen, sondern die Traukapelle in Oberbärenburg

Foto Rosner

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91. Kreiskulturbeauftragter: Hans-Hermann Steppuhn, Telefon (04 51) 50 32 28, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck 1

3. Friedländer Heimattreffen — An diesem Wochenende findet in Hannover, „Freizeitheim Vahrenwald", Vahrenwalder Straße, von Freitag bis Sonntag, 7. bis 9. Juni, unser 3. Friedländer Heimattreffen statt. Am Sonnabend wird auch der Stadtdirektor unserer Patenstadt Nienburg/Weser, Intemann, an dem Treffen teilnehmen. Neben einem Bilderspaziergang durch unser Friedland wird auch einiges in heimatlicher Mundart vorgetragen. Einige Ausstellungsstücke aus der Friedländer Geschichte werden zu sehen sein. Der erstellte Friedländer Stadtplan nebst den Erläuterungen und unser Heimatkreisbuch von Lm. H. H. Steppuhn können erworben werden. Unsere Heimatortsbetreuerin Käthe Werner freut sich auf jeden Besucher. Sie hat alles vortrefflich vorbereitet. Wer noch ein Quartier benötigt, kann mit Fritz Schlifski, Telefon (05 11) 78 25 97, 3012 Langenhagen, Verbindung aufnehmen. Auch alle Kurzentschlossenen seien hiermit nochmals herzlich eingeladen, „Friedland/Ostpreußen" in Hannover zu besuchen.

Heimatwoche — Wie bereits im vergangenen Jahr, organisiert wieder unser Schriftleiter Kurt Bielecki von Dienstag, 25., bis Sonntag, 30. Juni, in Horb eine Bartensteiner Heimatwoche für interessierte Heimatfreunde. Am 29./30. Juni findet dort im Hotel Lindenhof gleichzeitig unser Bartensteiner Regionaltreffen für Süddeutschland statt. Das Hotel Lindenhof liegt direkt gegenüber dem Bahnhof Horb und bietet ausreichend Platz für Unterkunft und Treffen. Lm. Bielecki freut sich über jede Anmeldung und erteilt Auskünfte unter der Telefon-Nummer (0 74 51) 24 03.

Treffen — Weiter möchten wir schon auf das Treffen der Kirchengemeinde Schönbruch am 24./25. August in Celle hinweisen. Über Programm und Ablauf unterrichtet die Ausgabe II/85 unseres Heimatblatts „Unser Bartenstein", welches aufgrund des Deutschlandtreffens erst Mitte Juli erscheinen wird. Ebenso sei schon heute auf unser Hauptkreistreffen in Nienburg am 12./13. Oktober zusammen mit den „44ern" hingewiesen, wozu in diesem Jahr ganz besonders herzlich eingeladen wird.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Werner Hahn †. Mit Überraschung und tiefer Anteilnahme entnahmen unsere Landsleute der letzten Ausgabe unserer Heimatzeitung, daß der große Freund und Gönner unserer Kreisgemeinschaft, der ehemalige Kreispräsident Werner Hahn, in unserer Patenstadt Rendsburg verstorben ist. Etwa vor einem Jahr, unmittelbar vor seinem 60. Geburtstag, der mit einem großen Empfang gefeiert werden sollte, wurde er von einer schweren Krankheit heimgesucht, von der er sich nicht mehr erholen sollte. So mußte er einige Monate später das Amt des Kreispräsidenten unseres Patenkreises Rendsburg-Eckernförde niederlegen. Gerade in dieser Eigenschaft hat er in seiner relativ kurzen Amtszeit in vielfacher Weise seine tiefe Zuneigung für seine Gerdauener Patenkinder bekundet. Erinnert sei hier vor allem an seine sehr eindrucksvolle Rede anläßlich des 30jährigen Patenschaftsjubiläums in Rendsburg und sein Engagement zur Neuauflage unseres Heimatbuches „Der Kreis Gerdauen". So beschloß unser Kreistag einstimmig, ihm das silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen zu verleihen, welches Kreisvertreter Erwin Goerke anläßlich des diesjährigen Kreisempfangs überreichen konnte. Auch als seiner Dankesansprache klang immer wieder die tiefe Zuneigung zu den Vertriebenen heraus, die ihren Höhepunkt in dem Spendenaufruf — anstelle von Kranzspenden — für das Flüchtlingsschiff „Albatros" fand, das an der Küste unseres Patenkreises in Damp 2000 vor Anker liegt. Dieser Gedächtnisstätte soll anläßlich des Hauptkreistreffens im nächsten Jahr in Rendsburg ein Besuch der Teilnehmer des Gerdauentages 1986 abgestattet werden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Bilddokumentation Gumbinnen — Im Herbst erscheint unter dem Titel „Gumbinnen Stadt und Land, Bilddokumentation eines ostpreußischen Landkreises 1900—1982" die langerwartete Buchveröffentlichung von Abbildungen aus der Stadt und dem Kreis Gumbinnen. Es handelt sich um ein zweibändiges Werk mit zusammen etwa 1150 Seiten, über 2000 Bildern, mehreren Übersichtskarten und einer einführenden Beschreibung, dazu Straßenverzeichnis und Ortsverzeichnis mit alten und neuen Namen. Eine Inhaltsübersicht enthält der Gumbinner Heimatbrief Nr. 58, der inzwischen an alle bekannten Gumbinner Anschriften verschickt worden ist. Ab sofort können verbilligte Vorbestellungen aufgegeben werden. Der Vorbestellpreis für den im Pappschuber erfolgenden Versand beider Bände einschließlich Paketporto beträgt bis zum 15. Juli zusammen 78,50 DM. Als Bestellung gilt ein im Heimatbrief abgedruckter Bestellzettel in Form einer mit der Versandanschrift ausgefüllten Paketadresse. Auf ihr muß er unter dem Absenderfeld angeben: „Bestellung von... Exemplaren Bilddokumentation Gumbinnen". Mit diesem Bestellzettel als Paketaufkleberadresse wird ihm das Buchpaket nach Erscheinen zugeschickt. Die Bestellung ist zu richten an: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld 1. Von dort erhält der Besteller einen vorbereiteten Zahl- bzw. Überweisungsschein, den er zur Bezahlung über sein Postgiro- oder Bank/Sparkassenkonto oder auch zur Bar-Einzahlung bei Postämtern oder Banken benutzen muß. Die Einzahlung des verbilligten Vorbestellpreises muß spätestens am 15. Juli erfolgen. Das umfangreiche Werk muß nach diesem Termin, an dem der Druck beginnt, wesentlich teurer berechnet werden.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon d. (02 204) 5 20 85, p. (0 22 04) 73 48, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Das Wernegitter-Blumenauer-Treffen mit den Kirchspielen Reichenberg, Stolzhagen und Süßenberg findet am Sonnabend, 15. Juni, in Wuppertal-Elberfeld, J. G. Breuer-Saal, Auer Schulstraße 9, statt. Der Saal ist ab 10 Uhr geöffnet. 15 Uhr Hochamt in der St. Laurentius-Kirche im Gedenken an 90 Jahre St. Jakobus-Kapelle zu Blumenau mit dem Apostolischen Protonotar, Prälat Prof. Dr. Gerhard Fittkau. Die Orgel spielt Fräulein Angelika Rehaag. 16.15 Uhr Kaffeetrinken, wir bitten um Voranmeldung; 17.30 Uhr Heimatstunde; 20 Uhr gemütliches Beisammensein mit Tanz, es spielt das „Medium Trio" (Ermländer). Sonntag, 16. Juni, 10 Uhr, Frühschoppen im Eis-Café, Poststraße 8, neben dem Hotel „Zur Post". Der Ortsbeauftragte Aug. Dittrichs, Telefon (02 02) 75 38 95, Stifter Weg 31, 5600 Wuppertal 1.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Wakenitzfahrt — Im vergangenen Jahr hatte ich zu einem kleinen Treffen auf dem Ratzeburger See an Bord der „Mecklenburg" eingeladen. Bei dieser Fahrt wurde mehrfach der Wunsch nach einer Wiederholung im Jahre 1985 geäußert. Da ich meinen Urlaub wieder in Ratzeburg verbringen werde, will ich diesem Wunsch gern nachkommen. Mein Vorschlag: „Eine romantische Wakenitzfahrt" mit dem Motorschiff „Wakenitz". Termin: Sonnabend, 6. Juli, Treffpunkt: 14 Uhr Lübeck, Moltke-Brücke. Abfahrt: 14.15 Uhr, Rückkehr: 17.30 Uhr Lübeck, Moltke-Brücke. Parkmöglichkeiten sind dort vorhanden. Wir haben das Schiff ganz für uns allein und können mindestens drei Stunden ungestört miteinander verbringen. Unsere Fahrt führt uns vorbei an den Seerosenfeldern, über den Lauenburgischen „Amazonas" nach Rothenhusen am Nordzipfel des Ratzeburger Sees und wieder zurück in die alte Hansestadt Lübeck. An Bord gibt es Kaffee und Kuchen — auf Wunsch aber vielleicht auch den beliebten „Pillkaller" oder andere Getränke. Die Kaffeetafel ist übrigens im Preis von 12 DM pro Person enthalten. Da jedoch nur höchstens 80 Personen teilnehmen können, ist umgehende schriftliche Anmeldung an das Patenschaftsbüro in Krefeld notwendig. Ich würde mich sehr freuen, wenn wieder viele Landsleute von der Möglichkeit, sich zu treffen, Gebrauch machen würden. Noch schöner wäre es jedoch, wenn die 1984 geplante Gründung einer Insterburger Heimatgruppe Lübeck/Ost-Schleswig-Holstein in diesem Jahr Wirklichkeit würde. Wir alle sind aufgerufen, 40 Jahre nach Flucht und Vertreibung auch in der Öffentlichkeit zu zeigen: Wir bleiben unserer Heimat Ostpreußen — wir bleiben unserem Insterburg treu. Auf ein frohes Wiedersehen freut sich Ihr Geschäftsführer Georg Miethke.

Angebote — Neuauflage „Insterburg im Bild" zum Preis von 35 DM zuzüglich Porto und Verpackung. — Damen-Halstücher mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 18,50 DM zuzüglich Porto. — Krawatten mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 12 DM zuzüglich Porto. — Wandteppich (45 x 60 cm) mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 39 DM zuzüglich Porto.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Roßgärter Mittelschule — Das Jahrestreffen der „Schulgemeinschaft ehemaliger Roßgärter Mittelschüler Königsberg (Pr)" fand in Willingen im Upland, im westlichen Teil des ehemaligen Fürstentums Waldeck, statt. Es waren schöne, frohgestimmte Tage, angefüllt mit Erinnerungen, Informationen und Gedankenaustausch, mit gemeinsamem Essen, Musik, Tanz und Unterhaltungsbeiträgen. Viele hatten ihre Pensionen klassenweise gemietet und genossen das Beisammensein mit ihren ehemaligen Mitschülern. Mit einem Diavortrag ließen Werner Neumann und seine Frau uns an einer Reise durch das heutige südliche Ostpreußen teilnehmen. Besonders eindrucksvoll zeigte er die überwachsenen Grundmauern ihres Heimatdorfes und des zur Wildnis gewordenen Friedhofs, wie sehr sich unsere Heimat verändert hat. Der Reiz der Natur, besonders die Schönheit der Masurischen Seen, sind aber unverändert geblieben. Hier und da bewegte Rührung das Gemüt im Trubel des Wiedersehens. Hans Zieske, der die Schulgemeinschaft leitet und auch dieses Treffen so gut organisiert hatte, kann sich des Dankes und der Anerkennung aller Teilnehmer sicher sein. Schon jetzt ist die Freude auf das nächste Treffen in Verden/Aller groß.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Bildband „Der Grenzkreis Lyck" — Unser Bildband wird bereits gedruckt. Mit dem Erscheinen kann etwa Ende Juni gerechnet werden. Dieses Bildwerk mit etwa 550 Seiten und etwa 1350 Bildern unseres schönen Kreises Lyck können Sie bereits heute zum günstigen Vorzugspreis bestellen. Der Subskriptionspreis bis zum 30. September beträgt 40 DM einschließlich Porto und Verpackung, danach wird unser Bildband 50 DM kosten. Nutzen Sie den günstigen Subskriptionspreis und überweisen Sie den Betrag von 40 DM an die Kreisgemeinschaft Lyck, auf das Konto Nr. 118 005 723 bei der Sparkasse in Hagen, Bankleitzahl 450 500 01, mit dem Kennwort „Bildband Lyck". Bitte Namen und Anschrift deutlich — möglichst Druckbuchstaben — schreiben, damit die Zusendung problemlos erfolgen kann.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Klein Schläfken — Das erste Heimattreffen der ehemaligen Bewohner von Klein Schläfken (Amtsbezirk Groß Schläfken) soll vierzig Jahre nach der Vertreibung am Sonnabend, 22. Juni, und am Sonntag, 23. Juni, bei Helmut Borchert in Bonn stattfinden. Landsleute, die an diesem Treffen allein oder mit ihren Familien teilnehmen wollen und noch keine Einladung erhalten haben, setzen sich bitte umgehend mit Herbert Danlowski (früher Santop), jetzt Uhlandstraße 14 b, 5090 Leverkusen-Opladen, in Verbindung. Er wird Ihnen dann nähere Einzelheiten mitteilen.

Bilder aus dem Kreis Neidenburg bis 1945 — Viele Landsleute, die den im Mai 1984 erschienenen Bildband über den Kreis Neidenburg bestellt haben, teilten dem Kreisvertreter mit, daß sie darüber hinaus noch eine Reihe von Bildern aus den Städten Neidenburgs und Soldau sowie dem Kreisgebiet — Familienfotos, Postkarten, Gebäude- und Landschaftsaufnahmen usw. — in ihrem Besitz hätten. Sie werden hiermit gebeten, soweit sie es nicht schon getan haben, diese der Kreisgemeinschaft zur Verfügung zu stellen und an den Kreisvertreter zu übersenden. Sie erhalten sie nach der Erstellung von Reproduktionen auf Wunsch zurück. Sollten in ausreichender Zahl noch nicht im Bildband veröffentlichte Aufnahmen zur Verfügung stehen, werden die Kreisvertretung und der Kreisausschuß überlegen, ob nicht ein zweiter Bildband erstellt werden sollte.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Rückblick — Der unerwartet hohe Besuch beim Deutschlandtreffen, an dem die Kreisgemeinschaft Ortelsburg auch dieses Mal einen beachtlichen Anteil hatte, ist in erster Linie auf eine wirksame Werbung bei den vielen Kirchspiel-, Regional- und Sonderveranstaltungen zurückzuführen. Unseren Landsleuten, die teilweise lange und auch schwierige Wege nicht scheuten, um für Heimat- und Selbstbestimmungsrecht zu demonstrieren, dankt der Vorstand herzlich. Viele unserer Alten und Kranken richteten Grüße an die Teilnehmer aus. Einer der Teilnehmerinnen kam mit den Worten auf mich zu: „Meine Mutter dankt für die Grüße zu ihrem 97. Geburtstag, aber mitkommen wollte sie nicht, dafür will sie am Ortelsburger Hauptkreistreffen am 15. September in Essen-Saalbau teilnehmen, da sei sie noch immer dabei gewesen." Besonders dankbar konnte der hohe Anteil der jüngeren Generation verzeichnet werden. Noch vor der Urlaubszeit treffen sich die Ortelsburger Turner vom 8. bis 11. Juli in Melle in der Landesturnschule. Melle liegt hart an der Autobahn Bad Oeynhausen—Osnabrück, umgeben vom Wiehengebirge und Teutoburger Wald in einer herrlichen Landschaft. Gäste sind herzlich willkommen, Anmeldungen nehmen entgegen: Oberturnwart Gustav Gorontzi, Kiwittstraße 43, 4500 Osnabrück, und Heinz Kaschewski, Christian-Steger-Straße 2, 4200 Oberhausen 1.

Kurzmeldungen — Bis zum Ortelsburger Hauptkreistreffen am 15. September sind keine Veranstaltungen vorgesehen. Der Heimatbote 1985 wird wieder von unserem Landsmann Hugo Krüger, Auf dem Loh 43, 4300 Essen 17, zusammengestellt. Er soll in der ersten Augusthälfte zum Versand kommen. Wichtige Nachrichten, die Sie noch zu veröffentlichen wünschen, nimmt Hugo Krüger bis Mitte Juni entgegen. Bitte werfen Sie nicht Ihre alten Ortelsburger Heimatboten fort; wir sind immer dankbare Abnehmer. Laufend wird nach älteren Ausgaben gefragt und das gerade von unseren jüngeren Landsleuten.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Kreistagssitzung — Im Mai führte die Kreisgemeinschaft ihre jährliche Kreistagssitzung in Osterode am Harz durch. Während am Vormittag die interne Sitzung stattfand, trafen sich am Nachmittag auch die Vertreter der Paten aus Kreis und Stadt Osterode am Harz mit unseren Kreistagsmitgliedern zu intensiven Beratungen. Der seit September 1984 amtierende Kreisvertreter Walter Baselau konnte über eine Reihe von Aktivitäten berichten und stellte die Planung für das Kreistreffen am 28. und 29. September in Osterode am Harz vor. Vorgesehen sind: Einweihung einer Gedenkstätte für den großen Sohn von Hohenstein, Emil von Behring, weiter die Aufstellung eines Kilometersteins mit der Aufschrift Osterode am Harz 826 km nach Osterode Ostpreußen; Übergabe einer Fahne mit dem Stadtwappen an die Stadt Osterode am Harz und die Wiederaufführung eines Osteroder Liedes, das bei der 600-Jahr-Feier 1935 gesungen wurde und nun aus dem Gedächtnis einiger Osteroder in Text und Melodie zusammengetragen wurde. Für das Kreistreffen in Recklinghausen am 1. September wurde das Rahmenprogramm erstellt.

Straßennamen in Osterode — Aufgrund von Nachfragen bitten wir um Mithilfe bei der Feststellung von Straßennamen, die zum Teil unbekannt sind, zum Teil wohl erst nach 1945 entstanden sind und deren Lage wir nicht kennen. Wer kann uns helfen? Gesucht wird die Fritz-Tschierse-Straße und die Herbert-Norkus-Straße. Wer wohnte in diesen Straßen und wo lagen sie? Eine Handskizze über die Lage würde uns weiterhelfen. An der Straße nach Warglitten in Höhe der Brennerei ist (wann?) eine neue Siedlung entstanden. Wie hießen die Straßen? Uns steht eine polnische Bezeichnung der Straße zur Verfügung: ul. Bazynskiego. Wie hieß die Straße früher? Mitteilungen erbeten an den Kreisvertreter.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Ergänzung zum Kreisbuch — Liebe Heimatfreunde und Angehörige, alle aus unserer Erlebnisgeneration und auch die westlich der Oder-Neiße-Linie und im Ausland Geborenen, bitte ich hiermit eindringlich um Aufmerksamkeit und Mitarbeit. Landsmann Horst Schulz aus Toprienen hat unser wertvolles Heimatkreisbuch mit viel Fleiß und Einsatz geschaffen. Dieses ist ein Spiegelbild des Herzstücks von Natangen — eines alten prussischen Gaues —, zu dem noch die Heimatkreise Heiligenbeil, Bartenstein und Wehlau gehören. Nun soll dieses Buch in einem ganz wesentlichen Punkt ergänzt werden. Wir wollen dazu ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis aller Städte und Gemeinden erstellen, in dem ortsgebunden alle Bewohner mit Namen, Geburtsdatum, Beruf und Eigentumsverhältnissen, sowie früherer und jetziger Anschrift erfaßt werden. Einige Kreisgemeinschaften aus Ostpreußen haben ähnliche Ergänzungen zu ihren Heimatbüchern bereits nachvollzogen.

Die wichtigsten Gründe für eine solche Kreisbucherweiterung sind folgende: 1) eine Vervollständigung unserer Heimatkartei zu erreichen, 2) eine wichtige Hilfe für Ihre eventuellen Renten- oder Lastenausgleichsangelegenheiten zu schaffen, 3) eine zwingend notwendige Grundlage für vielleicht einmal beabsichtigte Familienforschung nachfolgender Generationen zu erstellen. Damit würden auch die Fragen der Landsleute beantwortet, die die Schilderungen ihrer persönlichen Bereiche im Kreisbuch vermissen. Das vorgenannte Verzeichnis in Form einer Broschüre als Ergänzung zum Kreisbuch Preußisch Eylau hat Horst Springer aus Quehnen, jetzt Isernhagen bei Hannover, Telefon (05 11) 73 41 88, angeregt. Er hat sich bereit erklärt, diese schwierige Aufgabe zu übernehmen. Aus den genannten Gründen ergibt sich die folgende dringende Bitte an Sie alle: Helfen Sie mit! Füllen Sie bitte die Familienliste sorgfältig und gewissenhaft auf der Vorder- und Rückseite aus. Ihre freiwilligen Angaben dienen nur zur Erstellung des alphabetischen Orts- und Einwohnerverzeichnisses. Bitte benutzen Sie beim Ausfüllen der Familienliste verständliche Abkürzungen wie z. B.: Landw. 110 ha, landw. Arb., Lebensm. Kfm., Verw. Ang. oder ähnliches. Wir wissen natürlich, daß für Sie eine Rückerinnerung nach 40 Jahren nicht einfach ist. Aber bitte bedenken Sie, Sie tun es für sich und schließlich auch für Ihre Nachkommen. Alle ausgefüllten, teilweise ausgefüllten oder nicht ausgefüllten Listen und auch eventuell auftretende Fragen zu dieser Angelegenheit senden Sie bitte an den Landkreis Verden, z. H. Herrn Horst Springer, Kreishaus, 2810 Verden/Aller.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Für unser 29. Heimattreffen am 17. und 18. August in unserer Patenstadt Wesel, Niederrheinhalle ist folgendes Programm vorgesehen: Sonnabend, 17. August: 10.15 Uhr, Kranzniederlegung auf dem Friedhof in Wesel an der „Trauernden Vesalia", Caspar-Baur-Straße; 11 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Schillkaserne Wesel. 14.30 Uhr, Gastspiel des Rosenau-Trios Baden-Baden im Bühnenhaus Wesel. 19 Uhr, geselliges Beisammensein und Tanz im großen Saal der Niederrhein-Halle Wesel. Sonntag, 18. August: 10 Uhr, evangelischer Gottesdienst mit Pfarrer Huelsekopf; 10.30 Uhr, katholischer Gottesdienst mit Prälat Beckmann; 14.30 Uhr, Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle Wesel. 16.30 Uhr, großer Zapfenstreich; 17 Uhr, geselliges Beisammensein und Tanz. Wir hoffen auf guten Besuch. Unsere Geschäftsstelle in Wesel ist vom 5. bis 26. Juni geschlossen.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Historische Tagung in Neuss — Von Freitag, den 14. (Anreisetag), bis Montag, 17. Juni, veranstaltet die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung in Neuss eine historische Tagung. Geleitet wird dieselbe von ihrem Vorsitzenden, Professor Dr. Udo Arnold. Wer sich an den Festvortrag erinnert, den Professor Arnold anläßlich der Feier der Patenschaftsübernahme in Neuss gehalten hat, weiß, daß die Teilnehmer an der Veranstaltung sowohl lehrreiche als auch interessante Vorträge zu erwarten haben. Vorgesehen ist auch ein gemeinsamer Ausflug in das umliegende Land. Die Vorträge sind öffentlich, so daß jeder Interessierte daran teilnehmen darf. Das Tagungslokal können Sie in Neuss erfahren.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 29. Juni, 16 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Grillparty, zugleich letztes Treffen vor der Sommerpause. Kostenbeitrag 12 DM.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen/Nord — Sonnabend, 22. Juni, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur Waldschmiede" bei Wildhack in Beckedorf, Sommerball.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Bad Harzburg — Montag, 17. Juni, 11 Uhr, Kreuz des deutschen Ostens auf den Uhlenklippen, Großveranstaltung zum Tag der deutschen Einheit. Ansprache von Prof. Dr. Johann Hellwege, Hannover. Abfahrt der Busse 10 Uhr, Altersheim Wolfsklippen, Ilsenburger Stieg.

Braunschweig — Mittwoch, 12. Juni, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Heimatabend mit Beiträgen der Landsleute. — Der vorige Heimatabend stand im Zeichen der Trauer um die auf der Flucht verstorbenen und ermordeten Landsleute. In einer Rede betonte Vorsitzender Heinz Rosenfeld das begangene Unrecht und das völkerrechtswidrige Verhalten der Kriegsgegner. Anschließend hielt Kulturwart Kurt Lübke einen Diavortrag über die Gedenkfeier in Laboe 1970 für die ertrunkenen Flüchtlinge und Marinesoldaten.

Göttingen — Dienstag, 11. Juni, 15 Uhr, Ratskeller, Zusammenkunft der Frauengruppe. Nach der Kaffeetafel zeigt Landsmännin von Boehm Dias von einer Reise nach Pommern. Anmeldungen für die Reise nach Lana vom 3. bis 13. Oktober werden dann entgegengenommen.

Leer — Die Kreisgruppe hat unter lebhafter Beteiligung der Mütter des Muttertages gedacht, wie dies seit vielen Jahren Tradition ist. Die Veranstaltung wurde von Mitgliedern des Akkordeonorchesters mit Volksliedern musikalisch umrahmt, es wurden Gedichte und Erzählungen vorgetragen, die den Müttern gewidmet waren und an die Heimat erinnerten. Vorsitzender Reinhardt berichtete anschließend über die Sitzung des Gesamtvorstands. Werner Böhme, Leer, früher Königsberg (Pr), wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

Scheeßel — Sonnabend, 22. Juni, 13 Uhr, Treffen am Rathaus zum Jahresausflug.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Burgsteinfurt — Der Familiennachmittag fand viel Anklang. Der Singkreis Steinfurt erfreute die Anwesenden mit Liedern aus Ostpreußen, Danzig und Pommern sowie aus Westfalen. Beim gemeinsamen Kaffeetrinken schwoll das Schabbern schnell an. Mit dem kommissarischen Vorsitz wurden die Mitglieder H.-G. Malskies und B. Ober beauftragt. Beide haben sich nach dem Tod des Vorsitzenden Rose um die Wiederbelebung der Gruppen bemüht. Malskies berichtete, daß die Bildung einer Frauengruppe geplant ist. Die meisten Mitglieder haben sich für eine Zusammenlegung aller landsmannschaftlichen Gruppen in Burgsteinfurt ausgesprochen, am Jahresende wird darüber endgültig entschieden. Alle Mitglieder erhalten künftig regelmäßig Hausmitteilungen.

Dortmund — Dienstag, 18. Juni, 14 Uhr, „Stimmgabel", Treffen der Frauengruppe zu einem Ausflug mit dem Deutschen Roten Kreuz.

Eschweiler — Dienstag, 18. Juni, 15 Uhr, Farb-Dia-Vortrag der Frauengruppe „Fahrt in die ostdeutsche Heimat".

Gladbeck — Sonnabend, 8. Juni, die geplante Monatsversammlung fällt aus. Nächste Zusammenkunft nach den Ferien, Sonnabend, 24. August, bei Landsmann Gerd Schäfer, Kolpinghaus.

Herford — Montag, 17. Juni, Feierstunde zum Tag der deutschen Einheit.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Mittwoch, 12. Juni, 14.30 Uhr, „Altes Brauhaus", Castroper Straße, Frauennachmittag. — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 22. Juni, 18 Uhr, Gaststätte Henning, Neumarkt, Johannifeier mit Tanz in den Mitsommer.

Solingen — Mehr als 300 Menschen hatten sich vor der Gedenkstätte des deutschen Ostens auf Schloß Burg versammelt, um der Flucht und Vertreibung vor 40 Jahren zu gedenken. Vorsitzender Paul Cimander konnte unter den Gästen auch Bürgermeister Georg Schlosser begrüßen. Cimander führte aus, daß es nicht mehr als zeitgemäß angesehen werde, von der Vertreibung als einem Verbrechen an den Deutschen zu sprechen. Trotzdem würden die Vertriebenen weiterhin das Gewissen des deutschen Volkes bleiben, das daran erinnere, daß auch Verbrechen an Millionen Deutscher begangen worden seien. Heide Hackbarth trug eine Rezitation zum Thema Versöhnung vor. Es folgte die Totenehrung durch Johannes Fleischer, begleitet von der Kapelle der Freiwilligen Feuerwehr Solingen. Mit der Kranzniederlegung durch die Jugend wurde die Totenehrung beendet. Das Ostpreußenlied bildete den Übergang zu einer Rede von MdB Bernd Wilz, der erklärte, daß niemand den Herzen die Liebe zu den deutschen Ostgebieten entziehen und den Deutschen das Recht auf ihre ganze Heimat nehmen könne. Mit Hinweis auf die in der Gedenkstätte untergebrachten ostdeutschen Glocken sagte er weiter, daß deren Klang hinüberwehen möge nach Mitteldeutschland und in die deutschen Ostgebiete zu den dort lebenden deutschen Minderheiten und ihnen die Freiheit bringen möge. Der Zapfenstreich, geblasen von Dieter Herzberg und einem Mitglied seiner Kapelle, und die dritte Strophe des Deutschlandliedes beendeten die Veranstaltung.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Fulda — Dienstag, 18. Juni, DJO-Heim, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Frankfurt/M. — Freitag, 16. August, bis Sonnabend, 31. August, Ostpreußenfahrt mit Aufenthalt in Stettin, Danzig, Allenstein und West-Berlin. Preis für Fahrt, Besichtigungen, Übernachtung und Vollpension 1600 DM, Anmeldung bei Hermann Neuwald, Telefon 52 20 72.

Gelnhausen — Die landsmannschaftlichen Gruppen der Ost-, Westpreußen und Pommern gedachten der 40. Wiederkehr der Vertreibung aus der Heimat und gleichzeitig des 35. Jahrestages ihres Bestehens. Dazu konnte Kreisvorsitzender Fritz Kalweit etwa 280 Teilnehmer begrüßen und die Schirmherrin Landsmännin Franz mit einem Blumenstrauß empfangen. Als weitere Ehrengäste waren der Einladung gefolgt der Bundeskulturreferent Kukwa, Wiesbaden, der Landesvorsitzende der Pommern, Dipl.-Ing. Stein, Frankfurt, Stadträtin Kowalik als Vertretung für Bürgermeister Michaelis, Lm. Hermann, Kreisvorsitzender des Bundes der Vertriebenen, Dipl.-Landwirtin Rüger, die hier ihren Gatten, Landrat Rüger, vertrat und auch sonst an den Veranstaltungen der Kreisgruppe teilnimmt. Als Referent war Herr von Stein, Bad Orb, erschienen. Nach der Begrüßung erhoben sich die Anwesenden für das Ostpreußenlied und zur Totenehrung durch den Kreisvorsitzenden, wobei dieser besonders den Besuch des US-Präsidenten Reagan auf dem Soldatenfriedhof in Bitburg anerkennend hervorhob. Zur Vorgeschichte der Kreisgruppe führte Kalweit aus, daß sich bereits 1948 eine kleine Gruppe Ost-, Westpreußen und Pommern zusammenfand, um den Heimatgedanken wachzuhalten. Ihr erster Vorsitzender war Lm. Reisch aus Perkallen bei Gumbinnen, er wurde nach einigen Jahren von Landsmännin Findeis aus Memel abgelöst, deren Nachfolger wurde Landsmann Groß, danach betreute 15 Jahr lang Lm. Heiduschat die Gruppe. Er ist jetzt Ehrenvorsitzender. Seit 5 Jahren hat Fritz Kalweit das Amt des Vorsitzenden inne. Die neugewählte Vorsitzende der LO-Landesgruppe Anneliese Franz, Dillenburg, verlieh Bürgermeister Michaelis die silberne Ehrennadel des Landesverbands für sein Engagement in der Kreisgruppe. Kalweit schloß sich an und verlieh Michaelis den Ehrenbrief der Kreisgruppe für seine besonderen Verdienste. Ferner wurde der stellvertretende Kreisvorsitzende Bandilla für seine 35jährige Mitgliedschaft im BdV ausgezeichnet.

Hofheim — Der Kreisverband Main-Taunus des BdV hatte zu einem kulturellen Nachmittag eingeladen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand nicht allein das gemütliche Beisammensein bei heimatlichen Tänzen und Gesängen, sondern auch der besinnliche Charakter. Kreisvorsitzender Walter Fellmann erinnerte an die Vertreibung vor 40 Jahren. Er stellte besonders heraus, daß die Vertriebenen radikale Lösungen hinsichtlich des Rechts auf Heimat ablehnen. Die Frage der Grenzen könne nur im Rahmen einer gesamteuropäischen Lösung mit friedlichen Mitteln angegangen werden. Erster Kreistagsbeigeordneter Knoll, zuständiger Dezernent bei der Kreisverwaltung für Vertriebenenfragen, ist selbst Heimatvertriebener und schilderte sehr eindrucksvoll die Vertreibung aus seiner schlesischen Heimat. Anschließend sorgten eine Gruppe des litauischen Gymnasiums in Hüttenfeld, die Egerländer Blaskapelle Walldorf und die schlesische Trachtengruppe Wiesbaden für Unterhaltung.

Wiesbaden — Freitag, 14. Juni, 19 Uhr, Rheineck, Biebrich, Stammtisch mit Schmandhering. Anmeldung bis Dienstag, 11. Juni, bei Landsmann Dietrich, Telefon 8 55 05. — Montag, 17. Juni, 11 Uhr, Plenarsaal des Hessischen Landtags, Feierstunde zum Tag der deutschen Einheit mit Professor Dr. Gesine Schwan.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Neustadt an der Weinstraße — Sonnabend, 22. Juni, 14 Uhr, Wanderung ins Kaltenbrunner Tal, Treffen auf dem Parkplatz an der Königsmühle. Gehbehinderte Landsleute können nach rechtzeitiger telefonischer Anmeldung bei Lm. Waschkowski, Telefon 8 62 44, mit dem Auto abgeholt werden.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Garmisch-Partenkirchen — Mittwoch, 12. Juni, 15 Uhr, Gasthof „Am Kochelberg", Schornstraße 39, Dia-Reise durch das nördliche Ostpreußen.

München — Gruppe Ost-West: Mittwoch, 12. Juni, 15 Uhr, Treffen des Damenkreises. — Sonnabend, 22. Juni, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, Sommerfest.

Nürnberg — Freitag, 14. Juni, 19 Uhr, Restaurant Artemis, Hallerwiese 16, Filmabend mit Filmen über Schweden und Finnland sowie Kurzfilmen aus der ostpreußischen Heimat. — Sonntag, 23. Juni, 8 Uhr, Busbahnhof Marienplatz, Abfahrt zum Ausflug nach Königsberg/Bayern. Kosten 15 DM, Anmeldung unter Telefon (0 91 70) 72 74. — Die Maiveranstaltung stand im Zeichen des Muttertages. Gedacht wurde der Mütter, die durch Flucht und Vertreibung große Entbehrungen auf sich nehmen mußten. Die Anwesenden waren von den Berichten aus dem Lager Hohenlockstedt tief beeindruckt. Stellvertretend für alle Mütter erhielt Mitglied Elisabeth Szivy einen Blumenstrauß. Mit Mailiedern klang der Abend aus.

Tutzing — Sonnabend, 15. Juni, 15.30 Uhr, Andechserhof, Vortrag von Hermann Birkholz über Steinkunde mit Besichtigung seiner Sammlung.

*

Zu allen Veranstaltungen, die hier angeboten werden, sind Gäste stets willkommen.

Erinnerungsfoto 544



Cecilienschule Tilsit — Die Sehnsucht nach Freunden aus der Jugendzeit wächst mit den Jahren. So geht es auch Edith Hildenbrand, geb. Bilgenroth, die auf Nachricht ehemaliger Mitschülerinnen hofft. Unsere Leserin aus Wodehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, gehörte im Frühjahr 1940 zur abgebildeten Abschlußklasse der Cecilienschule in Tilsit. Folgende Namen der Mitschülerinnen sind ihr noch in Erinnerung: In der ersten Reihe sitzt in der Mitte Klassenlehrer Neßlinger und (von links) Eva Kumbartski, Ruth Markowski, Gertrud Basel, dahinter Edith Awischus. In der letzten Reihe stehen Hanna Rahnenführer, Brunhilde Bräuer, Margot ?, Marianne Kunze, Elsbeth Wolf, davor Edith Bilgenroth. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 544" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter sd

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Sitzki, Margarete, geb. Pasternak, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt An der Sandgrube 6, 4953 Petershagen 1, am 12. Juni

Tobias, Elise, geb. Syttkus, Landwirtschaftslehrerin, aus Lyck, Schulstraße, und Nordenburg, jetzt Rheiner Landstraße 160, 4500 Osnabrück, am 14. Juni

Wiemer, Frieda, geb. Brenneisen, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt Altenfelder Weg 9, 2811 Asendorf, am 15. Juni

Wolfram, Kurt, aus Kreuzingen, Volksbank, jetzt Cleverhofer Weg 18, 2407 Bad Schwartau, am 6. Juni

Zielke, Martha, geb. Kossak, aus Wargienen, Kreis Wehlau, jetzt Blücherstraße 18, 5210 Troisdorf, am 14. Juni

zum 75. Geburtstag

Dams, Helene, geb. Kröhnert, aus Klein Erlenrode (Klein Prudimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Neudorf, Grabenstraße 19, 4100 Duisburg 1, am 9. Juni

Flötenmeyer, Grete, geb. Renkewitz, aus Lyck, jetzt Benzstraße 41, 7060 Schorndorf, am 13. Juni

Frischmuth, Erwin, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Am Friesenborn 11, 6460 Gelnhausen, am 6. Juni

Herrmann, Frieda, geb. Bankmann, aus Schönwiese (Alt Schemeiten), und Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenstraße 64, 2202 Barmstedt, am 15. Juni

Jacobi, Willy, aus Gumbinnen, Lange Reihe 14, jetzt Westerkampstraße 8, 4500 Osnabrück, am 16. Juni

Juckel, Oskar, aus Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Holten, Kurfürstenstraße 192, 4200 Oberhausen 11, am 6. Juni

Kannacher, Erna, aus Königsberg, jetzt Teichstraße 69, 1000 Berlin 51, am 12. Juni

Keuch, Herta, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Holstenring 6, 2202 Barmstedt, am 14. Juni

Krieger, Olga, aus Polkeim, Kreis Rößel, jetzt Schützengarten 6, 7888 Bad Säckingen, am 16. Juni

Kujehl, Bruno, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Rehteich 22, 4520 Melle 1, am 5. Juni

Matzek, Johann, aus Lindengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Dornsteg 73, 2330 Eckernförde, am 15. Juni

Mauritz, Otto, aus Lyck, Blücherstraße 6, jetzt Falkenburgstraße 6, 2360 Bad Segeberg, am 10. Juni

Menzel, Professor, Dr. Heinz, aus Wehlau, jetzt Am Hochsitz 4, 2000 Norderstedt, am 15. Juni

Michalowski, Grete, geb. Orzessek, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Zinkhüttenstraße 7, 4330 Mülheim, am 10. Juni

Noetzel, Eva, geb. Wendt, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Seniorenzentrum, Dortmunder Straße 146a, 4355 Waltrop, am 1. Juni

Petter, Franz, aus Kurrenberg (Matzgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Albhachten, Eckernstiege 8, 4400 Münster, am 13. Juni

Pokolm, Paul, aus Görkendorf, Kreis Rößel, jetzt Hauptstraße 4, 4755 Holzwickede, am 15. Juni

Polixa, Elfriede, geb. Fischer, aus Dorben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Landwehrstraße 16, 8000 München 2, am 11. Juni

Roebling, Ursula, geb. Hartwig, aus Königsberg, jetzt Melchersstraße 25, 4400 Münster, am 8. Juni

Schienke, Herta, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Adlerring 17, 7730 Villingen, am 10. Juni

Schubstat, Helene, geb. Taruttis, aus Pageldienen, Kreis Pogegen, jetzt Bahnhofstraße 246, 4100 Duisburg 18, am 6. Juni

Schwartz, Anneliese, geb. Buczilowski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt An der Odeborns Kirche 7, 5920 Bad Berleburg, am 11. Juni

Stoepel, Adelheid, geb. Froese, aus Tapiau, Altstraße 16, Kreis Wehlau, jetzt 82—73, 61 St. Drive, Middle Village, N. Y. 11379 / New York / USA, am 12. Juni

Wohlgemuth, Anna, geb. Weege, aus Neulinkuhnen (Palinkuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Achmer, Am Kanal 3, 4550 Bramsche 3, am 11. Juni

zum 70. Geburtstag

Chaborski, Willi, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurhausstraße 81, 4690 Herne 2, am 10. Juni

Daniel, Maria, aus Freythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Adlerstraße 7, 4700 Hamm 4, am 9. Juni

Droschinski, Gertrud, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ohkampring 55 Wo. 5, 2000 Hamburg 63, am 15. Juni

Gröwer, August, aus Königsberg, I.R. 1, jetzt Im Heidkamp 2, 4350 Recklinghausen, am 15. Juni

Jobski, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Volksdorfer Weg 17, 2071 Ammerbek 1, am 16. Juni

Langhardt, Charlotte Johanna, geb. Marx, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Nöggerathstraße 123a, 4300 Essen 1, am 16. Juni

Molgeday, Hans, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schillerstraße 14, 6748 Bad Bergzabern, am 14. Juni

Pelikahn, Erich, aus Zinten, Bismarckstraße 1, Kreis Heiligenbeil, jetzt Marienburgweg 3, 5760 Arnsberg 1, am 13. Juni

Pogoda, Hildegard, aus Lyck, jetzt Feldstraße 2, 8642 Ludwigstadt, am 10. Juni

Rieck, Anneliese, geb. Battke, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Nutzhorner Straße 53, 2870 Delmenhorst, am 14. Juni

Rose, Erna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Unterm Freihof 36, 5880 Lüdenscheid, am 13. Juni

Strahl, Werner, aus Königsberg, I.R. 1, jetzt Zum Jungfernholz 5, 5620 Velbert, am 9. Juni

zur goldenen Hochzeit

Feller, Karl und Frau Ilse, geb. Schneider, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Marienbader Straße 8, 8060 Dachau, am 11. Juni

Holstein, Karl und Frau Gertrud, geb. Schöttke, aus Fischhausen, Kirchplatz (Fleischerei Schöttke), jetzt Bunzlauer Straße 8, 2120 Lüneburg, am 10. Juni

Zum Singen an die Elbe fahren

Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik lädt ein zur Jahrestagung

Hamburg — In Hitzacker an der Elbe, am Ostrand der Lüneburger Heide und an der binnendeutschen Grenze gelegen, wird die Jahrestagung des Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik vom 5. bis 11. Oktober stattfinden, deren Kernstück wieder eine inhaltsreiche Sing- und Musizierwoche ist. Neben vielen bekannten und vertrauten hoffen die Veranstalter viele neue Teilnehmer in der schmucken, modernen Jugendherberge Hitzacker begrüßen zu können. Als Thema für diese Woche wurde „Musik im nordostdeutschen Raum zur Goethezeit" gewählt. Auch hier gilt es wieder, unbekannte Reichtümer zu heben, sich mit bisher wenig Bekanntem vertraut zu machen, angefangen bei Johann Friedrich Reichardt. Unsere Sänger und Musikanten erwartet ein reiches Neuland. Die musikalische Gesamtleitung hat Professor Eike Funck übernommen.

Der Arbeitstag wird sich aufgrund der bisherigen Erfahrungen gliedern in das gemeinsame Morgensingen, in die Tätigkeit der Arbeitsgruppen, in die Chorarbeit wie in das gemeinsame Tanzen und verschiedene Abendveranstaltungen.

Der Tagungs- und der Kursbeitrag betragen für Erwachsene 216,— DM, Familienangehörige 152,— DM, Jugendliche 120,— DM. Leihgebühr für Bettwäsche 3,— DM. Verpflegung in der Jugendherberge: Drei Mahlzeiten. Zusätzlich kann nachmittags Kaffee eingenommen werden. Die Erstattung der Fahrtkosten an Teilnehmer wird nach Staffelung durchgeführt.

Anmeldeschluß ist der 1. September, danach erst können die Teilnahmebestätigungen versandt werden.

Ihre Anmeldung richten Sie bitte an Ingeborg Arntzen, Mittelweg 164, 2000 Hamburg 13, die auf Wunsch auch weitere Anmeldebogen schickt.

Hanna Wangerin

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 10. Juni, 19.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Reportage am Montag. Schlesien '85 — Begegnungen an der Oder, von Klemens Mosmann und Stanislaw Krzemiński.

Dienstag, 11. Juni, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 11. Juni, 20.15 Uhr, Deutschlandfunk: Die Alternative — Reiseland DDR. Stippvisiten im deutschen Vaterland (7). Feature von Horst Krüger.

Mittwoch, 12. Juni, 22.30 Uhr, WDR 3: Am Abend vorgestellt. Auf den heißen Spuren der Wirklichkeit. Zu Gabriele Eckarts Gesprächsprotokollen aus der DDR.

Donnerstag, 13. Juni, 21 Uhr, Hessen 1, und Sonntag, 16. Juni, 9 Uhr, Hessen 2: Im Osten nichts Neues? Jungsein in der DDR. Eine Bestandsaufnahme von Christopher Sommerkorn.

Freitag, 14. Juni, 10.05 Uhr, Deutschlandfunk: Wer aus dem Geist geboren ist. Zur geistigen und religiösen Situation in der Sowjetunion. Gespräche mit Raissa Orlowa und Lew Kopelew.

Freitag, 14. Juni, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Freitag, 14. Juni, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Deutschsprachige Zeitungen in Osteuropa, aufgeschlagen von Siegfried Röder.

Freitag, 14. Juni, 19.50 Uhr, WDR 3: Meinungen über Bücher. Wolf D. Gruner: Die deutsche Frage. Ein Problem der europäischen Geschichte seit 1800.

Sonnabend, 15. Juni, 19.15 Uhr, B II: „Nach der Heimat möcht' ich wieder ..." Gedanken über den Heimat-Tourismus der Vertriebenen, von Hans-Ulrich Engel.

Sonnabend, 15. Juni, 20.15 Uhr, WDR 3: „Briefe an Edith — oder: Deutsche Soldaten in Rußland 1941 bis 1945". Dokumente der Zeitgeschichte, von Edith Mempel, Gerhard Seehase und Leo Waltermann.

Sonntag, 16. Juni, 7.05 Uhr, Südfunk 1: Frisch auf, ins weite Feld. Volksweisen aus Schlesien und Mähren.

Fundsachen

DÜSSELDORF/HAMBURG — Wer hat beim Deutschlandtreffen etwas verloren? Die Fundgegenstände wurden vom Organisationsbüro an das Fundbüro in Düsseldorf abgegeben. Wer etwas verloren hat, wende sich bitte an das
Fundbüro beim Ordnungsamt
der Stadt Düsseldorf
Heinrich-Ehrhardt-Straße 61
4000 Düsseldorf
H. L.



Tragheimer Mädchen-Mittelschule Königsberg (Pr). Kameradinnen der Klasse 6a, Entlassungsjahrgang 1944, Klassenlehrerin Luise August, bitte melden. 1. Reihe unten, von links nach rechts: Sylvia Soholies, Irma Schönwald, Adelheid Datzko, Rektor Kowalski, Dorothea Kalledat, Christel Mootz, Brigitte Heimann. 2. Reihe, von links nach rechts: Sabine Heinrich, Christa Thomas, Gisela Hippler, Renate Staats, Ursula Gräf, Lucie Butschkus, Hildegard Borth, Dora Hardt, Erika Tchorsch, Helga Simson, Ilse Gibbenius, Ruth Liermann, Ingrid Tietz. 3. Reihe oben, von links nach rechts: Eleonore Brockmüller, Ingeborg Kuhn, Liselott Schreiber, Liselotte Büttner, Elfriede Boltz, Hildegard Krause, Inge Mertsch, Helga Unger, Ilse Hinz, Helga Tantkus, Ingrid Herrmann. Nachricht bitte an Helga Link, geborene Unger, Telefon (0 20 58) 66 62, Am Höfchen 4, 5603 Wülfrath.

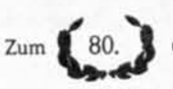
FAMILIEN - ANZEIGEN

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke anläßlich meines



Geburtstages möchte ich auf diesem Wege allen meinen Verwandten, Freunden und meinen lieben Turnschwestern und Turnbrüdern vom Königsberger Männer-Turnverein meinen herzlichsten Dank sagen.

Charlotte Dahn
verw. Neumann, geb. Schmidt
Von-Schwind-Weg 8, 3410 Northeim, Telefon 0 55 51-6 23 71



Ihren 90. Geburtstag feiert am 13. Juni 1985 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frieda Muhlack
geb. Rieck
aus Schöntritten
Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen und Gesundheit
ihre Kinder, Enkelkinder und Urenkel
Adlerstraße 6
4650 Gelsenkirchen Buer II



Jahre
wird am 7. Juni 1985 mein lieber Mann und Vater

Emil Hasenpusch
geboren in Königsberg (Pr)-Ponarth
jetzt Travemünder Stieg 6
2000 Hamburg 73

Es gratulieren
Deine Frau sowie alle Deine Lieben und senden Dir herzliche Glück- und Segenswünsche

---

Am 8. Juni 1985 feiern
Elli Tiedemann,
geb. Jeremias
und Kurt Tiedemann
aus Königsberg (Pr)
Sackh.-Mittelstraße 44
jetzt Birkenstraße 101
4000 Düsseldorf 1
Telefon 02 11/67 46 15
ihre goldene Hochzeit
in Bad Pyrmont.
Wir grüßen alle Verwandten und Bekannten.

Dr. med. Martin Rosin
und Hildegard Rosin
geb. Lange-Trakehnen
freuen sich über die
Geburt ihres 6. Enkels
Claubergstr. 30, 4100 Duisburg 1, den 10. Februar 1985

Zum



Geburtstag von Frau

Frida Hellmig
geb. Breuer
aus Schwenten, Ostbahnhof Ostpreußen

gratulieren ihre Kinder und Enkel herzlichst!
Gartenstraße 11
6331 Hüllenberg-Rechtenbach

---

95 Jahre
wird am 9. Juni 1985 mein lieber Vater und unser Großvater
Bäckermeister

Karl Nadzeika
Königsberg (Pr)
Dorf Lauth
und Siedlung Liep
jetzt Altenheim Kronberg, 6344 Dietzhölztal

Wir gratulieren
und die besten Wünsche!
Siegfried Nadzeika, 3202 Bad Salzdetfurth, und die Großkinder Ingrid, Hans-Jürgen und Norbert aus Zürich, Ettlingen, Hildesheim

---



Am 11. Juni 1985 vollendet mein lieber Mann

Erich Woike
aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil
jetzt Graue-Burg-Straße 117
5303 Bornheim 4
sein 85. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlichst Ehefrau Grete Woike sowie die Söhne Georg, Reinhold und Kurt nebst Familien

---

Unsere Mutter, Frau
Margarete Wöllmann, geb. Hinz
aus Godrinen
feiert am 13. Juni 1985 ihren 75jährigen Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich!
Hartmut Wöllmann u. Frau Ursula
Jürgen u. Margitta Witte, geb. Wöllmann, Dania und Arne

Königsberg (Pr) Posener Straße 3
2000 Wedel (Holst.), Möllers Park 7
Telefon 0 41 03/47 96

Wir heiraten
...doppelt genäht hält besser

Dr. Herbert Greuèl
Jutta Greuèl, geb. Oltersdorff
in Salzburg, Schloß Mirabelle
3. Mai 1985, Hotel Österreichischer Hof
und
Los Angeles, Manhatten Beach
31. Mai 1985, c/o Col. Robert Christian, 524, 17th. Street Ca 90266
Ackermannstraße 7, 8000 München 40, Telefon 0 89/3 08 64 18

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meiner lieben Ehefrau, unserer Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Klara Grommek
geb. Sendzik (Röschken)
* 14. 6. 1902 † 27. 5. 1985
aus Haselberg, Kreis Schloßberg

Alfred Grommek
Waldemar Grommek, Ehefrau Gaby und Götz
Siegfried Grommek
Fritz und Ilse Janke, geb. Grommek
Rolf und Edith Lucas, geb. Grommek
Joachim, Sabine und Michael
Erich und Otti Sendzik (DDR)

Brucknerstraße 10, 2400 Lübeck



Nach schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, guter Bruder, Schwager und Onkel

Reinhold Bessel
* 13. 8. 1914 † 6. 5. 1985
Königsberg (Pr) Braunschweig

Es war ihm leider nicht vergönnt, in seiner ostpreußischen Heimat die letzte Ruhe zu finden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Alice Bessel

Wabestraße 7, 3300 Braunschweig



In Gedanken bin ich heimgekehrt
in das Land der dunklen Wälder.

Nach 65 erfüllten Ehejahren verstarb kurz vor Vollendung des 91. Lebensjahres mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hans Bethge
* 16. 6. 1894 † 25. 5. 1985

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Edith Bethge, geb. Hundsdörfer
und alle Anverwandten

Berliner Straße 3, 6333 Braunfels
Friedrichsmühle, Kreis Insterburg

Anstatt zugedachter Kränze und Blumen bitten wir um eine Spende für das Ostpreußische Jagdmuseum Lüneburg, Stadtsparkasse Lüneburg, Konto-Nr. 24 976.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist, für uns alle unfaßbar, meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Omi und Schwester

Christel Hoffmann
geb. Marose
* 26. 4. 1923, Allenstein
Königsberg (Pr), Scharnhorststraße 14

am 18. Mai 1985 für immer von uns gegangen.

Sie war der geliebte Mittelpunkt unserer Familie. Wir werden sie sehr vermissen.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Hans Hoffmann, früher Kuggen, Samland
Renate und Wilhelm Remmers
mit Anna und Gesa
Brigitte und Siegfried Vogt
mit Christina, Carolin und Andreas
Hans-Dieter und Sabine Hoffmann
mit Katharina
Kurt-Wolfgang Marose mit Familie

Lärchenweg 25, 5480 Remagen-Oberwinter



Heute entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Vater und Großvater

Bruno Zipkat
Rektor i. R.
aus Königsberg (Pr)

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Manfred Zipkat und Frau Renate
geb. Leyhe
mit Enkelkind Christian
Dieter Zipkat
Margarete Zipkat

Hopfenstraße 4, 4600 Dortmund 1, den 30. Mai 1985

Nach einem langen, erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ottilie Friesen
geb. Staschik
aus Johannisburg, Ostpreußen, Schloßplatz 3
* 31. 12. 1887 † 18. 5. 1985

In stiller Trauer
Walter Friesen und Familie
Hans-Jürgen Friesen und Familie
Willy Gutzeit und Familie
Richard Warnken und Familie
Enkel und Urenkel

Schneiderstraße 22, 2805 Stuhr 2

Wir nehmen Abschied von meiner geliebten Gattin, unserer herzensguten Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elise Petrikowsky
geb. Jezierski
aus Skomentnen, Kreis Lyck
* 24. 10. 1902 † 25. 5. 1985

Wir haben ihr zu danken für ihre unermüdliche Fürsorge und Güte.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
und Bekannten
Julius Petrikowsky

Nordhalbener Straße 17, 8645 Steinwiesen/Bayern

Ein Ostpreuße hat seine letzte Ruhe gefunden.

Bruno Meyer
* 28. 12. 1903 † 23. 5. 1985
Eichmedien, Kreis Sensburg

Manfred Meyer und Frau

2080 Pinneberg, im Juni 1985

Nach geduldig ertragener, schwerer Krankheit verstarb heute meine geliebte Frau, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Marianne Bagdahn
geb. Krause
Kleinsommershöfen und Gimmendorf
* 29. 1. 1926 † 31. 5. 1985

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Heinz Bagdahn
Jutta Göbel, geb. Bagdahn
Dr. Ulf Göbel
und alle, die sie liebhatten

Mühlenweg 16, 3004 Isernhagen 5, OT Kirchhorst

Die Trauerfeier fand am 6. Juni 1985 in der St. Nicolai-Kirche zu Kirchhorst statt. Die Urne wird zu einem späteren Zeitpunkt beigesetzt.

Im Sinne der Verstorbenen bitten wir statt freundlich zugedachter Kranzspenden um einen Beitrag für die A. L. S. Gesellschaft e. V. auf das Konto 196 600 der Sparkasse Hof, BLZ 780 500 00.

Seid getrost,
ich habe die Welt überwunden.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Anna Broszewski
geb. Lojewski
aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, Ostpreußen

ist heute nach einem erfüllten Leben im Alter von 84 Jahren in Frieden heimgegangen.

In Dankbarkeit und Liebe
Otto Schwiering und Frau
Irmtraut, geb. Broszewski
Hans-Jürgen Birkhoff und Frau
Hildegard, geb. Müller
Enkel und Urenkel

Lüneburger Straße 116, 3040 Soltau, den 4. Mai 1985
3101 Hohnebostel, Kr. Celle

Nach einem erfüllten Leben verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester, Frau

Charlotte Dotzki

geb. Willmann

aus Sutzen, Kreis Gerdauen

* 24. 11. 1898 in Olschöwen, Kreis Angerburg

† 20. 5. 1985 in Wietze, Kreis Celle

Es trauern um sie

Frau Charlotte Loch, geb. Dotzki
mit Friederike
Ilse Manzke, geb. Dotzki
Bruno Manzke
und Kinder
Anna Rabeneck, geb. Willmann
Willi Willmann

Gastenkamp 13, 3109 Wietze

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief mein geliebter, fürsorglicher Vater

Major der Schutzpolizei und Polizei-Rat a. D.

Johann Robert Battke

* 20. 8. 1892 † 15. 5. 1985

Kattenau, Kreis Ebenrode

In stiller Trauer
Ilse-Brigitte Möller, geb. Battke

Wiesenweg 3, 4535 Westerkappeln

Die Bestattung hat am Dienstag, dem 21. Mai 1985, in Hannover stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief mein herzensguter Mann

Lothar Kelmer

aus Rauschen, Samland

* 31. 5. 1901 in Danzig

† 21. 5. 1985 in Lübeck

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Elly Kelmer, geb. Lawrenz

Folcke-Bernadotte-Straße 18, 2400 Lübeck

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Der Anfang, das Ende,
o Herr, sie sind Dein;
die Spanne dazwischen,
das Leben, war mein.

Wir trauern um meine gute Schwester und Schwägerin, liebe Tante und Großtante

Anny Elisabeth Rauter

geb. Moerchel

* 17. 12. 1906 in Milken, Kr. Lötzen

† 7. 3. 1985

zuletzt wohnhaft gewesen in Marienburg/Westpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Eva Böhm, geb. Moerchel

Wielandstraße 4 A, 3000 Hannover 1

Die Beerdigung fand in Hannover im März auf dem Friedhof Ricklingen statt.



Nach schwerer Krankheit verstarb heute mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und guter Opa

Erwin Nicolaus

aus Argendorf, Kreis Elchniederung

im 65. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Ingeburg Nicolaus
geb. Neumann Holmer
Wolfgang Blunck und Frau
Gabriele, geb. Nicolaus
Heinrich Kitzinger und Frau
Alexandra, geb. Nicolaus
Erwin-Kurt Nicolaus und Frau
Antje, geb. Göllner
Andreas Nicolaus
seine Enkelkinder André, Jörn
und Henrike

Karlsburg 14, 2343 Winnemark, den 26. Mai 1985

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 30. Mai 1985, auf dem Friedhof in Karby statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Droese

* 19. 2. 1913 † 24. 5. 1985

Heiligenbeil und Angerburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Martha Droese, geb. Knorr
mit Horst, Melita und Beate
und alle Anverwandten

Falkenstraße 2, 7260 Calw-Stammheim

Gott sprach das große Amen.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verstarb unsere geliebte Schwester, St.-Mutti und Omi, Schwägerin, Tante und Cousine

Hertha Deckert

geb. Abendroth

* 24. April 1913 in Gerdauen, Ostpreußen

† 2. Mai 1985 im Waldsanatorium Urbachtal, Neukirchen/Knüll

In stiller Trauer,
Liebe und Dankbarkeit
Charlotte Hoffmann-Abendroth
Bruno Abendroth mit Frau Gerda
Eva-Maria Semsch, geb. Deckert
mit Familie
und alle Anverwandten
und Freunde

6980 Gerlachsheim, 1000 Berlin, 3252 Bad Münder/Deister

Die Beisetzung hat am 8. Mai 1985 in Bad Münder stattgefunden.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb

Dr.-Ing. Kurt Franz Wischwill

Oberstleutnant a. D.

* 20. 5. 1916 † 8. 5. 1985

In Liebe nehmen wir Abschied
Karin Wischwill, geb. Boden
Alexander, Dagmer,
Tatjana, Michael
und Angehörige

169 Hillview Ave. Redwood City, CA 94062 USA
z. Zt. c/o Saniee, Römerstraße 70, 6057 Dietzenbach/Steinberg

---

Josef Heinrich

Staatsanwalt a. D.

* 5. 4. 1908 † 19. 5. 1985

Möge seine Seele Frieden und Heimat finden im Herrn.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied
Margarete Heinrich-Kalvelage
Christian Heinrich und Frau Gisela
geb. Rückbrod
Berthold Thiele und Frau Barbara
geb. Heinrich
Matthias, Wolfram, Frithjof
Katharina und Johanna
als Enkel
und Anverwandte

Dickmannstraße 64, 5600 Wuppertal 2
Traueranschrift: Christian Heinrich, 5620 Velbert 1, Eintrachtstr. 35

Die Beisetzung fand auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familienkreis statt.

Gott der Herr hat meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater, Herrn

Reinhard Dous

Dipl.-Landwirt

* 29. 1. 1909 in Allenstein, Ostpreußen

† 23. 5. 1985 in Ebermannstadt

für immer zu sich gerufen.

In stiller Trauer
Elisabeth Dous, verw. Barkow, geb. Jouppien
die Kinder
Gesine Dankesreiter, geb. Dous, **mit Ehemann**
Ulrike Heckel, geb. Dous
Joachim Barkow mit Ehefrau
die Enkel **Pia Heckel, Dunja Barkow,**
Hanno Barkow

Stettiner Straße 11, 8553 Ebermannstadt, den 23. Mai 1985

Nach einem arbeitsreichen Leben ist unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lotte Dobrat

geb. Laukat

* 23. 9. 1906 † 29. 5. 1985

aus Angerapp

von ihrem schweren Leiden erlöst worden. Immer war sie um das Wohl ihrer Familie besorgt. Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit.

Adolf Dobrat und Frau Sabine, geb. Pilaski
Friedrich Dobrat und Frau Anneliese, geb. Becker
Hans-Jürgen Dobrat
Katharina, Christian, Johannes, Cornelia
und alle Angehörigen

Rebenstraße 39a, 2900 Oldenburg

Stetes Bekenntnis zum Heimatrecht

Festveranstaltung zum 11. Süddeutschen Westpreußen-Treffen in der Paten- und alten Ordensstadt

Bad Mergentheim — Wieder zu einem großen Erfolg wurde das 11. Süddeutsche Westpreußentreffen. Der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Westpreußen, Leitender Polizeidirektor a. D. Ernst Wittenberg, Edingen-Neckarhausen, konnte bei der Feierstunde in der Wandelhalle des Kurparks viele Ehrengäste und westpreußische Landsleute aus dem süddeutschen Raum im Auftrag und Vertretung des erkrankten Landesvorsitzenden Dr. Werner Schienemann begrüßen.

Diese Feierstunde war einer der Höhepunkte der Gesamtveranstaltungen im Rahmen des Westpreußentreffens. Der aus Rosenberg (Westpreußen) stammende Wittenberg führte in seiner Begrüßungs- und Einleitungsrede aus, daß diese Treffen in der alten Ordensstadt Bad Mergentheim seit 1966 einen festen Standort in der Deutschorden-Residenz haben und stets mit großer und ideeller Unterstützung durch die Stadtverwaltung rechnen dürfen. Der besondere Dank dafür galt deshalb auch in diesem Jahr Oberbürgermeister Dr. Elmar Mauch, seinem Verkehrsdirektor Henn und dem Stadthauptmann der Deutschorden-Compagnie, Häring, mit dem die Landsmannschaft Westpreußen besonders herzlich verbunden ist.

Der stellvertretende Landesvorsitzende Wittenberg sagte weiter, daß diese Treffen der Heimatvertriebenen nicht nur Stunden der Erinnerung an die Heimat und das Wiedersehen mit Freunden der unvergessenen Heimat bringen, sondern insbesondere immer wieder an die gemeinsame Aufgabe erinnern sollen, das geschichtliche und kulturelle Erbe zu erhalten und zu verteidigen. Keine andere Stadt sei dazu mehr geeignet als die Ordensstadt Mergentheim, in die Westpreußen, Ostpreußen und Danziger den Geist des Deutschen Ordens aus dem Weichsel-Ostsee-Raum mitgebracht und mit dem Ordensgeist dieser Residenz verknüpft haben.

Oberbürgermeister Dr. Mauch führte in seinen Grußworten aus, daß man sich in Bad Mergentheim darin einig sei, geistige Mitte und Refugium für die Landesgruppe der Westpreußen in einer politisch turbulenten Zeit zu sein. Man sei sich auch einig in der Verpflichtung und im Wollen, daran mitzuwirken, daß die reiche geschichtliche Vergangenheit, Tradition und Kultur dieser vom Schicksal so hart getroffenen Gruppe unseres deutschen Volkes der Nachwelt überliefert werden muß. Mit dem Heimattreffen solle ein kleines Zeichen auf dem dornenvollen Weg zu Deutschlands Einheit gesetzt werden, an dessen Ende eine in Frieden und Freiheit lebende Welt stehen möge.

Die Grußworte an die westpreußischen Landsleute entbot für alle anderen ostdeutschen Landsmannschaften der Kreisvorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Professor Leonhard Schmidt, Bad Mergentheim.

Danach nahm Heinz Pickrahn, Mitglied des Landesvorstands, im Auftrag des Landesvorsitzenden die vom Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Odo Ratza, ausgesprochenen Ehrungen vor. Das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Westpreußen erhielten in Anerkennung der durch langjährige, unermüdliche, treue Mitarbeit in der Landsmannschaft um die Provinz Westpreußen erworbenen besonderen Verdienste Rosemarie Zimmer, Bad Mergentheim, Heimatkreis Bromberg (Westpreußen); Ingeborg Bansleben, Tübingen, Heimatkreis Oppeln (Schlesien); Professor Leonhard Schmidt, Bad Mergentheim, früher Hesseldorf (Sudetenland); Eugen Kraege, Ellwagen (Jagst), Heimatkreis Bromberg; Ernst Wittenberg, Edingen-Neckarhausen, Heimatkreis Rosenberg (Westpreußen).

Der stellvertretende Landesvorsitzende und Vorsitzende der landsmannschaftlichen Gruppe der Ost- und Westpreußen in Heidelberg, Ernst Wittenberg, begrüßte besonders herzlich den Festredner dieser Veranstaltung, Ministerialdirigent Helmut Haun, Landesbeauftragter für Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler und Kriegsgeschädigte im Staatsministerium Baden-Württemberg.

Haun überbrachte zunächst die Grüße von Ministerpräsident Lothar Späth. In seiner Ansprache, die unter dem Motto stand, „Unser Standort 40 Jahre nach Kriegsende und Vertreibung", stellte Haun fest, daß man Gedanken und Gefühle nicht vorschreiben könne, doch würden Heimatvertriebene diesen Tag anders sehen als die einheimische Bevölkerung. Er wandte sich gegen Argumente östlicher Regierungen und ihre Einmischungen in die westliche Politik. Hier sei man an einem neuralgischen Punkt, der bis zu den Schulbüchern reiche. Die baden-württembergische Landesregierung lasse es nicht zu, daß Geschichtsverfälschungen in den Schulbüchern des Landes Eingang finden, denn das Volk bekenne sich zum unveräußerlichen Heimatrecht in den deutschen Ostgebieten.

Mit der dritten Strophe des Deutschlandlieds endete die vom Kurorchester umrahmte Feier der Westpreußen. **Hellmut Wernick**

Internationale Patenschaftsfeier

30 Jahre Grafschaft Bentheim mit Kreis Elchniederung verbunden



Nordhorn — Am 10. September 1955 berichtete das Ostpreußenblatt über die feierliche Patenschaftsübernahme der Grafschaft Bentheim über den Heimatkreis Elchniederung in Nordhorn. Fast 30 Jahre später laufen nun in der Kreisstadt zum zweiten Mal die Vorbereitungen auf Hochtouren — diesmal für die 30jährige Patenschaftsfeier. Im Hinblick auf die Bedeutung der Patenschaft, der beide Partner einen hohen Stellenwert beimessen, sei das Jubiläum ein wichtiges Ereignis, dessen gebührend gedacht werden sollte, so Kreisverwaltungsoberrat Kammer.

Am 28. August 1955 fand die Übergabe der Patenschaftsurkunde in Bentheim statt, an der fast 2000 aus ihrer ostpreußischen Heimat vertriebenen Landsleute des Kreises Elchniederung teilnehmen. Aus allen Teilen der Bundesrepublik waren sie gekommen, um das gemeinsame Ziel zu bekunden, nämlich ostpreußisches Kulturgut zu pflegen und damit die Erinnerungen an die Elchniederung zu wecken, wachzuhalten und weiterzugeben. Daß die Absicht bisher zur Zufriedenheit aller verfolgt und weltweit ins rechte Licht gerückt wird, beweisen auch die angekündigten Besucher u. a. aus Frankreich, der Schweiz, Belgien, Großbritannien und Kanada.

So finden diesmal nicht nur für das internationale Publikum anläßlich der 30jährigen Patenschaft und des 100jährigen Bestehens der Grafschaft Bentheim zahlreiche Veranstaltungen statt:

Freitag, 14. Juni, 15 Uhr, Kreisausschuß- und Kreistagssitzung der Kreisgemeinschaft Elchniederung in der Kreisverwaltung; 19.30 Uhr Empfang der Kreisgemeinschaft Elchniederung durch den Landkreis Grafschaft Bentheim im Konzert- und Theatersaal, Begrüßung durch Dr. Günter Terwey, Oberkreisdirektor des Landkreises Grafschaft Bentheim, und Horst Frischmuth, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Elchniederung. Es spielt das Blasorchester der Musikschule Niedergrafschaft; 20 Uhr, Filmvorführung „Die Reise nach Tilsit". Anschließend gemütliches Beisammensein.

Sonnabend, 15. Juni, 10 Uhr, Festakt im Konzert- und Theatersaal, musikalische Einleitung Jugendkammerorchester der Musikschule Nordhorn und Ostpreußenchor Osnabrück, Begrüßung und Totenehrung durch Hermann Maatmann MdL, Landrat des Landkreises Grafschaft Bentheim, und Horst Frischmuth, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Elchniederung. Die Festrede hält Professor Dr. Helmut Motekat, Universität München. Das Grußwort spricht Professor Dr. Emil Schlee, Ministerialrat a. D. Empfang im Foyer des Konzert- und Theatersaals, im Anschluß Filmvorführung. 14 Uhr: Die Bentheimer Eisenbahn lädt zu einer Rundfahrt ein oder Flugtag in Klausheide, moderiert von Carlo von Tiedemann. 20 Uhr „Bunter Abend" der Patenkreise im Festzelt auf dem Marktplatz. Begrüßung durch Dr. Günter Terwey und Horst Frischmuth. Gemütliches Beisammensein. Es singen und tanzen Die Bibertaler Musikanten (Original Egerländer Blaskapelle), Tanzgruppe Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Ostpreußenchor Osnabrück, Shanty-Chor Cuxhaven, Sven Olsen, Trachtenfreunde Veldhausen, Vechtaspatzen, Conferencier ist Carlo von Tiedemann.

Sonntag, 16. Juni, 9 Uhr, Kranzniederlegung am Langemarck-Platz; 9.45 Uhr, ökumenischer Gottesdienst in der Alten Kirche; 11 Uhr, Empfang durch den Landkreis im Kurhaus Bad Bentheim mit musikalischer Umrahmung durch die Musikschule der Obergrafschaft; 15 Uhr, historischer Festumzug anläßlich des hundertjährigen Bestehens des Landkreises Grafschaft Bentheim, u. a. mit einem historischen Wagen der Kreisgemeinschaft Elchniederung; 19 Uhr Kreissängerfest mit 13 Chören auf dem Neumarkt. **S. K.**

Veranstaltungen

24. Ostdeutsche Kulturwoche

Ravensburg — Sonntag, 16. Juni, bis Sonntag, 7. Juli, Städtische Galerie Altes Theater, Ausstellung „Aspekte ostdeutscher Topographie I". 61 ostdeutsche Künstler des 20. Jahrhunderts stellen ihre Heimat in über 100 graphischen Arbeiten dar. Öffnungszeiten: Täglich außer Montag von 10 bis 12.30 und von 16 bis 18.30 Uhr. Sonntags von 10 bis 12.30 und von 15 bis 17.30 Uhr. Eintritt frei. Das Programm der ostdeutschen Kulturwoche sieht folgendermaßen aus: Sonntag, 16. Juni, 11 Uhr, Städtische Galerie Altes Theater, Eröffnung der Kulturwoche und der Ausstellung durch Oberbürgermeister Karl Wäschle; Einführungsvortrag von Dr. Rupert Schreiner, Ostdeutsche Galerie Regensburg; musikalische Umrahmung durch die Musikschule Ravensburg. Montag, 17. Juni, 10 Uhr, Burgtheater, Film-Matinee „Die Flucht der weißen Hengste", Eintritt frei. Mittwoch, 26. Juni, 20 Uhr, Saal im Kornhaus am Marienplatz, Dichterlesung von Richard Schaeffer, Weingarten, Lyrik aus eigenen Werken, Eintritt frei. Im Rahmen der 24. Ostdeutschen Kulturwoche findet eine Sonderschau „Klöppelarbeiten" der Sudetendeutschen, Humpisschule, Marktstraße 28, statt. Öffnungszeiten: Dienstags von 15 bis 18 Uhr, sonnabends von 10 bis 12 Uhr. Eintritt frei. Schulen und Gruppen nach Vereinbarung mit Dietrich Zlomke, Telefon 2 17 95.

Ein lebhaftes Echo in der Öffentlichkeit

Ostdeutsche Wochen boten mit historischen Dokumenten und Vortragsabenden heimatliches Kulturgut

Bremen — Daß das Kriegsende 1945 als Befreiung Deutschlands in weiten Kreisen der bundesdeutschen Öffentlichkeit begangen werden würde, dieses war eigentlich vorhersehbar. Die Vertriebenen als eine Gruppe der Hauptleidtragenden des letzten Krieges hatten in den letzten Jahren schon mehrfach ähnliche Verdrehungen von historischen Tatsachen registrieren müssen. Hierdurch vorgewarnt, fand sich im November letzten Jahres eine von den Bremer landsmannschaftlichen Gruppen beauftragte Arbeitsgruppe zusammen, um geeignete Maßnahmen vorzubereiten, die die Tatsache der Vertreibung in Erinnerung bringen sollten.

Das Ergebnis waren die Ostdeutschen Wochen, die vom 28. April bis zum 12. Mai stattfanden und ein lebhaftes Echo in der Öffentlichkeit und in den Zeitungen auslösten. Die Info-Börse, veranstaltet von den 11 Landesverbänden der in Bremen existierenden Landsmannschaften, war besonders gut besucht. Eine ständige Dia-Schau, zu der jede Landsmannschaft etwas 10 Dias beigetragen hatte, weckte besonderes Interesse. Außerdem informierten Stellwände und Büchertische über heimatliches Kulturgut und über die Gruppen selber. Daß auch die folgenden vier kulturellen Vortragsabende mit durchschnittlich mehr als 100 Besuchern auf ein großes Interesse stieß, lag wohl vor allem an dem übersichtlichen Informationsblatt, das in einer Auflage von 5000 Stück an die Mitglieder und an sonstige Interessierte verteilt worden war. Der Wirt des Deutschen Hauses warb darin für diejenigen ostdeutschen Spezialitäten, die seine Küche für diese Zeit zubereitete. Darüber hinaus wehten jeden Tag im Wechsel ostdeutsche Fahnen vom Giebel des Veranstaltungshauses.

Ganz besonders beachtet wurde der Vortrag des Bundestagsabgeordneten und Vorsitzenden der Schlesischen Landsmannschaft Dr. Herbert Hupka, der über den Kreisauer Kreis und den Widerstand in Ostdeutschland sprach. Dieses gefiel der „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN)" scheinbar nicht; sie äußerte sich in Zeitungen hell empört über den Vortragenden und sorgte auch vor Beginn der Veranstaltung für üble Belästigungen der 160 Zuhörer.

Am 5. Mai fand nachmittags eine würdige Gedenkfeier mit Kranzniederlegungen auf dem Osterholzer Friedhof statt. Dr. Henning Scherf, Senator für Soziales, Jugend und Sport, Alt-Bürgermeister Willy Dehnkamp und Pastor Claus von Aderkas waren den Einladungen gefolgt und gedachten in ihren Ansprachen der Opfer der Vertreibung. Wenn auch die Worte der beiden erstgenannten nicht ganz dem Denken und Empfinden der Zuhörer entsprachen, wurde die Anteilnahme dennoch positiv vermerkt.

Offensichtlich haben die Ostdeutschen Wochen bewirkt, daß den politischen Parteien die Existenz der Vertriebenen als einer wohlorganisierten Gruppe erneut bewußt geworden ist. Als Indiz dafür mag auch gelten, daß die Bremer CDU den Senat aufgefordert hat, einen Tätigkeitsbericht über seine Fördermaßnahmen gemäß § 96 BVtG vorzulegen. Diese sind beschämend. Abschließend sei noch darauf hingewiesen, daß im Einvernehmen mit der Bremer Stadtbibliothek ein Teilbereich der Schaufenster-Ausstellung „Vor 40 Jahren" unter dem Aspekt „Flucht und Vertreibung" gestaltet werden konnte. Neben Büchern und Zeitschriften wurden Fotos, historische Dokumente und Original-Graphiken des pommerschen Künstlers Hans-Jürgen Kreutzfeldt präsentiert. Auch hiermit wurde deutlich gemacht, daß das Kriegsende keine Befreiung war.

Heinrich Lohmann



Bücher und Fotos zum Thema „Flucht und Vertreibung": Schaufensterausstellung in Bremen
Foto Lohmann

Kriegsende:

Das rettende Ufer

Ostdeutsche Flüchtlinge in Schleswig-Holstein

Damit es nicht in Vergessenheit gerät: Er war ein wunderbarer Frühling, dieser Frühling des Jahres 1945. Die Forsythien blühten im März, Kastanien und Linden grünten vor ihrer Zeit, und in den Buchenwäldern Ostholsteins wucherten die weißen Teppiche der Buschwindröschen. Wenigstens die Natur empfand Mitleid, milderte mit ihrer Wärme das Elend jener „letzten" Tage. Schon im Mai badeten die Kinder in den Lauenburgischen Seen, in der Trave, der Schlei und in den Gewässern um Plön und Eutin. Die Seebäder von Travemünde bis hinauf zur Flensburger Förde hätten eine gute Vorsaison erwarten können... wäre es nicht das Jahr 1945 gewesen.

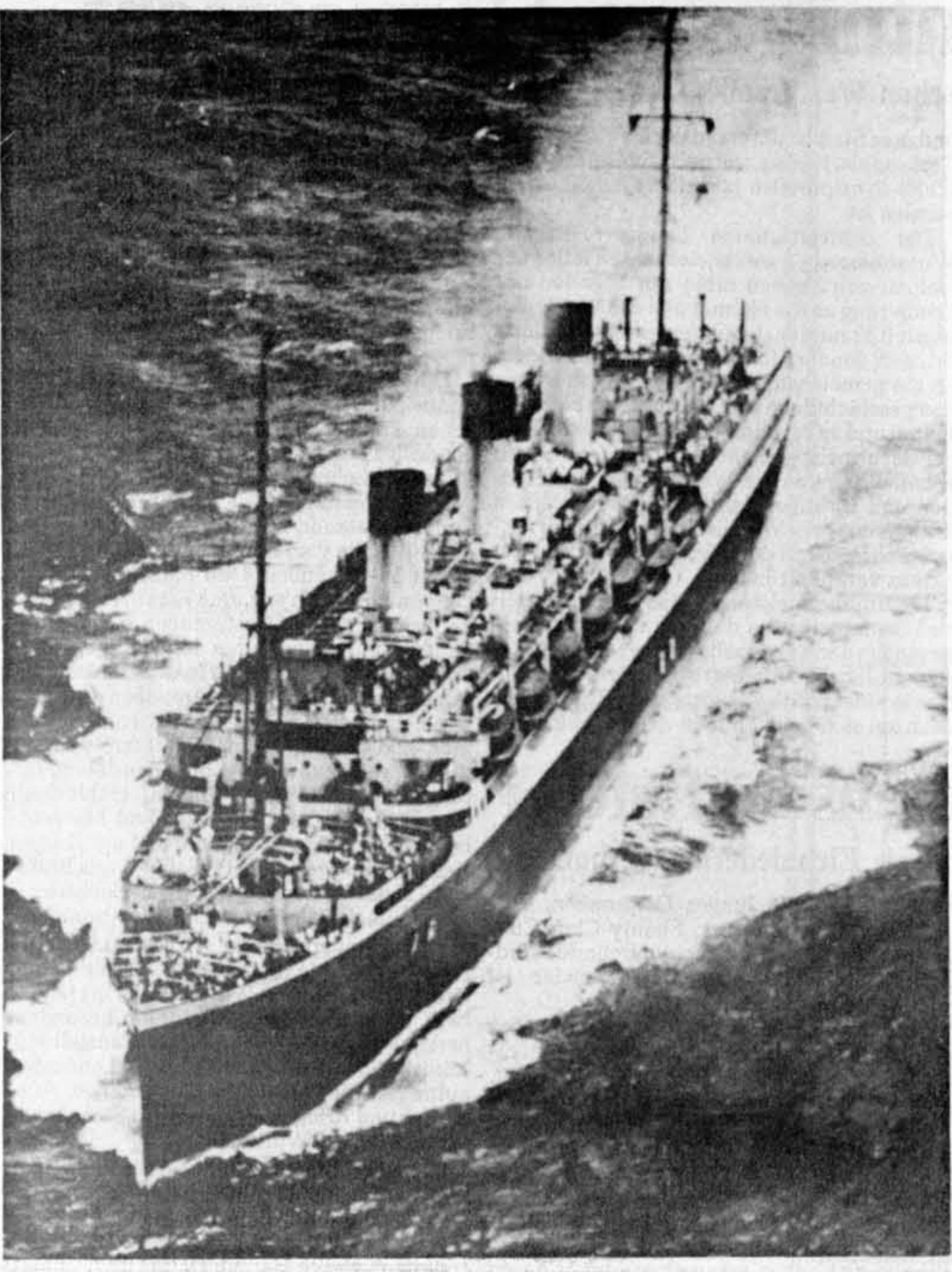
Das war schon eine seltsame Völkerwanderung, die in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges über die nördlichste deutsche Provinz hereinbrach, in jener Zeit, in der den Menschen jedes Reiseziel recht war, wenn es nur westlich lag. Die Menschenflut kam zum großen Teil über die Ostsee, oder sie folgte den letzten freien Straßen, die von Mecklenburg nach Schleswig-Holstein führten. Die Überschwemmung mit Menschen vollzog sich in merkwürdiger Stille. Es gab kaum kriegerische Aktionen, keine spektakulären Seegefechte vor der Küste, keinen Kanonendonner von Artillerieduellen zwischen Land und Meer.

Statt dessen ein pausenloses Ankommen ohne feierliche Begrüßung, ohne Musikkapellen und Kinderchöre. Einfach da sein, festes Land unter den Füßen zu spüren, das war schon genug. Vier Monate lang war der schmale Landstreifen zwischen den Meeren die letzte Hoffnung für Millionen Menschen, der letzte helle Fleck auf einer sich verdunkelnden Landkarte. Den Bewohnern Schleswig-Holsteins muß es vorgekommen sein, als hätte es fern im Osten ein Beben gegeben, dessen

Blinkfeuer in der Nacht

Flutwellen nach und nach an ihre Küste spülten, eine Flut, gegen die die Deiche machtlos waren.

Die Ausgangspunkte jener Flutwellen sind genug beschrieben worden. Sie lagen im Baltikum, in Ostpreußen, Danzig, Pommern, Schlesien, zuletzt auch im benachbarten Mecklenburg. Das Elend in den Hafenschuppen von Danzig-Neufahrwasser, die Menschenmassen an den Kais der ostpreußischen Hafenstadt Pillau, die Einschiffungen im pommerschen Kolberg und die letzten Transporte, die aus den Kuschelwäldern der Halbinsel Hela nach Westen aufbrachen. Das alles ist noch lebendig. Kaum bekannt ist dagegen das Ankommen. Die Namen Lübeck, Travemünde, Neustadt, Kiel, Eckernförde, Kappeln, Heiligenhafen und Flensburg erhielten eine andere Bedeutung. Sie erschienen wie Blinkfeuer in der Nacht, signalisierten Geborgenheit in einer aus den Fugen geratenen Welt. — Wenn die Küste Fehmarns, das Steilufer bei Travemünde oder die grünen Uferstreifen der Flensburger Förde im Morgendunst auftauchten, wenn das Schiff die Bucht von Eckernförde ansteuerte oder die letzten Flußkilometer der Schlei auf Kappeln zutuckerte, das war mehr als das Ende einer Seereise. — Begonnen hatte es im Spätsommer 1944, damals noch zögernd und wohlorganisiert. Die ersten Flüchtlinge kamen aus den Häfen des Baltikums, dann folgten Memel, Ostpreußen und Danzig. Lagen die Zielhäfen anfangs in Pommern, Mecklenburg, Schleswig-Holstein oder Dänemark, so verengte sich der Strom zum Ende des Krieges hin wie in einem Trichter. Von dem einst „Groß-deutschen" Reich blieb nur noch das kleine Schleswig-Holstein als Anlaufstation erreichbar für diejenigen, die im Norden und Osten unterwegs waren.



Auf der Cap Arcona wurden 1945 fast 30 000 Flüchtlinge gerettet: Mit KZ-Häftlingen an Bord ging sie in der Kieler Bucht unter Foto Archiv

Bis dahin hatte die Provinz im Norden Glück gehabt. Außer Bombenangriffen auf die größeren Städte war sie vom Krieg verschont geblieben. Erst zehn Tage vor dem Ende betraten englische Soldaten das Land, bildeten bei Lauenburg an der Elbe einen Brückenkopf. Am 4. Mai 1945 erreichten sie Travemünde, am Sonnabend, dem 5. Mai, zogen die Engländer in die Stadt Kiel ein. Am gleichen Tage endete, früher als an den übrigen Fronten, der Krieg in Norddeutschland durch einen vorgezogenen Waffenstillstand. Noch Wochen danach standen die schleswig-holsteinischen Häfen den Versprengten und Fliehenden als letzte Mauselöcher offen.

Über zwei Millionen Menschen sollen — genau hat in dem Chaos niemand Buch geführt — von Januar bis Mai übers Meer gekommen sein. Sie trafen mit dem Flüchtlingsstrom zusammen, der auf Pferdewagen, mit der letzten Eisenbahn oder zu Fuß Schleswig-Holstein erreichte. Waren es anfangs nur Frauen, Kinder, alte Männer und Verwundete, so kamen zum Ende des Krieges immer mehr versprengte Soldaten, aufgeriebene Truppenteile und ganze Regimenter in den Norden, weil sie es vorzogen, ihre Kriegsgefangenschaft im englischen Newcastle zu verbringen und nicht im russischen Tula. 790 Schiffe, die 1945 pausenlos Menschen über die Ostsee gefahren haben, sind namentlich bekannt. Es waren Ausflugsdampfer, Fähren, Fischkutter, Oder- und Weichselkähne neben großen Fahrgastschiffen, Kreuzern und Schnellbooten. Damals fuhren sogar U-Boote mit Flüchtlingen in den Westen. Handelsschiffe, die bisher Kohlen und Holz geladen hatten, transportierten als einzige Fracht Menschen.

Die meisten Flüchtlinge kamen aus dem Binnenland der östlichen Provinzen; die Flucht über das Wasser war für sie die erste Seereise. Viele erschraken, als sie die überladenen Schiffe in den Häfen erblickten, die Menschentrauben an den Strickleitern, die Wasserfontänen der Granateinschläge im Hafenbecken. Es hat Fliehende gegeben, die beim Anblick des rettenden Hafens umkehrten und in die brennenden Städte liefen. Die Furcht vor der See war größer als die Furcht vor dem näherrückenden Krieg. — Teilnehmer jener Fahrten von Osten nach Westen berichten von der eigentümlichen Spannung, die sich einstellte, wenn das Schiff den Hafen verlassen hatte. Es war von allem etwas: Angst, Erwartung, Langeweile und Erschöpfung. Oft begann das große Sterben auf den Schiffen, weil die Flucht zu den Häfen die letzten Kräfte verbraucht hatte. In Leinensäcke genäht, mit Steinen beschwert, so versanken die Toten im Meer, so sahen damals Begräbnisse auf der Höhe von Bornholm oder nördlich der Rügener Kreidefelsen aus. 20 000 Menschen erreichten die schleswig-holsteinische Ostseeküste nicht, weil ihre Schiffe versenkt wurden oder auf eine Mine liefen. Allein die drei Großschiffe „Wilhelm Gustloff", „General von Steuben" und „Goya" nahmen an die 15 000 Menschen mit in den Tod, als sie vor der pommerschen Küste untergingen.

Aber auf den Überfahrten wurde nicht nur gestorben, sondern auch geboren. Unter uns leben mehr als 100 Menschen, die als Geburtsort nur den Namen eines Kriegsschiffes oder Kohlenfrachters angeben können. Einige, die heute 40 Jahre alt sein müssen, heißen mit zweitem Vornamen Ubena, weil sie auf jener legendären „Ubena" geboren wurden, die zwölfmal Flüchtlinge über die Ostsee nach Schleswig-Holstein brachte und als letztes Schiff mit 4000 Menschen an Bord Ende März 1945 das brennende Danzig-Neufahrwasser verließ.

Nein, ein Ferienland war es nicht, das die Flüchtlinge erwartete. An der Ostseeküste gab es kaum Spuren eines vorsommerlichen Strandlebens, es fehlte das romantische Fernweh nach der Weite Skandinaviens, das heute auf Schritt und Tritt zu spüren ist. Damals gehörten die Kurhotels und Strandcafés den Flüchtlingen, Schlösser, Gutshäuser und Bauernhöfe waren überfüllt. Auf den Straßen zogen die letzten Trecks nach Norden. Wer noch Pferde besaß, war vom Schicksal besonders wohlwollend behandelt worden. Oft mußte ein Handwagen, von halbwüchsigen Kindern gezogen, die verlorengegangenen Pferde ersetzen. Meistens reichte ein zweckentfremdeter Kinderwagen oder ein Rucksack aus, um die noch verbliebene Habe unterzubringen.

Trotzdem, vielen kam das Ziel ihrer Reise vertraut vor. Die Seebäder Schleswig-Holsteins glichen denen der pommerschen Küste, der Danziger Bucht oder der ostpreußischen Nehrungen. Das Brodtener Steilufer erinnerte an die Samlandküste. Im Binnenland entdeckten die Flüchtlinge eine Wälder- und Seenlandschaft... fast wie in Masuren. In Ostholstein trafen sie auf Güter und Herrenhäuser, die denen ähnlich sahen, die die Dörfer des Ostens geprägt hatten. Auch die Sprache kam den Flüchtlingen entgegen. Gewiß, das Platt klang anders als das im Osten, aber doch viel vertrauer als die süddeutschen Dialekte.

Oft empfanden sie die Ankunft in Schleswig-Holstein nur als Rettung auf Raten. Täglich suchten sie die Häfen auf, um Ausschau zu halten nach neuen Schiffen. Sie warteten auf Verwandte und Bekannte, die die Straßensperren des Krieges aufgehalten hatten und noch kommen sollten. Nicht alle wurden für ihr Warten so belohnt wie jener alte Fischer von der Kurischen Nehrung. Im März 1945 hatte ihn ein Kriegsschiff in Schleswig-Holstein an Land gesetzt. Im Mai sah er einen Fischkutter in den Hafen einlaufen, der seinen Namen trug. Es war sein Boot, das der Sohn in monatelanger Irrfahrt über die Ostsee nach Schleswig-Holstein gebracht hatte.

Viele von denen, die damals ankamen, sind geblieben, weil sie vor Erschöpfung nicht weiter konnten oder aus dankbarer Anhänglichkeit an ein Land, in dem sie wieder festen Boden unter den Füßen verspürten. Einige blieben, weil es ihnen bis zum heutigen Tage näher vorkommt, „nur" über das Meer nach Osten zurückzublicken. Ostpreußische und pommersche Fischer fahren heute von schleswig-holsteinischen Häfen aus in die Ostsee.

Es gehört zu den traurigsten Kapiteln der letzten Kriegstage, daß das Unheil die Flüchtlinge am Ende doch noch einholte. Anfang Mai

Vielen kam das Ziel vertraut vor

befahlen die Alliierten Luftangriffe auf Ziele in Schleswig-Holstein. Der Bericht des Alliierten Oberkommandos vermerkt dazu lakonisch: „Anfang Mai waren Verbindungslinien in Norddeutschland und der Schiffsverkehr der baltischen Häfen (die von den Deutschen als Rückzugsbasen benutzt werden) die Hauptziele der alliierten Luftwaffen. Kiel wurde mehrmals bombardiert."

Es mag militärische Gründe gegeben haben, noch im Mai 1945 die Straßen und Häfen Schleswig-Holsteins aus der Luft anzugreifen. Außer den Flüchtlingen zogen Militärkolonnen in den Norden. Die Flensburger Förde war nicht nur ein riesiger Sammelplatz deutscher Handelsschiffe, auch die noch erhalten gebliebenen Einheiten der Kriegsmarine lagen dort. Flensburg wurde für drei Wochen provisorische deutsche Hauptstadt, die Marineschule in Mürwik Sitz einer Regierung, die nichts anderes zu tun hatte, als nach dem letzten Akt des Dramas den Vorhang herabzulassen.

Die Luftangriffe trafen Menschen, die nicht mehr kämpften, sondern nur noch überleben wollten. Auf den Straßen Schleswig-Holsteins beschossen Flugzeuge der Alliierten Flüchtlingstrecks, die durch monatelange Flucht dem Krieg im Osten entkommen waren und zwischen Lübeck und Bad Segeberg von ihm eingeholt wurden. In den Häfen gab es Tote unter denen, die gerade an Land gegangen waren.

Das grausigste Unglück

Andere traf es noch auf See, aber schon in Sichtweite der rettenden schleswig-holsteinischen Küste.

Das grausigste Unglück ereignete sich in der Neustädter Bucht. Ende April trieben die Wachmannschaften des Konzentrationslagers Neuengamme bei Hamburg ihre Häftlinge in Richtung Ostseeküste. Am 29. April erreichten sie die Neustädter Bucht. Dort wurden sie zu den ankernden Schiffen „Cap Arcona" und „Thielbeck" übergesetzt. Auch Gefangene des Konzentrationslagers Stutthof bei Danzig, die mit Oderkähnen über die Ostsee gekommen waren, mußten auf die Schiffe. Am 3. Mai, zwei Tage vor dem Waffenstillstand in Norddeutschland, fünf Tage vor Kriegsende, griffen englische Flugzeuge die Schiffe in der Neustädter Bucht an. Tausende von Häftlingen kamen wenige Tage vor ihrer Rettung ums Leben. Es gibt kein schrecklicheres Beispiel für die Blindheit eines Krieges, in dem die Bomben der Befreier jene trafen, die seit Jahren nichts sehnlicher herbeiwünschten als eben die Ankunft der Befreier.

Wie gesagt, es war ein warmer Frühling, dieser Frühling des Jahres 1945. Man hätte baden können am 3. Mai, auch an den Stränden der Neustädter Bucht. **Arno Surminski (KK)**